

HEIMATBLATT



der ehemaligen Kirchengemeinden Landsberg/Warthe Stadt und Land

In der Nachfolge des Heimatblattes des kirchlichen Betreuungsdienstes von 1947 - 1989,
der Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg von 1990 - 2009 und der Stiftung Landsberg von 2010 - 2012
Juni 2014 Heft 48



Pauckschbrunnen - B. Wenzelburger

Liebe Leserinnen und Leser!
Liebe Landsbergrinnen
und Landsberger aus Kreis und Stadt!

Ist unsere Zeit wirklich so schnelllebig und hektisch, wie sie von vielen dargestellt und auch wohl empfunden wird? Ich erinnere mich an die Feierlichkeiten am 30. Januar, als seien die kalten Tage gerade erst gewesen. Die Verbundenheit zwischen alten und neuen Bewohnern von Landsberg und Umgebung wird gut durch die Teilnahme vieler junger Menschen an dieser Veranstaltung bekräftigt. Über den Ablauf wird in diesem Heft ausführlich berichtet.

Die Integration der Landsberger in die größere Vereinigung der Stiftung Brandenburg ist weiter vorangeschritten. Viele Dinge aus dem Bestand des ehemaligen Archivs in Herford sind in Fürstental jetzt gut zugänglich. So war die Veranstaltung am Tag der Versöhnung und des Gedenkens auch von der Ansprache des Kurators der Stiftung Brandenburg geprägt. Der Versand von Schriften, die Auskunft über Inhalte des Archivs und der Bibliothek, sowie die Betreuung von Besuchern sind das besondere Anliegen der Bibliothekarin Frau Maria Petzold. Bibliothek@Stiftung-Brandenburg.de

Es ist eine neue Website unter dem Name www.Landsberg-Warthe.eu entstanden, die z. Zt. den Inhalt der früheren Homepage der Stiftung Landsberg wiedergibt. Auf sie wird auf der Website der Stiftung Brandenburg an besonderer Stelle verwiesen. An dieser Stelle möchte ich auf die personelle Situation hinweisen:

Dingend ist Mitarbeit bei der inhaltlichen Gestaltung des „Heimatblattes“ notwendig. Beiträge aller Art, die das Interesse der Landsberger aus Stadt und Land berühren, sind sehr erwünscht.

Die Arbeit an der Vervollständigung der Website wird von mir allein geleistet. Auch hierfür werden technische und inhaltliche Hilfen dringend erbeten.

Die Alterspyramide wird immer spitzer und verliert im jüngeren Bereich zunehmend an Breite. Frau Greuling wird alters- und krankheitsbedingt in absehbarer Zeit leider ihre Mitarbeit beenden müssen. Wer kann sich persönlich einbringen oder kennt Personen, die an dieser Arbeit Interesse haben.

Ich wünsche Ihnen allen erholsame Ferien. Auf die Weihnachtsausgabe können Sie sich trotz aller Probleme freuen.

Ihr
Johann-Helmut Wentzel

Gemeinsames Konzert

Ein gemeinsames Konzert der Nordwestdeutschen Philharmonie und der Gorzower Philharmoniker findet am 29. August 2014 im Schützenhof in Herford und am 30. August 2014 in der Konzerthalle in Bad Salzuflen statt.

Genaue Angaben zu den Konzerten finden Sie in dem Artikel

-Gorzow und Herford beweisen,

sen, dass die Musik uns verbindet. – (S. 20)

Liebe Heimatfreunde, diese Konzerte bieten uns noch einmal die Gelegenheit zu einem Treffen in alter und uns sehr bekannter Umgebung. Dies sollten wir nutzen! Da ich nicht erfahren konnte, ob der Schützenhof noch ein Lokal hat kann ich zu einem vorherigen Treffen und der Möglichkeit,

etwas zu essen, das nahegelegene Hotel Pohlmann, Mindenerstr.1 oder auf der anderen Straßenseite ein Cafe benennen. Von dort ist der Fußweg nicht zu weit, oder man benutzt gemeinsam ein Taxi. Allerdings sollte man ab 19.30 Uhr im Schützenhof sein.

Heimatliche Grüße
Christa Greuling

Aus der Stiftung Brandenburg

Die Heimatkreise = die Landsmannschaft

Auch die Gruppen der Landsmannschaft, die Heimatkreise, sind seit Jahren im Sinne des Mottos „Vor dem Vergessen bewahren im Sinne der Versöhnung“ tätig. Diese beiden Begriffe scheinen einen Widerspruch in sich zu bergen. Gerade in diesem scheinbaren Widerspruch liegt für manchen von uns die Gefahr, Untaten gegen Erlittenes aufzurechnen. Und wenn es so unpersönlich heißt „mancher von uns“ - uns: das sind Mitglieder beider beteiligten Völker. Niemand soll das erlittene Leid verdrängen. Aber eines Tages kann die Versöhnung sich einstellen. Wesentlich und hilfreich sind dabei immer die Kontakte, die im Laufe der Jahre geknüpft wurden, und zwar nicht nur mit den Bewohnern der polnischen Orte, sondern auch mit den Kommunen - den Bürgermeistern, den Stadtratsvorsitzenden, bzw. den Dorfvorstehern — und der Kirche.

In gemeinsamen Arbeiten wurden und werden ehemals deutsche Friedhöfe aufgeräumt, z.T., soweit noch vorhanden, alte Grabsteine in einem Lapidarium gesammelt und mit einem ökumenischen Gottesdienst in der Kirche und mit der Weihung der Gedenkstätte gefeiert. Oft sind es auch einfache Gedenktafeln an Friedhofsmauern, auf Friedhöfen selbst oder an anderen geeigneten Orten. Hierfür

ist immer das freundschaftliche Verhältnis zwischen den Ortsoberen, der Gemeinde und den Menschen entscheidend. Solche Veranstaltungen bringen die Menschen einander näher. Jedem ist bekannt, daß beide Völker ähnliche Schicksale am Kriegsende erlitten haben.

Nicht alle Betroffenen - auf beiden Seiten ist das möglich - sind mit dieser Völkerverständigung einverstanden. Sie haben u.U. unterschiedliche Meinungen von einander oder von vergangenen Ereignissen. Aber ist denn jemand, der eine andere Meinung hat, deshalb gleich ein Feind ?

Man sollte doch annehmen, dass die Zeiten, in denen solche „Meinungen“ gepflegt wurden, vorbei sind. Miteinander reden, sich gegenseitig erzählen, was gewesen ist, - das bringt Verständnis für einander, man muß sich nicht mehr gram sein. Und das Erzählen nicht als Vorwurf auffassen, sondern als ein sich Befreien sehen, dann kann Versöhnung stattfinden! Und, wenn das noch zu schwer erscheint:

Leben wir mit unseren jeweiligen Nachbarn zusammen, und respektieren wir und tolerieren wir, was der ein oder andere anders sieht.

Unsere Zukunft sind die nachwachsenden Generationen. Besonders schöne Beispiele hierzu sind die gemeinsamen Unternehmungen mit der Ju-

gend beider Völker, seien sie wissensorientierter, sportlicher, künstlerischer, handwerklicher, oder einfach nur spielerischer Art. Die Organisation muß nicht von der Erlebnisgeneration durchgeführt werden. Oft ist das fortgeschrittene Alter ein Hindernis, vielleicht aber kann die Initiative von ihnen ausgehen. Es gibt Ortspartnerschaften oder andere Gemeinschaften, deren Mitglieder auf Anregung und mit Unterstützung der „Ehemaligen“ gerne Projekte durchführen würden. Solange noch Menschen leben, die Ortskenntnisse von früher und Erinnerungen an früher haben, können sie die Jugend in ein Reiseprojekt einführen und für die Schönheiten der Landschaft und für eine wie auch immer geartete Gemeinschaftsunternehmung mit den Altersgenossen im anderen Land begeistern ! Wir alle, Deutsche und Polen, haben unsere persönlichen Erinnerungen, aber wir können diese so mitteilen, daß junge Menschen sich für das Gewesene der einen Seite und der anderen Seite interessieren.

Ingrid Schellhaas

Vor dem Vergessen bewahren

Miteinander kommunizieren, einander verstehen, sich versöhnen und echten Frieden schließen !

Słońsk/Sonnenburg

Auch in Słońsk/Sonnenburg der ehemaligen Johanniterstadt - fanden Gedenkfeiern statt. Schüler des Fürstenwalder Bernhardinum-Gymnasiums fuhren am 31. Januar 2014 in den Ort, um am Gedenken der im KZ ermordeten Menschen teilzunehmen. Lesen Sie den folgenden Bericht:

31. Januar 2014: Dies ist der Tag des Gedenkens an das Massaker an über 800 Inhaftierten des ehemaligen Konzentrationslagers Sonnenburg, kurz vor dem Einmarsch der Roten Armee.

Die Johanniter-Kirche in Słońsk hat sich gefüllt. Unter den Anwesenden der jährlichen Gedenkveranstaltung sind in diesem Jahr auch 40 Schüler der Bernhardinum-Schule in Fürstenwalde. Im Rahmen eines deutsch-polnischen Schülerprojektes, das ein gemeinsames Erinnern und Aufarbeiten initiieren soll, gedenken deutsche und polnische Schüler der Opfer. Zum ersten Mal ist eine so große Anzahl von jungen Menschen aus beiden Ländern anwesend.

Der Kurator der Stiftung Brandenburg wird während des Gottesdienstes vom Bürger-

meister in Słońsk gebeten, am Altar einige Worte zu sagen.

Dieses waren seine Worte:
Ich stehe hier als Deutscher, als Johanniter und als Vertreter des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge.

Wir begehen heute den Tag der Erinnerung und Versöhnung - das ist gut, aber zu wenig.

Wir stehen hier, um zu mahnen: Nie wieder Krieg - das ist gut, aber zu wenig.

Wir sollten etwas tun! So wie die Schüler des Bernhardinums aus Fürstenwalde und der Słońsker Schule. Sie haben gemeinsam und sogar mit viel Freude den Friedhof, zu dem wir gleich gehen werden, im vergangenen Herbst einen ganzen Tag lang gepflegt, herzlichen Dank!

Ich kann im Moment nicht viel tun – aber ich kann als Deutscher allen, die einem anderen Volk angehören, die einer anderen Religion folgen oder die anders denken, die Hand reichen.“

Der Kurator reichte den vor ihm stehenden Kriegsveteranen die Hand.

Dem Gedenkgottesdienst und der anschließenden Kranzniederlegung an der Friedhofsgedenkstätte folgte nach einem

gemeinsamen Mittagessen das Treffen der deutschen (Bernhardinum Fürstenwalde) und Słońsker Schulchöre im Gemeindehaus. Sie begeisterten das Publikum mit ihrem Repertoire aus englischen und polnischen Liedern. Großer Applaus und viele strahlende Gesichter folgen und für alle steht fest, man wird sich bald wiedersehen.

Ziel dieses Schülerprojektes ist die gemeinsame Aufarbeitung der Geschichte, ohne die ein zukunftsweisendes Erinnern nicht möglich wäre. Die kontinuierliche Pflege der Friedhofsgedenkstätte und die grenzüberschreitende Zusammenarbeit der Schüler stehen im Mittelpunkt.

Das Projekt wurde aus Mitteln des Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung im Rahmen des Operationellen Programms der grenzübergreifenden Zusammenarbeit Polen (Wojewodschaft Lubuskie)-Brandenburg 2007 – 2013, Small Project Fund und Netzwerkprojektfonds der Euroregion Pro Europa Viadrina, kofinanziert.



Was war... was wird kommen

Der 20. Jahrestag des Gedenkens und der Versöhnung am 30. Januar 2014 in Gorzow.

Trotz eisiger Kälte waren viele Einwohner Gorzows, Schulkinder und ehemalige Heimatfreunde aus der Stadt und dem Kreis Landsberg/W. vormittags zu einem Treffen an der Friedensglocke gekommen. Von der Stiftung Brandenburg war der Kurator, Herr von Stünzner-Karbe, begleitet von Schülern eines Gymnasiums aus Frankfurt/Oder und aus Herford der stellv. Landrat, Herr Deppermann anwesend. Die beiden Herren und Frau Alina Nowack als Vertreterin des Stadtpräsidenten von Gorzow, würdigten an der Friedensglocke in ihren Ansprachen die, über Jahre gewachsene Freundschaft und Zusammenarbeit in vielen gemeinsamen Projekten. Zum Schluß wurde von allen Anwesenden und auch den Kindern gemeinsam und in polnischer und deutscher Sprache das Lied – Freude schöner Götterfunke – gesungen. Text und Noten haben Schulkinder

vorher verteilt (Eine besondere Geste, die von den Schulen vorbereitet war). In der Turnhalle einer Schule fand ein Handballturnier zwischen



Gedenkstein auf dem ehemaligen Hauptfriedhof



burg gestifteten. Pokal. Anschließend fuhren wir mit einem Stadtbus zum Kopernikuspark, in dem sich nahe der



Am Gedenkstein



Handballturnier

Schülern einer Schule aus Eberswalde und Schülern einer Gorzower Schule statt. Den Siegern des Turniers überreichte Herr von Stünzner einen, von der Stiftung Branden-

ev. Kirche unser Gedenkstein und das Lapidarium befinden. Hier waren u.a.junge, informierte Schüler aufmarschiert. Sie sind in ihrer Schule in einer AG, in der interessierte junge Schülerinnen und



Internationales Ehrenmal

Schüler in einer freiwillig gewählten Arbeitsgemeinschaft den Soldatenberuf kennenlernen können.

Am Gedenkstein wurden von uns Blumengestecke niedergelegt.

Wie in jedem Jahr legten wir auch Blumen am Ehrenmal auf dem Internationalen Friedhof nieder.

Dann fuhren wir auch zum kommunalen Friedhof und haben auch dort am Gedenkstein der großen Grabstätte ebenfalls Blumen niedergelegt. Auch hier haben wir der Toten gedacht, die vom ehemaligen Hauptfriedhof wegen eines Straßenbaus hierher umgebettet wurden. Der Stadtpräsident hat vor dem Straßenbau Frau Hasse-Dresing und mir in Berlin erklärt, dass keine Autos über Gebeine rollen werden. Die Umbettung von ungefähr 2800 Toten erfolgte auf Kosten der Stadt Gorzow. Eine anerkennenswerte menschliche Geste! Wie in den Jahren zuvor waren wir Ehemaligen aus dem Kreis und der Stadt Landsberg

in die Gastronomie – Schule zum Essen eingeladen. Nach dem langen Aufenthalt im Kalten tat uns die Wärme gut. Die Schülerinnen und Schüler aus

Der lange Tag endete mit einem gemeinsamen Essen der Ehemaligen und der Vertreter der Stadtverwaltung und mit alten Freunden in dem uns bekannten Lokal neben der alten Post.

Den Vertretern und Mitarbeitern der Stadtverwaltung spre-



Gedenkstein auf dem kommunalen Friedhof



Schülerchor auf dem kommunalen Friedhof singen zu Ehren der deutschen Toten

der Küche und dem Service haben auch in diesem Jahr ihr fachliches Können eindrucksvoll bewiesen. Den Lehrerinnen und Lehrern, sowie der Schulleitung und den beteiligten Schülerinnen und Schülern danken wir herzlich für die gute Bewirtung.

chen wir unseren besonderen Dank für die Planung und die Gestaltung des Programms aus.

Es war ein wahrhafter Tag des Gedenkens und der Versöhnung!

Christa Greuling

Das Kulturamt der Stadt Gorzów hatte den Tag des Gedenkens und der Versöhnung mit mit großem Einsatz vorbereitet.

30. Januar 2014 - Gedenk- und Versöhnungstag in Gorzow/Wlqp

Programmablauf – Planung: Kulturamt Gorzow

10:15 Abfahrt mit einem Stadtbus vom Hotel Mieszko
10:30 – 10:45 Gedenkstein Kopernikusfahrt (Kranzniederlegung)
10:45 – 10:55 Busfahrt
11.00 – 11:15 Soldatenfriedhof (Kranzniederlegung)
11:15 – 11:30 Busfahrt
11:30 – 11:45 Grabstätte Kommunalen Friedhof (Kranzniederlegung)
11:45 – 11:55 Busfahrt
12:00 - 12:30 Glockenschlag der Friedensglocke und Ansprachen
12:30 - 12:40 Busfahrt
12:45 – 13:15 Besuch des Handballturniers
13:15 - 13:25 Busfahrt
13:30 – 14:30 Mittagessen in der Gastronomieschule
ca. 15:00 Handballturnier – Siegerehrung durch den Kurator der
Stiftung Brandenburg - Herrn v. Stünzner-Karbe
19.00 Uhr Gemeinsames Abendessen der Landsberger, Teilnahme
freiwillig. Lokal wird in Gorzow bekanntgegeben.

Zur Kenntnis: in der Stadtbibliothek findet von 18.00 - 20.00 Uhr
ein Dia-Vortrag von Herrn Robert Piotrowski mit dem Thema –
- Erst Landsberg jetzt Gorzow – statt.

Anlass ist der 30. Januar als Tag des Gedenkens und der Versöhnung.

31. Januar 2014 – zur freien Verfügung, abends sind wir zu einem Konzert in die Philharmonie
eingeladen. Das Konzert steht unter dem Motto:

- Vor dem Vergessen bewahren! –

Beginn 19.00 Uhr

Gorzower Philharmonie Orchester

Dirigent: Monika Wolinska

Harfe: Elzbieta Baklarz

Programm

- Franz Poenitz - Todestanz der Willys
- Georg Friedrich Händel – Konzert für Harfe und Orchester –
B – dur op. 4 nr. 6 HWV 294
- Jean Sibelius - Symphonie e- moll op. 39

Dank gebührt allen Mitarbeitern der Stadtverwaltung Gorzów für die freundliche Aufnahme ihrer
Gäste. Freundschaftliches Zusammenfinden ist für sie eine Selbstverständlichkeit geworden.
khw



30.01.2014 „Tag des Gedenkens und der Versöhnung“

und im Zusammenhang damit am 31.01. Konzert in der Philharmonie Gorzów unter dem Motto „Vor dem Vergessen bewahren“.

Die Stiftung Brandenburg berichtet aus Landsberg (Warthe) / Gorzów Wlkp.

Das Programm für den 30. Januar sah Kranzniederlegungen am Gedenkstein und auf zwei Friedhöfen in Gorzów vor, sowie verschiedene Ansprachen bei der Friedensglocke mit dem Glockenschlag um 12.00 Uhr mittags. Nach dem anschließende Mittagessen fand ein Handballturnier

zwischen polnischen und deutschen Schülern (aus Bad Freienwalde) mit der Siegerehrung durch den Kurator der Stiftung Brandenburg statt.

Dem 31. Januar wurde abends ein Konzert in der Philharmonie: „Vor dem Vergessen bewahren“ gewidmet. Tagsüber hatten die zahl-

reichen deutschen Landsberger Zeit für ihre persönlichen Interessen in und um Landsberg.

Die Ansprache des Kurators der Stiftung Brandenburg am 30.01. an der Friedensglocke:

„Sehr verehrte Gäste, liebe Gäste von nah und fern, - liebe Freunde aus Gorzów und Landsberg, jung und alt - herzlichen Dank dafür, dass ich als Gast heute hier sprechen darf.



Wir stellen uns einer neuen Situation, die sich durch den Verlauf der Zeiten ergeben hat. Das Ende des 2. Weltkrieges ist nun beinahe ein Menschenalter her, und die Landsberger, die ihre Jugend noch hier verbracht haben, werden alt. Sie haben oft Schwierigkeiten zu reisen. Die ihnen vertraute Stiftung Landsberg (Warthe) ist daher in der Stiftung Brandenburg aufgegangen – nur so ist das Wirken der ehemaligen Landsberger zu erhalten. Wir wollen uns gemeinsam bemühen,

diese Entwicklung, diesen einschneidenden Schritt, zu gestalten.

Als erstes begrüße ich daher alle Landsberger, die diese Januar-Reise auf sich genommen haben, um ihre alte Heimat und Freunde hier zu besuchen. Sie sind es, die in den letzten Jahrzehnten Schritt um Schritt getan haben, um auf die neuen Bewohner Gorzóws zuzugehen. Auch die Gorzower sind Schritt für Schritt



auf die Deutschen zugegangen, so dass sich die Begegnungen verantwortungsvoll, versöhnlich und freundschaftlich entfalten konnten. Dafür ist Ihnen auf beiden Seiten gleichermaßen herzlich zu danken. Wir freuen uns alle über diesen beispielgebenden Erfolg. Wir, die wir neu hinzugekommen sind, möchten ihnen sagen, dass wir uns tief verpflichtet fühlen, diese Freundschaft fortzusetzen. Darum sei es mir auch erlaubt, heute die Gorzower in ihrer eigenen Stadt zu grüßen. Sie sind



die andere Seite der gleichen Medaille der Freundschaft. Wir begegnen uns hier an der zum Stadtjubiläum 2007 geweihten Friedensglocke. Sie ist in Form, Klang und Aussage ein Symbol für ein andau-

erndes friedliches Miteinander – sie ist jedoch auch ein Auftrag - , und diesen doppelten Sinn sollen besonders unsere jungen Gäste heute mitnehmen. Ich begrüße darum jetzt die Schüler aus Gorzów, aus Frankfurt (O) und aus Bad Freienwalde. Ihr seid die neue Generation, die auf dem bewährten Weg der Älteren weitergehen soll.



Der Auftrag der Glocke fordert von Euch, im Umgang miteinander offen und ehrlich zu sein, Euch

in der Betrachtung der Geschichte vorurteilsfrei und unvoreingenommen zu zeigen, tolerant in der persönlichen Begegnung und bereit zu sein, mit Widersprüchen, unterschiedlichen Auffassungen und entgegengesetzten Erfahrungen leben zu können. Findet Eure eigenen Formen der Begegnung - die wie heute auch sportliche Wettkämpfe sein können.

Wenn wir als Deutsche oder Polen Schwierigkeiten haben sollten, an unseren Grenzen nationale Gefühle richtig einzuordnen, dann sollten wir auf Europa schauen. Europa ist eine große, vielfältige, fast grenzenlose Völkergemeinschaft, die sich zu gleichen Werten, zu friedlichem Miteinander, zu wirtschaftlichem Gedeihen, zu gemeinsamen kulturellen Wurzeln und Toleranz bekennt. Auch in Europa sind wir also als Freunde zu Hause.

Hier sehen wir den Weg in die Zukunft. Darüber wollen wir uns hier und heute an der Friedensglocke freuen !“

Landsberg / Gorzów, am 30. Januar 2014

Karl-Christoph von Stünzner-Karbe

Die Feierstunde wurde vom gemeinsamen Gesang aller

Anwesenden — auch der polnischen und deutschen Schüler — begleitet.

„Zum Tag des Gedenkens und der Versöhnung“ fand das Konzert in der Gorzower

Philharmonie unter dem Motto statt:

„Vor dem Vergessen bewahren“

Vor dem Vergessen bewahren

Zu Beginn des Konzerts sprach Christa Greuling einige Worte zu diesem Thema

„Vergessen können wir Menschen unsere Heimat, die Stadt und die Dörfer des Kreises Landsbergs niemals. Genauso wenig wie die

fast gemeinsame Art und Weise haben wir erfahren müssen, was Flucht und Vertreibung bedeuten. Am 30. Januar 1945 sind viele Landsberger vor der

wurden von ihren damaligen Verbündeten aus ihrer Heimat in Ostpolen in ein anderes, ein fremdes Land gebracht. Das Motto des heutigen



Bürgerinnen und Bürger Gorzów's, die aus dem ehemaligen Ostpolen stammen. Auf eine

Roten Armee geflüchtet. Es waren unsere Feinde. Sie, die jetzt Gorzower Bürger sind,

Abends : -Vor dem Vergessen bewahren – trifft auf uns alle zu, die hier in der wunderschö-

nen Gorzower Philharmonie gemeinsam ein Konzert hören können .

Wisława Szymborska, eine begnadete polnische Lyrikerin, hat in ihrem Gedicht - Anfang und Ende - begonnen:

Nach jedem Krieg
muß jemand aufräumen.
Leidliche Ordnung
kommt nicht von allein.

Gestern haben wir den 20. Jahrestag des - Gedenkens und der Versöhnung - begangen.

Am 30. Januar 1994 hat der damalige Stadtpräsident dieses Datum zum Tag des - Gedenkens und der Versöhnung - erklärt und damit den Grundstein für eine friedliche und freundschaftliche Entwick-

lung der Geschichte der Stadt für die ehemaligen und heutigen Bewohner gelegt, einer Stadt, die zwei Namen trägt: Landsberg a.d. Warthe und Gorzów/Wlkp.

In einer polnisch-deutschen Arbeitsgruppe haben wir zusammen begonnen, dem Motto des Tages und den Worten von Wisława Szymborska einen Inhalt zu geben.

Unser Anliegen war stets, besonders der Jugend der Stadt durch beispielhafte Projekte den Weg in eine gemeinsame europäische Zukunft zu erleichtern. Ermöglicht wurde unsere Arbeit durch die Unterstützung der Stadtpräsidenten Gorzów's und der Spenden der Landsberger.

Wir ehemaligen Einwohner des Kreises und der Stadt

Landsberg haben heute und für die Zukunft andere, schönere Erinnerungen an unsere Heimat. Viele von uns kommen jedes Jahr und gerne hier her.

Erlauben sie mir, als Abschluß den letzten Vers des Gedichtes - Anfang und Ende - zu zitieren:

Im Gras, das über Ursachen
und Folgen wächst,
muß jemand ausgestreckt
liegen,
einen Halm zwischen den
Zähnen,
und in die Wolken starren.

Jetzt freuen wir uns auf das Konzert und danken herzlich für die Einladung.“

Gorzow, 31. Januar 2014
Christa Greuling

Aus Gorzówer Zeitungen

Zabił Dzwon Pokoju w Dniu Pamięci i Pojednania 30.1.2014

W rocznicę zajęcia miasta przez wojska radzieckie Gorzów obchodził Dzień Pamięci i Pojednania. Wspólnie z byłymi mieszkańcami Landsberga, ale w tym roku również z młodzieżą z obu naszych krajów. Co roku 30 stycznia rozlega się na placu Grunwaldzkim dźwięk Dzwonu Pokoju. Ufundowali go gorzowianie i landsberczycy na 750-lecie miasta. Na dzwonnicy widnieje cytat z „Pieśni o dzwonie“ Fryderyka Schillera „Niech radością miasta będzie, Pokój jego pierwszym dźwiękiem“.

Co roku do Gorzowa na tę okazję przyjeżdżają byli mieszkańcy. Niestety, jest ich co raz mniej, coraz częściej mają problemy z podróżą. Mówił o tym Karl-Christoph von Stünzner-Karbe, przedstawiciel Fundacji Brandenburg. Ta

właśnie fundacja połączyła się z Fundacją Landsberg/Warthe. - Tylko w taki sposób można było dalej prowadzić działalność dla dawnych mieszkańców i kształtować relacje z Gorzowem. Wy, dawni mieszkańcy Landsberga, odwiedzacie swoich przyjaciół. To wy krok po kroku zbliżaliście się do mieszkańców Gorzowa, a mieszkańcy Gorzowa zbliżali się do Niemców. To przykładowy sukces i my, nowi, jesteśmy zobowiązani tę przyjaźń kontynuować - mówił. Pozdrowił też obecnych na uroczystości uczniów z Gorzowa, Frankfurtu i Bad Freienwalde. - To pokolenie powinno kroczyć sprawdzoną przez starszych drogą. A kiedy my, [Niemcy](#) i Polacy, mamy ze sobą jakieś trudności, powinniśmy umieć ze sobą postępować. Warto wtedy spoglądać na Europę. Dla nas, przyjaciół, jest ona wspólnym domem - mówił Karl-Christoph

von Stünzner-Karbe.

Na zakończenie uroczystości na placu Grunwaldzkim młodzież zaśpiewała pod Dzwonem Pokoju „Odę do radości“ w obu językach. Uroczystości pod Dzwonem Pokoju to niejedyny akcent tegorocznego święta. Młodzież rozegrała także Turniej Piłki Ręcznej o Puchar Kuratora Fundacji Brandenburg, a w Bibliotece Herberta odbył się pokaz Slajdowiska Multikulti „Podróż w czasie i tej samej przestrzeni, czyli przed Gorzowem był Landsberg“ Robert Piotrowski. W piątek natomiast w Filharmonii Gorzowskiej z okazji Dnia Pamięci i Pojednania odbędzie się koncert „Ocalić od zapomnienia“ W programie m.in. [muzyka](#) kompozytorów niemieckich.

Gazeta Wyborcza Gorzów,
30.01.2014

Immer weniger Landsberger beim Versöhnungstag Gorzów (Landsberg a.d. Warthe). Zum zwanzigsten Mal haben Gorzower und ehemalige Einwohner Landsbergs am 30. Januar gemeinsam den „Tag der Erinnerung und Versöhnung“ begangen. Aus Altersgründen können immer weniger Landsberger persönlich anreisen. Die Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg/Warthe e.V. und die Stiftung Landsberg wurden inzwischen aufgelöst und in die in Fürstenwalde ansässige Stiftung Brandenburg überführt. Der Vorsitzende von Stünzner-Karbe sagte, er fühle sich „tief verpflichtet, die Freundschaft fortzuführen“. Auf dem Grundwaldzki-Platz wurde die einst gemeinsam gestiftete Friedensglocke geläutet, Schüler aus Frankfurt (Oder), Bad Freienwalde und Gorzów rezitierten Gedichte. Die Gazeta Lubuska schrieb, die alte Bezeichnung „Tag der Befreiung“ zeuge von dem Wunsch, auch

zu den „befreiten polnischen Städten“ zu gehören und ein Ort polnischer Geschichte zu

Besiedlung angesehen. Auf dem ehemaligen evangelischen Friedhof in Gorzów an



sein. Der „Tag der Erinnerung“ sei der Versuch, sich mit dem Anderssein der Stadt und seiner deutschen Vergangenheit zu versöhnen. Am 30. Januar 1945 marschierte die Rote Armee in Landsberg ein. Dieses Datum wird als Beginn der Vertreibung der deutschen Bewohner und der polnischen

der Walczaka-Straße legten Gorzower und Landsberger am Montag, 30. Januar, Kränze nieder. Autor: Urząd Miasta Gorzów. Wir danken der Stadtverwaltung Gorzów für die Überlassung des Fotos.

Gazeta Wyborcza Gorzów, 30.01.2014

Abschied und Neuanfang

Lange Zeit war die Stadt Herford Sitz für die Stiftung Landsberg, auch ein Museum gab es hier. Ehemalige Bewohner Landsbergs - des heutigen Gorzows in Polen - haben von Herford aus zahlreiche Kontakte und Freundschaften in ihre ehemalige Heimatstadt aufgebaut. Entstanden ist daraus auch die Partnerschaft zwischen dem Kreis Herford, der Stadt Herford und der Stadt Gorzow in Polen. Nun wird ein neues Kapitel der Freundschaft aufgeschlagen: Die Stiftung Landsberg gibt es nicht mehr, sie ist in die Stiftung Brandenburg übergegangen und hat



Bruno Wollbrink (Bürgermeister Herford), Christa Greuling (Stiftung Landsberg), Tadeusz Jedzejak (BM Gorzow/Polen), Christian Manz (Landrat Kreis Herford) mit ehemaligen Landsbergern und Stiftungsmitgliedern.

nun ihren Sitz in Fürstenwalde. Der Abschied der Stiftung aus Herford ist im Herforder Rathaus im Rahmen einer kleinen Feier begangen worden. Vertreter aus Gorzow, der Stiftung Brandenburg, dem Kreis und der Stadt Herford schauten dabei zuversichtlich in die Zukunft.

„Wir erleben einen ganz besonderen Moment: Zeitzeugen aus Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft treffen hier aufeinander. Der Abschied ist zugleich auch eine Perspektive für die Zukunft. Das Fundament haben die Zeitzeugen gelegt, und wir bauen am Haus der Freundschaft weiter,“ sagte Christian Manz, Landrat des Kreises Herford. Herfords Bürgermeister Bruno Wollbrink ergänzt nicht ohne Stolz: „Als

Kommune haben wir auch die Aufgabe Internationalität vorzuleben. Mit der langjährigen deutschpolnischen Freundschaft sind wir, historisch gesehen, ein Vorbild für die ganze Welt.“

Die Aufgaben der ehemaligen Stiftung Landsberg werden nun von der Stiftung Brandenburg übernommen. Damit die Interessen der alten Stiftung gewahrt bleiben, gehören dem Stiftungsrat auch Menschen aus dem Kreisgebiet an. Neben Wolfgang Kuhlmann und Herbert Schimmel ist auch Christa Greuling dabei. Sie ist in Landsberg geboren, ihrer alten und neuen Heimat sehr verbunden und dankbar für die jahrelang wachsende Freundschaft.

„Wenn sich eine Tür schließt,

wird oft immer auch eine andere geöffnet. Wir sind nicht nur mit Worten, sondern vor allem auch mit Taten für die Versöhnung über viele Schwellen gegangen. Und mich freut es besonders, dass wir auch der Jugend zeigen können, wie wichtig und erfolgreich Versöhnung sein kann“, erklärt sie und spricht viele Projekte und Kontakte vor allem zwischen Schulen aus Herford und Gorzow an. Unterstützt wird sie dabei von Tadeusz Jedrzejak, dem Bürgermeister von Gorzow, der mit einem Satz auf den Punkt bringt, was jahrelange Freundschaft bewirkt hat. „Gorzow oder Landsberg: Es ist unsere gemeinsame Stadt!“

Mediendienste Kreis Herford –
Petra Scholz

Gorzów heute

Ein Geburtstagsgeschenk.

Als Geburtstagsgeschenk für mich plante und organisierte meine Familie eine Fahrt in meine Heimatstadt Landsberg. Am letzten Samstag im April 2015 geht es los in einem gemieteten Kleinbus mit Platz für uns 8 Personen zur Zwischenübernachtung südlich von Berlin. Am Sonntag fahren wir bei Frankfurt über die Oder und auf der neuen Autobahn bis Sternberg, von hier weiter in Richtung Norden und erreichen über die Dörfer Blockwinkel, Egloffstein und Ross- wiese die Stadtgrenze von Landsberg. In der

Dammstraße grüßt auf der linken Seite als erstes bekanntes Bauwerk die Lutherkirche. Und

dann ist es da, das noch immer im Gedächtnis haftende, vertraute Bild mit der Warthe,



den Bahnbögen der Ostbahn, dem alles überragenden Turm unserer Marienkirche, wie es auch an der Empore der Aula des neuen Gymnasiums vorhanden ist. Sobald ich wie bei meinen vorherigen Reisen nach Landsberg diesen Kirchturm erblickte, wußte ich, daß ich „zu Hause“ angekommen bin und so empfand ich es auch diesmal.

Erstes Ziel ist nun unser Haus in der Meydamstraße. Über die Warthebrücke fahren wir zur Heinersdorferstraße, auf ihr vorbei am Hotel „Mieszko“, erbaut zwischen Röstel- und Fernemühlenstraße auf dem ehemaligen Kleingartenge- lände, an das das Grundstück



Der vierstöckige Seitenflügel stand noch, ist später abge-

brochen worden, um Platz für den Hotelneubau zu schaffen, das Vorderhaus blieb stehen. Der zum Haus gehörende Garten reichte bis an den Lagerplatz des Kohlenhändlers Klahr. Garten und Lagerplatz sind heute Parkplatz an der Rückseite des Hotels „Mieszko“ mit einer Zufahrt von der Fernemühlenstraße aus, wie es auch damals das Kohlenlager hatte.

Am neuen

Postamt in der Burchardtstraße parken wir. Nur noch ein paar Schritte bis zur Meydamstraße und ich glaube meinen Augen nicht zu trauen, da erstrahlt in kurzer Entfernung auf der gegenüberliegenden Straßenseite unser Haus wie auch das Nebenhaus davor in heller

Farbe, die bisherige Baulücke rechts wird durch einen Neubau geschlossen. Wie schon mehrmals stehe ich vor unserem Haus und schaue auf die Fenster unserer Wohnung im 1. Stock. In Gedanken gehe ich durch die Zimmer, eine vorbeiratternde Straßenbahn holt mich in die Gegenwart zurück. Die offenstehende Haustür lädt zum Eintreten. Meine Kinder wollen auch einen Blick in Hausflur und Treppenhaus werfen, damit sie sich ein Bild, machen können, wo ich als Kind ein- und ausgegangen bin. Ich steige noch die Treppe n in auf bis zu unserer Wohnungstür, die ich vor 70 Jahren letztmalig hinter mir geschlossen habe.

Ein wenig Wehmut kommt auf, als ich das Haus verlasse. Inzwischen haben sich die dunklen Wolken verzogen und die Sonne lacht vom blauen Himmel, als wolle sie den Tag in meiner Heimatstadt verschönern. Da es auf Mittag zugeht und sich der Magen meldet, beschließen wir, eine Gaststätte am Bollwerk, das zu einer schönen Promenade umgestaltet worden ist, aufzusuchen. Die bisherigen



unserer Großeltern in der Röstelstraße grenzte. Dieses Hotel war bei meinem ersten Besuch in Landsberg 1974 noch nicht vorhanden, es gab nur eine leere Brache, über die man von der Fernemühlenstraße aus auf das Haus unserer Großeltern schaute.

Marktbuden sind verschwunden und Gaststätten laden in den Bannbögen zum Verweilen ein. In der Richtstraße parken wir vor der ehemaligen Stadtparkasse und während wir noch am Parkscheinauto-

Gaststätten in den Bahnbögen befinden, hatten zu unserer Zeit einige Lebensmittelgeschäfte vor allem an Markttagen ihre Stände. Es war immer ein unheimliches Gefühl, wenn man als Kind beim Einkaufen

vater viele Jahre als Strommeister bis zu seiner Pensionierung tätig war und meine Mutter bis zu ihrer Heirat lebte. Vom Wohnhaus an der Straße, der „Strommeisterei“, einem damals wie heute stattlichen Gebäude, reicht das Grundstück bis an die Warthe. Zurück über Zechow taucht am jenseitigen Ufer der Mast einer Starkstromleitung auf, hier war unser „Swinemünde“, eine im Sommer oft mit dem Fahrrad aufgesuchte Badestelle. Und schon sind wir wieder in Landsberg, biegen vor der katholischen Kirche zur Warthe ab und fahren über die neue Straßenbrücke noch vorbei an der Paucksch Villa in der Brückenvorstadt. Von der Brücke werfen wir noch ein letzten Blick auf den Turm der Marienkirche, und südlich der Warthe geht es Richtung Küstrin, dort über die Oder zur Übernachtung in Michendorf. Am nächsten Morgen machen



maten mittels eines Wörterbuches zu klären versuchen, was zu bezahlen sein könnte, sagt uns eine nette junge Frau in fließendem, deutsch, dass sonntags keine Parkgebühr fällig sei. Vor den Lokalen in den Bahnbögen laden Tische und Bänke zum Platznehmen ein. Auf der Speisekarte stehen alle Gerichte auch in deutscher Sprache, und so findet jeder, was er gerne essen möchte. Mit Blick auf die Warthe und die Brückenvorstadt genießen wir unser Mittagessen. Wo sich heute

dabei war und ein Zug oben auf dem Viadukt entlangfuhr, dann donnerte und dröhnte



2 Złoty mit Marienkirche

es mächtig, dass man Angst bekam. Gut gestärkt machen wir uns nun auf den Weg nach Zantoch, denn ich möchte den Kindern zeigen, wo ihr Urgroß-

wir uns auf den Weg nach Hause. Eine Reise voller schöner Erinnerungen ist zu Ende. Horst-Joachim Werner
Fahrenkampstr. 4
32257 Bünde

Neues aus der alten Heimat

Wie schon so oft in den letzten Jahrzehnten, haben wir, meine Frau und



Kameraden 2014“ steht da. Und dann im Hotel: Plakate und Handzettel, die auf ein zweitägiges Großereignis am 10.+11. Mai unter dem Patronat des Stadtpräsidenten und Partner, der Stadt

Schade, wir waren eine Woche zu früh in Gorzow. Das alte (fast ehrwürdige) Hotel Mieszko, vielen alten Landsbergern bekannt, ist nun auch in die Jahre gekommen, trotz einiger Renovierungen. Aber immer noch bietet es aus der 5. Etage einen tollen Ausblick auf Altes und Neues in der Stadt: Auf die ehemaligen von-Strantz-Kasernen, auf die Neubauten Richtung Zanzie-

ich, Roßwieser Straße, sowie meine Cousine Käthe Buchwald, geb. Wiedemann, Brückenstraße, der alten Heimat Landsberg/Gorzow einen kurzen Besuch abgestattet. Und wie immer gab es Neues zu Sehen und zu Hören. Hier soll von einigen Eindrücken mit Bildern

Gorzow, dem Hotel Mieszko u. A. hinweisen. Hier wird dem deutschen Militärkomponisten



Bildern berichtet werden. Schon bei der Anfahrt in Gorzow zum Hotel zog ein rotes Transparent, quer über die Heinersdorfer



ner und Quilitz-Park, auf die z. T. renovierten Wohnhäuser in der Schönhofstraße und natürlich auf die Marien-, Luther- und Konkordien-Kirche. Abends wird der Blick auf die Luther-Kirche leider etwas durch ein großes, grelles elek-

Straße gespannt, den Blick nach oben. Nun sind rote Straßentransparente aus der Zeit des Sozialismus den Älteren noch gut in Erinnerung, also kaum etwas Besonderes. Doch der Blick bleibt auf den deutschen Worten haften, die da oben stehen: „Alte Kameraden“. Anhalten, zurück, noch einmal genau gucken: „Alte

Carl Teike, der in Landsberg lebte und 1922 starb, unter internationaler Beteiligung mit Konzerten und Musik-Paraden auf vielen Straßen und Plätzen der Heimatstadt ein musikalisches Denkmal gesetzt.





haltenden Pflege zu betrauen. Sollte das, aus welchen Gründen auch immer, nicht möglich sein, dürften die Orte im Oderbruch

oder Seelow nicht zu weit entfernt sein, um eine Pflege von dort aus zwei- oder dreimal im Jahr zu organisieren. Dort, wo seinerzeit die große, runde Aussegnungshalle mitten auf dem Friedhof stand, ist heute eine zweite Brunnenversion seit 1950 zu sehen; trocken (wie der Pauckschbrunnen auf dem Marktplatz) und ähnlich hübsch wie der erste Brunnen an dieser Stelle.

tronisches Reklameschild auf dem neuen Einkaufszentrum jenseits der Warthe direkt vor der Kirche gestört.

Das Lapidarium im Kopernikus-Park, dem ehemaligen Hauptfriedhof an der Friedberger Straße, ist ein Ort des Gedenkens und der Erinnerung an alle Landsberger, die bis nach dem Krieg hier begraben worden sind. Es ist aber auch –zumindest für mich- ein Ort, der bis heute die noch lebenden alten Landsberger repräsentiert. Leider aber ist das kleine Fleckchen Erde etwas ungepflegt. Es sollte doch



Der alte, deutsche Teil des Friedhofs in Stolzenberg, vor Jahren mit Hilfe der BAG hergerichtet, ist jetzt ganz in die Natur eingewachsen und sieht gut aus, als ein Aushängeschild dafür, wie alte deutsche Friedhöfe aussehen können. Größere Flächen mit Vergissmeinnicht und Schlüsselblumen, auf



möglich sein, einem polnischen Gärtner in Gorzow mit einer behutsamen, zurück-



einigen Gräbern sogar jüngerer Grabschmuck.

Über Lorenzdorf und Jahnsfelde gelangen wir nach Zantoch an der Netze. Der gesamte Uferbereich westlich der Brücke bis zur Mündung in die Warthe und bis zum Dorf hinauf ist großräumig für Veranstaltungen mit Schutz- und Sanitäräumen



Eine kleine Fußgängerzone mit alten Häusern mündet auf dem Rathausplatz mit dem prächtigen Rathaus aus Wilhelminischer Zeit. Die Hauptverkehrsachsen in und um Gorzow haben sich entsprechend der jetzigen Ver-

Wepritz und Loppow die alte Reichsstraße und die Warthe überquerend nach Schwerin und Schwiebus führt. Die Nord-, Ost- und Südumgehung der Kernstadt zweigt oben an der Soldiner Straße (TESCO) ab zum Zanziner herunter, die Hardenbergstraße entlang, über viele Verkehrskreisel, Kladow- und Wormsfelder Straße, tangiert nördlich den Kopernikus-Park (ehem. Friedhof), Friedeberger Straße, die Düppelstraße hinunter

hergerichtet. Am Vortag zum 1. Mai wurden hier offensichtlich

gerade Anlegestellen für Personenschiffe auf der Netze vorbereitet. Im Eingangsbereich zu diesem großen öffentlichen Freiraum finden wir einige recht gute, von der EU gesponserte Karten- und mehrsprachige Informations tafeln über die historische Vergangenheit dieses Raumes.



zum Kreisel Zechower Straße, dann über die neue Warthebrücke und quer über die Brückenvorstadt zum Kreisel Brenkenhoff-Kanal/ Roßwieser Straße und noch weiter, parallel und westlich zur Roßwieser Straße nach Roßwiese. Die Verbindung zur N/S-Trasse

Über Pollychen, Alexanderdorf und Morrn kommen wir, teils auf Kopfsteinpflaster, über die Obra nach Schwerin (Warthe). Der (noch) durchfließende Fernverkehr erdrückt

verkehrsströme total geändert und sich diesen angepasst.

westlich Kernein/Dechsel ist



das kleine Städtlein fast, aber das wird sich bald ändern.

In Nord/Süd-Richtung gibt es die Europastraße E 65, eine fast fertige Autostraße von Stettin nach Grünberg, die von Soldin kommend Gorzow westlich umgeht, zwischen



noch nicht ganz fertig, deshalb liegt noch immer sehr starker

Verkehr auf der alten Roßwieser Straße. Zettritz und Seidlitz sind zusammengewachsen und ge-

Stockwerken (einschl. Parkdecks) mit Geschäften von Rang und Namen, wie bei uns, ist alles zu haben, was das

Eisenbahn. Nach links sieht man über dem Speicher (Museum) in Richtung Bahnhof und die ehem. Kasernen auf der Höhe. Nach rechts grüßen der alte Kornspeicher an der Dammstraße, die neue Warthebrücke neben dem Krankenhaus, die Konkordienkirche und die Wohnhochhäuser an der Düppelstraße. Nach Süden sieht man die Anger- und Seilerstraße und natürlich die Lutherkirche, in der ich vor vielen Jahrzehnten getauft worden bin.

Nach mageren Nachkriegsjahrzehnten hat sich unsere alte Heimat in den letzten 2 Jahrzehnten innerhalb der EU rasant entwickelt. Die Stadt Gorzow ist gewachsen und bunt, die Menschen sind jung und offen, sie treten Deutschen freundlich entgegen. Hoffen und wünschen wir, dass uns Allen der Frieden erhalten bleibt. Täglich müssen wir erfahren, dass dies so selbstverständlich nicht ist. Werner Gabloffsky, Gödringer Str. 23 31157 Sarstedt



hören heute wie Roßwiese zur Stadt Gorzow. Das neue Einkaufszentrum „NoVa“ am südlichen Brückenkopf der Warthe zwischen Lützowpark/Anger- und Dammstraße scheint ein Käufermagnet zu sein. Auf 5

Herz begehrt. Vom 5. offenen Parkdeck liegt alles zum Greifen nah: Die Marienkirche und die Warthebrücke mit den neu gestalteten Bollwerken jenseits rechts und links, mit den bewirtschafteten Brückenbögen (z.B. Bella Toscana) unter der

Wege zueinander

Gorzów und Herford beweisen, dass die Musik uns verbindet.

Im August 2014 spielen in Herford die Gorzower Philharmoniker. Dies ist das Ergebnis der in dieser Saison eingeleiteten Zusammenarbeit zwischen der Gorzower und der Nordwestdeutschen Philharmonie. Während der gemeinsamen Konzerte werden die Musiker beider Orchester unter der Leitung von Monika Wolińska

polnische, deutsche und russische Musik spielen. Als Solist wirkt hierbei der hervorragende polnische Geiger Mariusz Patyra mit. Die Zusammenarbeit der Gorzower Philharmonie mit der Nordwestdeutschen Philharmonie in Herford trägt innerhalb kurzer Zeit wunderschöne musikalische Früchte. Für die letzten Augusttage sind zwei

Konzerte geplant, bei denen das Orchester der Gorzower Philharmonie zusammen mit den Musikern aus Herford musiziert. Dank der Begegnungen und Gespräche zwischen der Dirigentin des Gorzower Orchesters und dem Intendanten aus Herford, Andreas Kuntze, sieht das Programm dieser Konzerte sehr interessant aus:

Es besteht aus Werken dreier hervorragender romantischer und spätrömantischer Komponisten.

Das deutsche Publikum kann die Streicherserenade des großen, bei einem Unfall getöteten, polnischen Komponisten Mieczysław Karłowicz (nach Bohdan Wodiczko) hören, sowie

– in Ausführung der beiden Orchester aus Gorzów und Herford – zwei weitere berühmte Werke: das Violinkonzert von Max Bruch und die 4. Sinfonie von Peter Tschaikowski.

In den Solopartien des Konzertes hören wir den ausgezeichneten polnischen Geiger und Virtuosen Mariusz Patyra, einen hervorragenden Inter-

preten, der als erster Pole im Jahre 2001 den prestigeträchtigen Violin-Wettbewerb „Premio Paganini“ in Genua gewonnen hat.

In Herford sind die Musiker aus Gorzów vier Tage zu Gast. Dabei sind gemeinsame Proben der beiden Orchester sowie zwei Konzerte geplant:

29. August 2014, 20.00 Uhr im Schützenhof in Herford und am

30. August 2014, 19.30 in der Konzerthalle in Bad Salzungen

An beiden Tagen gelangen zur Aufführung:

Mieczyslaw Karlowicz
Serenade für Streicher op. 2

Max Bruch
Violinkonzert Nr. 1 g-moll op. 26

Peter I. Tschaikowskij
Sinfonie Nr. 4 f-moll op. 36

Mariusz Patyra, Violine
Filharmonia Gorzowska
Nordwestdeutsche Philharmonie
Monika Wolińska, Leitung



Monika Wolińska

Mit dieser musikalischen Kooperation wird ein weiterer Schritt in der inzwischen langjährigen Zusammenarbeit der Partnerstädte Gorzów Wiel-

kopolski und Herford getan.

Durch die Entstehung der Gorzower Philharmonie und des dortigen professionellen Orchesters konnte eine weitere, neue Richtung in der Zusammenarbeit und dem gegenseitigen Austausch eingeschlagen werden, die gleichzeitig den Anfang einer neuen Etappe des Dialogs im Bereich der Kultur darstellt.

Es kann nicht als Zufall betrachtet werden, dass beide Seiten eben von der MUSIK zur Dialogaufnahme bewegt wurden – Gorzów und Herford sind Städte, die für die Musik

offen sind und konsequent ihre Ideen und Ambitionen entwickeln, um ihr eigenes, lokales Modell der Verbreitung musischer Kultur zu schaffen. Der Austausch dieser Erfahrungen – die sich auf den beiden Seiten der Grenze ja voneinander unterscheiden – gilt mit der künstlerischen Begegnung der Musiker aus Gorzów und Herford bei den gemeinsamen Konzerten als der wichtigste Teil der Zusammenarbeit. Die Musik wird erneut zum symbolischen Code, zu einer Sprache, deren Verstehen vor allem einer ähnlichen Sensibilität bedarf. Mit ihrer universalen Dimension überwindet sie die Grenzen zwischen den Regionen, Völkern und Staaten.

Durch die Teilnahme des Orchesters der Gorzower Philharmonie an diesem Ereignis nimmt Gorzów wieder die Chance wahr, die deutsch-polnische Ebene der Zusammenarbeit zu stärken, und durch den überregionalen Charakter ergreift Gorzów das Wort in auch universellen Fragen wie Gemeinschaft, Dialog und Verständnis.

Inzwischen ist auch bekannt, dass die Musiker beider Orchester gemeinsam in der Gorzower Philharmonie während des nächsten Gedenk- und Versöhnungstages, im Januar 2015 auftreten werden.

Malgorzata Pera

Leiterin Filharmonicy gorzowscy

Andreas Kuntze

Intendant der Nordwestdeutschen Philharmonie

Die beiden Orchester freuen sich auf einen regen Besuch.

Tickets erhalten Sie an folgenden Vorverkaufsstellen:

> Geschäftsstelle der Nordwestdeutschen Philharmonie

Stiftbergstraße 2, 32049 Herford

Tel. 0 52 21/9 83 80

Email: info@nwd-philharmonie.de

> Theaterbüro (in der Stadtbibliothek)

Linnenbauerplatz 6, 32052 Herford

Tel. 0 52 21/5 00 07

> Buchhandlung E. Otto

Höckerstraße 6, 32052 Herford

Tel. 0 52 21/5 31 79

> Online-Verkauf

www.nwd-philharmonie.de

Preise: 25,- / 20,- / 15,-

Ermäßigungen gegen Vorlage eines aktuellen Nachweises

Der Vorverkauf beginnt am 15. 06. 2014



Auf der Konzertbühne in Gorzów



Das Orchester der Nordwestdeutschen Philharmonie



Filharmonicy gorzowscy

Die Geschichte eines Bildes

Dieses Bild gehörte zu-allererst Ottilie Gohlke, geb. Unruh, der Großmutter

1860/1880 entstanden sein. Früher waren solche Sinnsprüche üblich. Sie wurden zum

Brigitte Kath, ihrer Tochter, die gleichzeitig Patentante von Frank Folesky ist.



Da Marianne F. beim Besuch in der Wohnung von Brigitte K. feststellte, dass das eigentlich ihr Bild sei und diese die Wehmut nachvollziehen konnte, gab es ihr es an ihrem 80. Geburtstag zurück. Aufgehängt wurde es allerdings nicht in ihrer Wohnung in der Kaiser-Wilhelm-Str. in Berlin - Lankwitz. Das Haus hatte Marianne F. von der Schwester ihrer Großmutter geerbt.

von Marianne Folesky. „Es hing über dem Bett meiner Oma, solange ich denken kann“, sagte mir Marianne. Mariannes Oma starb, als sie 12 Jahre alt war. Geboren ist Marianne F. in Trebitsch heute Trzebiec, einem kleinen Ort im Warthebruch, Kreis Friedeberg, das ursprünglich deutsch war und 1945 nach dem Krieg zu Polen kam.

Das Haus in Trebitsch stand in der Dorfstr. Die Oma von Marianne F. hatte 5 Kinder, wovon nur eins, nämlich die Mutter von Marianne namens Agnes Stenzel geb. Gohlke das Erwachsenenalter erreichte. Das Bild muss etwa zwischen

Schutz und zur Andacht in den Häusern aufgehängt. Logischerweise wurde das Bild nicht 1945 mit auf die Flucht genommen und blieb dadurch im Haus hängen, wie viele andere Dinge auch.

Etwa 1986 kamen Marianne und Heinz Folesky mit Ursula Kath geb. Folesky, einer Kusine von Heinz, nach Trebitsch, um „Vergangenheit zu erforschen“, die alte Heimat wiederzusehen und die Gegenwart zu erleben. Und siehe da, das Bild hing immer noch im Haus. Ursula Kath erwarb das Bild gegen einen Obulus von den freundlichen neuen Besitzern und schenkte es

Als Marianne 2013 in das Dibelius-Stift in Berlin umzog, fragte ich sie nach dem Bild, und sie vermutete, dass es entsorgt worden sei. Aber siehe da, zum 90. Geburtstag 2014 tauchte es wieder auf, es hatte auf dem Hängeboden überlebt. Nun hängt es wieder da, wo es nach alter Sitte hingehört: über dem Bett von Marianne F.! Möge es noch vielen Generationen „FOLESKY“ von seiner Geschichte künden!

Aufgezeichnet von
Brigitte Kath im März 2014
Hochbergweg 21
12207 Berlin

Lachen und Lächeln sind Tor und Pforte, durch die viel Gutes in den Menschen hineinhuschen kann.

Christian Morgenstern

Landsberger Treffen in Hannover am 9. April 2014

In kleiner Runde trafen sich die ehemalige Landsberger. Die weiteste Anreise hatte Frau Boom aus Bremen, auf dem Foto linke Seite, Frau Schönborn, Schlobohm, Steinhoff, Herr Steinhart, Celle, Frau Reinecke, Herr Schönborn, Herr Funke. Bei Kaffee und Kuchen gab es einiges zu erzählen. Herr Schönborn (früher



Rechte Bildseite, Holtveste

Plac Nieznanego Żołnierza (1906)
Der Moltkeplatz (1906).

Landsberg Zechower Straße) übergab mir eine „Landsberger Illustrierte“ von 1937, auch ein paar Postkarten, eine von der Gaststätte

„Norddeutsche Halle“, Inhaber Karl Schönborn Paradeplatz 9. Vielen Dank nochmals an Herrn Schönborn. Viele Grüße an alle Leser des Heimatsblattes - einen schönen Sommer wünscht Norbert Funke Karl v. Oss-Platz 11 31226 Peine

Gaststätte
Norddt. Halle
Jula
Karl Schönborn
Landsberg
Paradeplatz 9



Die Vernunft formt den Menschen, das Gefühl leitet ihn.

Jean-Jacques Rousseau,
französisch-schweizerischer Philosoph und Pädagoge
(1712-1778)

Aus der Geschichte unserer Heimat

Konzerthaus Eldorado – Landsberg/Warthe

In dieser Ausgabe des Heimatblattes möchte ich einmal an das Konzerthaus Eldorado in Landsberg an der Warthe, Brückenvorstadt/Zawarcie, (Zimmerstraße 62-66 / Horst-Wessel-Straße 64 / jetzt ul. Wawrzyniaka) erinnern und dazu zwei Fotografien im Postkartenformat aus dem Privatbesitz meines Vaters, Erich Christ, veröffentlichen. Die eine Fotografie zeigt den



Konzertsaal im Haus und die andere den Konzertgarten. Diese Fotografien konnten

als Postkartengruß versendet werden. Auf den beiden Rückseiten ist jeweils zu lesen:

Konzerthaus Eldorado, Landsberg a. d. Warthe, Besitzer bzw. Inh. Erich Christ - Telefon 2494.

Vielleicht erinnern sich die Leser/innen des Heimatblattes an schöne Stunden, die sie dort verbracht haben oder sie kennen das Konzerthaus Eldorado aus den Erzählungen ihrer Familien.

Ingeborg Wienhold geb. Christ
Schwarzwaldstraße 28
64546 Mörfelden-Walldorf
Ingeborg.Wienhold@t-online.de

Alexandersdorf

Unser Ort Alexandersdorf (zuerst Alexandrawo) wurde am 01. September 1613 von einem polnischen Starosten, Alexander Borowski, mit fünf deutschen Siedlern gegründet. Dies waren: Jakob Lyrett, Gustav Witten, Jakob Dost... Die weiteren Namen weiß ich nicht

mehr. Der Ort teilte sich auf in Klein-Holländer, Groß-Holländer, in den Bergen und Eichführ. Das Gut Eichführ wurde nach dem 1. Weltkrieg aufgeteilt und zur Besiedlung freigegeben. Siedler kamen aus dem Deutschen Reich und dem ehemaligen deutschen Korridor. Die

Letzteren mussten ihre Heimat verlassen.

Unser Ort ist ca. 5 km lang und die Bauernwirtschaften sind links und rechts der Straße, die nach Morn führt, zu finden.

In der Mitte des Dorfes befindet sich unsere Schule. Unterichtet wurde in zwei Klassen-

zimmern von nur einem Lehrer. Wir waren ca. 70 Schüler. In den letzten Kriegsjahren konnte wegen Lehrermangels nur noch an drei Tagen in der Woche unterrichtet werden. Unterrichtet wurde bis zur 8. Klasse. In der Mitte des Dorfes befanden sich auch das Pfarrhaus, die Kirche und zwei Friedhöfe. Der dritte Friedhof befindet sich in den Bergen. Leider sind nach dem 2. Weltkrieg die Kirche abgerissen und die Friedhöfe mutwillig zerstört worden.

Laut Statistik hatte vor dem 1. Weltkrieg unser Ort 117 Haushalte mit insgesamt 472 Einwohnern.

Interessant wäre vielleicht noch, dass von den Bewohnern ein kleiner Reim gemacht wurde, der durch den ganzen Ort ging. Angefangen wurde mit der Bauernwirtschaft Jacob und beendet mit Teichmann. Leider weiß ich nur den Anfang und kann niemand mehr fragen, denn die Generation vor uns ist ja nicht mehr da. Als Kind und in den Zeiten des zweiten Weltkrieges waren andere Dinge wichtiger. Er lautete so: „Jacob wohnt am Ende, Stürzebecher steht im Hemde, Gohlke sitzt auf der Fichte und sch... Redanzen ins Gesichte, Kruschel schlachtet ein Kalb, Kunzig nimmt es halb, Göring geht aufs Feld und Kujas zählt sein Geld... usw.“

Die Frau des Pfarrers Dame-row hatte von Alexandersdorf ein Gedicht geschrieben. Es kann auch nach der Melodie „An der Saale grünem Strande“ gesungen werden. Das Heimatgedicht ist zu finden im Heimatblatt Nr. 9 vom Dezember 1994.

Unser Ort bestand überwiegend aus Bauernwirtschaften.

Die Handwerker gab es in der Umgebung. In der Gaststätte Fritz Stabenow spielte sich das dörfliche Leben ab mit Feiern, Tanzabenden, Film- und Theatervorführungen, Dorftreffpunkten und gemütlichem Beisammensein.

Zwei Kolonialwarenhändler waren da, Marie Wotschke, später Elfriede Schlickeiser und Reinhold Aleith sowie Fleischerei Rudolf Reiche. Zum nächsten Arzt, Tierarzt und Apotheke mussten wir nach Lipke fahren (ca. 15 km Entfernung). In Lipke war auch ein kleines Warenhaus, namens Holle.

Auch gab es in unserem Ort einen Standesbeamten, der gleichzeitig

eine kleine Landwirtschaft hatte. Sein Name war Paul Scheibe. Die Post war in Pollychen und die nächste Bahnstation (ca. 8 km) gab es in Zantoch. Dort befanden sich auch ein Arzt, zwei Zahnärzte,

und die Sparkasse. Größere Sachen wurden in unserer Kreisstadt Landsberg (Warthe) eingekauft.

Wie es auf dem Lande so üblich ist, blühte der Dorfklatsch zur allgemeinen Erheiterung und zur Unterhaltung. So lebten wir fast friedlich und von Politik ziemlich verschont bis zum Einmarsch der Roten Armee (der Russen).

Wegen der drohenden Front hatten wir schon die Wagen gepackt. Am 29.01.1945 nachmittags kam dann der Befehl, den Ort zu verlassen. Lang-

sam leerte sich der Ort, aber wir konnten nicht fahren, weil mein Vater mit den Pferden nach Schwerin unterwegs war. Die Flüchtlinge, die nur bis Jahnsfelde gekommen waren, kamen nach zwei Tagen zurück. Der Russe hatte sie schon morgens am 30. Januar 1945 eingeholt. Von ihren Sachen und Pferden waren sie von den einrückenden Truppen sofort befreit worden. Bei uns erschien der Russe mittags am 30.01.1945. Kämpfe fanden nicht statt.

Mein Vater lief zur Straße und wir schauten ihm nach, zusammen mit unseren Berliner Evakuierten. Dann sahen wir die Russen kommen. Mein



Kirche in Alexandersdorf

Vater lief ihnen mit erhobenen Händen entgegen. Ein Russe machte eine Handbewegung, dass er gehen könnte. Er wurde dann hinterrücks erschossen. Meine Mutter und ich holten ihn mit dem kleinen Handschlitten nach Hause. Begraben haben wir ihn dann mit Hilfe unseres Nachbarn im eigenen Garten. Die nachfolgende Zeit wurde für uns noch schlimmer als der russische Nachschub kam. Da über dieses Thema schon so oft berichtet wurde, möchte ich mich hierzu nicht mehr weiter

äußern. Auf unserem Hof zog im März die russische Kommandantur ein. An diesem Tag fielen drei Bomben auf unser Gehöft. Zum Glück explodierte nur die, die den Holzschuppen traf. Verletzt wurde niemand, nur die Gebäude wurden beschädigt. Von den vier Gebäuden stehen nur noch zwei, das Wohnhaus und der Kuhstall mit Schuppen.

Im Juni 1945 wurden wir Deutschen durch die Polen ausgewiesen. Da meine Mutter und ich auf der russischen Kommandantur arbeiten mussten, konnten wir, einige Alexandersdorfer und Fremde, unter russischem Schutz mit dem Viehtreck nach Kliestow bei Frankfurt/Oder ziehen. Dort trafen wir dann auch viele Alexandersdorfer wieder. Nach einigen Tagen fiel den Russen ein, wieder nach Alexandersdorf zu fahren, um alles abzuräumen was wir Deutschen dort angebaut hatten. Sie suchten Freiwillige, die mit ihnen wieder zurückgehen wollten. Da wir damals noch in dem irrigen Glauben waren, dass wir ja alle wieder nach Hause kommen, sind einige Alexandersdorfer, darunter auch wir, mitgegangen. Wir sind aber nur kurze Zeit auf unserem Hof gewesen und wurden dann aus Sicherheitsgründen in der Nähe der Kommandantur, die auf Paul Bumkes Hof war, auf Hermann Stabenows Hof, zusammen mit einigen Lipkern, untergebracht. Diese waren mit dem Viehtreck nach Alexandersdorf gekommen. Im November sollten die ersten Deutschen nach Deutschland ausgewiesen werden, meine Mutter und ich waren auch darunter. Aber dadurch, dass meine Mutter an Kehlkopfdiphtherie starb, konnte ich bleiben. Es war zwar eine deutsche Ärztin da,

aber sie konnte meiner Mutter nicht helfen, weil es keine Medikamente gab.

Im Januar 1946 wurde der nächste Treck zusammengestellt. Wir wurden nach Landsberg zur Hauptkommandantur gebracht und sollten mit noch weiteren etwa 100 Personen mit der Bahn nach Küstrin fahren. Als wir zur Bahn gingen, stimmte ein Landsberger das Lied „Nun Ade du mein lieb Heimatland“ an. Wir weinten alle! Da unsere Sachen nicht mehr in den Zug passten, wurden diese mit Lastkraftwagen nach Küstrin transportiert. Wir selbst wurden unter russischer Bewachung bis nach Küstrin gebracht. Unsere Sachen sind wirklich angekommen, wir glaubten nicht mehr daran. Die Kommandanturen in Landsberg (Warthe) und in Alexandersdorf wurden im März 1946 aufgelöst und die letzten Deutschen nach Deutschland ausgewiesen.

In Küstrin verbrachten wir bei ca. 18° Kälte die ganze Nacht auf dem Bahnsteig. In die Unterstände trauten wir uns nicht, weil man uns die letzten Sachen noch abgenommen hätte und viel schlimmere Dinge noch hätten passieren können. Gegen Morgen lief der Zug nach Frankfurt/Oder ein. Leider konnten nicht alle einsteigen, denn der Zug hielt nicht lange genug. Wir kamen nach Berlin-Weißensee ins

Durchgangslager, wo wir untersucht und wenn nötig, von Ungeziefer befreit wurden. Von dort aus ging es nach Gera und dann wurden wir für sechs Wochen in das Quarantänelager Kirchhasel, bei

Rudolstadt, eingewiesen. Danach kam ich nach Scheibe-Alsbach, und für mich war dies erst einmal die Endstation. Ich kam endlich zur Ruhe und habe erst einmal alles verarbeitet, was mir, als 16-Jährige, widerfahren war. Jetzt begann die Suche nach meinem Bruder, meinen Verwandten und Bekannten.

An Dokumenten kann ich nur einen Konfirmationschein nachweisen!

Meine ehemalige Heimat besuchte ich dreimal, das erste Mal war ich 1971 und das letzte Mal 1992 dort. Von den Bewohnern unseres Hofes bin ich freundlich begrüßt worden. Leider konnten wir uns nur mit Bildern und Zeichensprache verständigen, denn ich kann nicht polnisch sprechen und die Polen sprachen nicht deutsch.

Mein Bruder, Hans Jacob, kann leider nichts zur Dokumentation beitragen. Er wurde 1941 zur Wehrmacht eingezogen und war lange in russischer Gefangenschaft.

Mit der Hoffnung, dass ich mit meinem Beitrag etwas zu ihrer Dokumentation beitragen kann, verbleibe ich mit herzlichen Grüßen

Ilse Gutschmidt
Dossestraße 13
Tel.: (030) 2 91 67 68
10247 Berlin
(geb. Jacob
aus Alexandersdorf)

Fotografen in Landsberg

Berichtigung

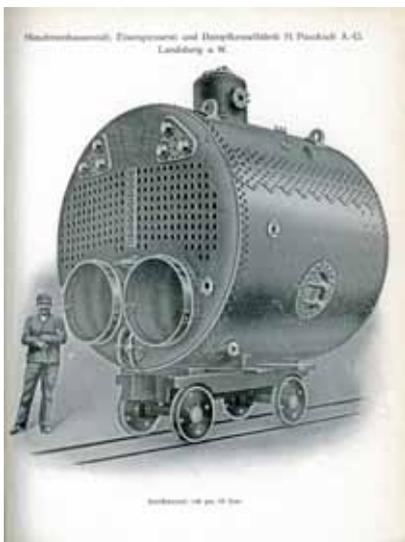
Das Fotostudio in der Richtstr. 12 war natürlich Kurt Aurig in der oberen Etage. Der Name Zühlke war wohl damals ein Wäschegeschäft im Parterre. N. Funke



Zur Industriegeschichte in Landsberg

Welche Überraschung! Das unbekannte Buch „Festschrift zur Feier des 25jährigen Bestehens des Märkischen Bezirksvereins deutscher Ingenieure“ von 1912 behandelt die Industrie im Regierungsbezirk Frankfurt/Oder. Aus Landsberg werden die Maschinenfabriken Paucksch und Jaehne und die Kabelfabrik (Drahtseilfabrik) Schroeder vorgestellt. Das Besondere sind die zahlreichen und guten und zudem bislang unbekanntenen Abbildungen der Innenräume der Fabriken um 1900.

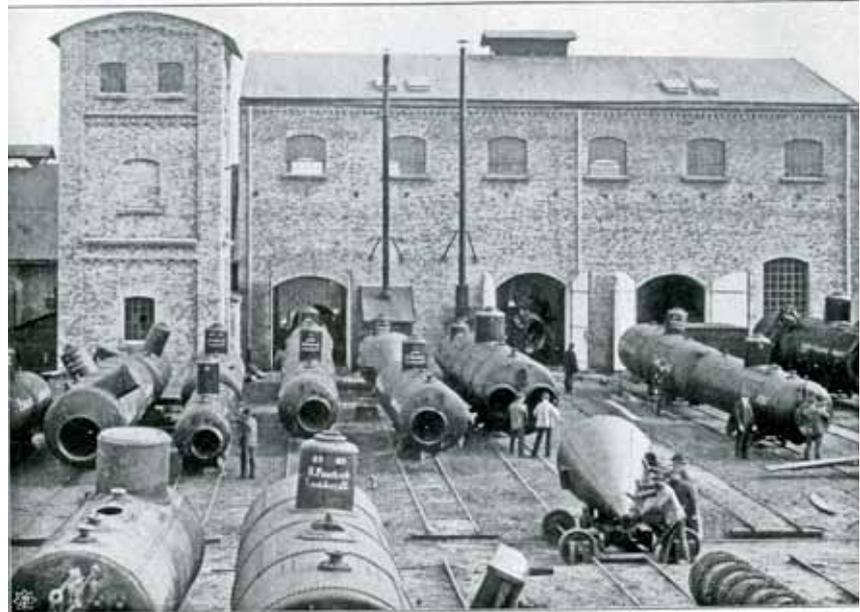
Die langen Arbeitstage und die geringen Löhne waren die Ursache für hohe Gewinne. Diese finanzierten das rasante Wachstum der Unternehmen, getragen vom technischen Fortschritt in den Jahrzehnten



nach 1870. Daneben konnten sich die Inhaber den Bau einer Fabrikanten-Villa finanzieren. Sie sind das so ziemlich einzig Verbliebene im Rückblick eines Jahrhunderts.

Der Verband der Ingenieure im Regierungsbezirk Frankfurt/O. wurde 1887 gegründet. Erwähnenswert ist die Zusammen-

arbeit mit dem „Märkischen Verein zur Prüfung und Über-

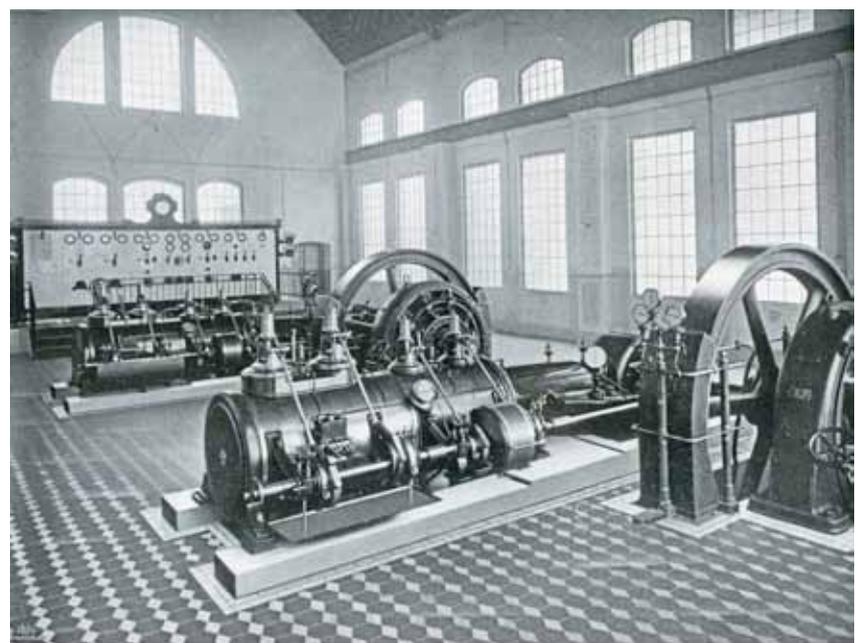


Kesselschmiede.

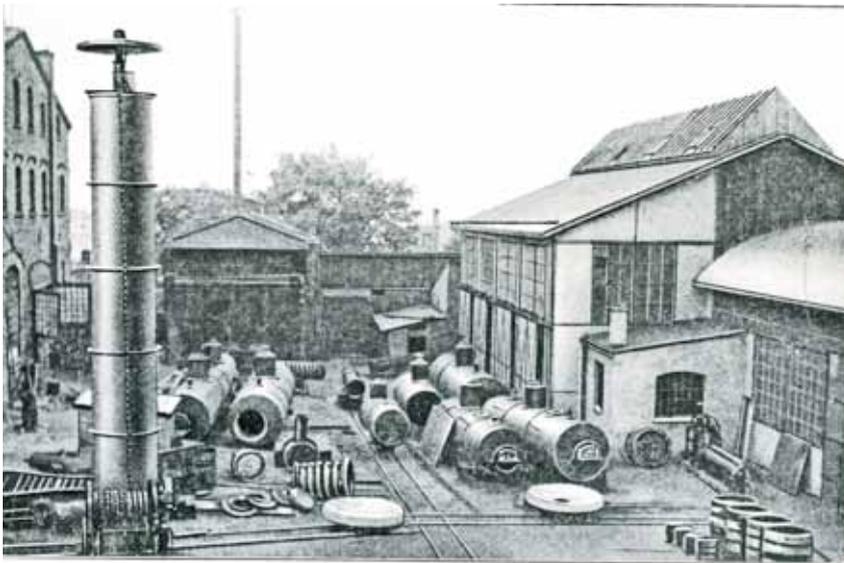
wachung von DampfkesseIn“. Dieser Überwachungsverein begann 1875 mit 115 DampfkesseIn und war 1912 für 5.420 zuständig. Er hatte, was nahe liegt, eine Nebenstelle in Landsberg. Die sorgfältige Aufzählung auch der kleineren Betriebe erwähnt für Landsberg auch die Jute- und Hanf-

spinnerei, jedoch wird dem Unternehmen von Bahr kein

Abschnitt gewidmet. Der Beitrag über die „Maschinenbauanstalt, Eisengießerei und DampfkesseInfabrik H. Paucksch A.G.“ beginnt mit 1843, als Hermann Paucksch (1816 – 1899) das Unternehmen gründete. Dessen Weltruhm wird ebenso hervorgehoben wie seine Bedeu-



Ventilatormaschine der Elektrischen Zentrale Prenzlau.



Kesselschmiedehof.

Wechsel vom Sammelantrieb mittels Dampfkraft auf Einzelantrieb durch Elektromotoren überaus vorteilhaft. Bei den Produkten waren die Lokomobilen, die Mähbinder und die Dreschmaschinen ein bedeutender Fortschritt für die Kunden. Lokomobilen sind fahrbare Dampfmaschinen. Für die Dreschmaschinen gibt es das prächtige Arbeitsfoto aus dem Ostpreußischen Landesmuseum in Lüneburg. Trotzdem wuchs der Betrieb von Jaehne langsamer als das Unternehmen von Paucksch.

tung mit 850 Mitarbeitern für Landsberg. Die Spezialitäten des Unternehmens waren die technischen Einrichtungen für das Spiritusbrennen und für das Trocknen von Kartoffelflocken, ferner der Bau von verschiedenen Kesseln, sowie von Fluss- und Seeschiffen.

Der Abschnitt über die „Maschinenfabrik, Eisengießerei und Kesselschmiede C. Jaehne“ ist kürzer, jedoch mit zahlreichen Photographien der

Werkstätten versehen. Er nennt die Gründung 1830 durch Carl Jaehne (1802 – 1888) und für 1912 450 Mitarbeiter. Im Produktionsablauf war der

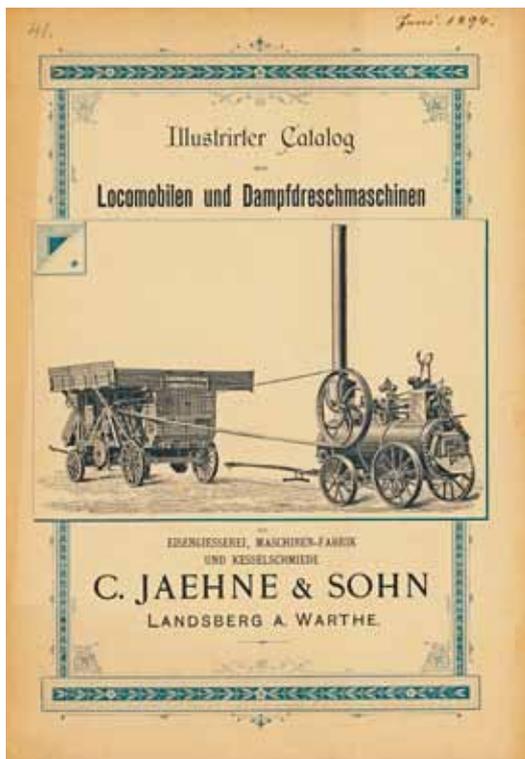


Kabelfabrik Landsberg a. W.



Ausstellungsstand.

Die Kabelfabrik Landsberg von Gustav Schroeder (1848 – 1916) bekam zwar nur zwei Seiten in der Festschrift, aber höchstes Lob für die Qualität der Produkte. Das waren anfangs Seile aus Hanf und nach 1880 aus Drähten. Die Maschinen zum Herstellen von Drahtseilen waren damals erfunden worden, und der Bedarf an Drahtseilen für die Schifffahrt, Bergwerke, Landwirtschaft, Aufzüge usw. ließ die Fabrik in nur drei Jahrzehnten zu einer der größten in Deutschland werden. Die angegliederte Fabrik für Bindegarn in der Kuhburgerstraße – noch heute an dem (verkürzten) Schornstein zu



erkennen – versorgte die neu erfundenen Mähbinder für Getreide und die Strohpressen sowie den Paketversand mit Schnüren aus Hanf. Das Foto zeigt einen Ausstellungsstand mit getürmten Seilrollen. Auf dem höchsten Turm ist ein Reichsadler gelandet. Die rechte Seite für die Netzfabrik ist etwas anschaulicher mit einem Stück Schleppnetz und mit einer Aalreuse besetzt. Eine solche wird heute im „Museum im

Speicher“ in Gorzów gezeigt als Hinweis auf die Flußfischerei in der Warthe. Die Netzfabrik in der Angerstraße ist jedoch vergessen. Die Russen hinterließen die leeren Fabrikgebäude und auch diese sind inzwischen überwiegend verschwunden. Nur „bei Jaehne’s“ in der Friedrichstadt gibt es wieder wie früher Landmaschinen und prächtige Traktoren zu kaufen!

Matthias Lehmann
Waldstr. 63
54329 Konz
Tel. 06501-13464

Eine alte Aufnahme

Tanzschule Hild
Eingesandt von
Christa Forbrich
Schneideräckerstr. 8
70378 Stuttgart



Erste Jagderlebnisse

Obwohl ich noch keinen Jagdschein besaß, nahm ich doch jede Gelegenheit wahr, mich als ein Jäger zu betätigen und im Revier Beobachtungen zu machen. Ich hatte ja im Forstamt Wildenow mich in jagdliche Grundbegriffe schon ausführlich einarbeiten können, sodass ich genau wusste, auf was es ankam.

In der benachbarten Stadt-Revierförsterei von Berlinchen war ein Forstanwärter schon im zweiten Jahr der Ausbildung bei dem Stadt-Revierförster Kleeberg im Forsthaus Stadtheide, es war Werner Rosenthal aus Berlin. Wir bekamen sehr bald Kontakt zueinander und trafen uns öfter in unserer freien Zeit, wo-

bei er gern und ausführlich von seinen örtlichen Kenntnissen und Erfahrungen erzählte. So machte er mich gleich auf den sehr guten Frühjahrs-Schnepfenstrich an der gemeinsamen Reviergrenze aufmerksam. Ob ich da nicht einmal mitkommen wolle, was ich natürlich wahrnahm. Wir trafen uns am Drei-Revier-

Eck, wo die Revierförstereien Zietensee, Mückebug und Stadtheide zusammentrafen. Er brachte seine Flinte mit und auch eine Flinte für mich, die er noch zur Verfügung hatte. Er stellte sich im Revier Stadtheide an günstiger Stelle an einem Waldweg auf. Ich sollte mich an dem Kreuzweg, der die drei Reviere trennt, aufstellen. Ich stand nun auf der Stadtheider Seite und hatte gutes Schussfeld über dem Revier Zietensee. Wie es nun so bei jagdlichen Anfängern ist, haben sie den meisten Anlauf, hier den meisten Anflug. Die Schnepfen strichen bei sinkendem Abendlicht den Waldweg entlang, hin und her, Werner R. schoss mehrmals ohne Erfolg. Bei mir kamen die Schnepfen mehrmals vorüber, bis ich den ersten Schuss loswerden konnte. Die Schnepfe kam aus dem Stadt-Revier, ich beschoss sie über dem Revier Zietensee und zu Boden fiel sie im Revier Mückebug. Nun, ich war für beide Revieren zuständig, und meinen Standort hatte mir der dort jagdberechtigte Werner R. angewiesen. Dass ich noch keinen Jagdschein hatte, wäre nur Formsache, meinte mein Kumpel. Als aber die Schnepfe zur Strecke gebracht war, musste sie ja im Revier Mückebug auch gemeldet werden. Wir nahmen das alles ganz locker, aber als ich am nächsten Tag meinem Lehrchef freudestrahlend von meinem Jagd-Erfolg berichtete, pfiff der mich ganz schön an: „Menschenskind, ohne Jagdschein im fremden Revier stehend über die Grenze schießend, wissen Sie, was das ist? Das ist Wilderei, ganz schön für den Anfang! Ich weiß davon nichts! Machen Sie mit Ihrer Schnepfe, was Sie wol-

len!“ Ganz schön bedeppt zog ich mit meiner Schnepfe ab und packte sie erst einmal in einen Schuhkarton und stellte sie in den Kleiderschrank, ohne meinen Wirtsleuten etwas zu sagen. Am nächsten Tag habe ich nicht daran gedacht, und abends war es für eine Verwertung zu spät, sie fing schon an zu riechen. Ich habe bei Dunkelwerden meinen Karton mit der Schnepfe geschnappt und ihn in das Zietensee-Fließ geworfen. Aber der Karton dachte gar nicht daran, schnell unterzugehen, sondern schwamm noch eine ganze Zeit hinaus bis mitten auf den See, ehe er langsam im Dunkeln unterging. Nicht einmal die Trophäen, Malerfedern und den Schnepfenbart habe ich davon behalten. Jugendliche Dussligkeit!! Im Revier hatten wir einen starken Rotwildbestand. Durch die Personalknappheit und die Arbeitsüberlastung war auch der Abschuss einige Jahre nicht voll erfüllt worden. So habe ich im Mai oder Juni auf dem Schulzenbruch - wir hatten im Revier neben den vielen Seen häufig dazwischen viele Wiesen und Brücher, die als Äsungsflächen und auch als Brunftplätze vom Rotwild sehr stark angenommen wurden - ein Rudel Rothirsche gesehen, das -ich traute meinen Augen nicht- etwa 30 - 40 Hirsche umfasste. Ich habe sie mehrfach gezählt, kam aber immer nur bis 35 oder 36, dann haben sie sich weiterbewegt und ich kam mit dem Zählen nicht weiter. Sie waren mit der Geweihbildung noch nicht ganz fertig, also noch Kolbenhirsche im Bast. So etwas habe ich in meinem Jägerleben nie wieder erlebt. Mein Chef war darüber gar nicht erstaunt und forderte

mich auf, meine Beobachtungen zu notieren. Sie wären für die Jagdzeit im August dann schon wichtig. So hatte meine Anwesenheit im Revier doch einen Sinn. Sonst war es für die Forstwärter mit der Jagdausübung im Forstamt Lübbesee nicht sehr gut bestellt, denn mein Vorgänger im Ausbildungsrevier Zietensee hatte sich einige tolle Kunststücke bei der Jagd geleistet, sodass der Forstmeister erst einmal für Anwärter den Schuss auf Schalenwild untersagt hatte. Mein Vorgänger, Hilmar, war ein sehr guter Schütze, aber kein sehr guter Jäger. Er war von Haus aus finanziell gut gestellt. Sein Vater hatte wohl einen großen Bauernhof mit guten Böden im Süden der Provinz, denn er besaß schon ein Motorrad, was für einen Anwärter sehr selten war. Aber der Gebrauch im Dienst war ihm vom Chef verboten. Er flitzte nämlich damit viel herum, war auch oft damit unterwegs und abwesend und somit nicht unter Kontrolle. Das wurde unterbunden. Er renommierte sehr mit seinen Schießkünsten und gewann häufig Wetten, wenn er behauptete, seinen in die Luft geworfenen Forsthut mit der kleinen Kugel zu treffen. Einmal hat er sogar den silbernen Reichsadler davon abgeschossen. Dies wurde mir von mehreren Augenzeugen glaubhaft erzählt. Ich selbst habe ihn nicht kennengelernt, denn als ich nach Zietensee kam, war er schon als Soldat einberufen. Während seines Ausbildungsabschnittes im Forstamts-Büro-Dienst hatte er immer einen Tesching in der Ecke stehen. In der Frühstücks- oder Mittagspause ging er zur

Abwechslung der trockenen Schreibtischarbeit an das See-Ufer vor der Tür des Forstamtsbüros und schoss die im durchsonnten Wasser stehenden Hechte beim Laien. Als der Forstmeister dahinterkam, verbot er ihm diese Fischwilderei, denn die Fischerei hatte der Forstmeister von der Forstverwaltung gepachtet. Nun schön, das verkniff er sich, solange der Forstmeister im Hause war. Als der Forstmeister aber mit seinem Leichtmotorrad, das er oft für Revierfahrten benutzte, zu einem Treffen mit einem Revierförster wegfuhr, hatte nichts Eiligeres zu tun, als gleich wieder auf Hechte zu schießen. Er stand noch auf dem Steg und hatte schon einen Hecht erlegt, als der Forstmeister plötzlich zurückkam - er hatte etwas vergessen - und es gab ein Donnerwetter. Das Gewehr wurde von ihm sofort eingezogen. Das tollste Stück hat Hilmar D. sich geleistet, als er ein Stück Rotwild schießen sollte. Er war -wie schon gesagt- ein guter Schütze und deshalb auch leider ein schneller und wenig sorgfältiger Schütze. Er hatte ein Schmaltier beschossen, das aber wohl keine saubere und schnell wirksame Kugel erhalten hat, denn es blieb nicht liegen, sondern verschwand noch in der Dichtung. Eines sicheren Schusses sicher, ging er gegen alle Regel hinterher und trieb das kranke Stück weiter, sodass eine schwierige Nachsuche nötig wurde. Das Debakel hat D. aber verschwiegen. Eine ganz nichtswürdige Handlung für einen Jäger. Am nächsten Morgen rief der Fischereipächter des Sees an, in dessen Richtung das kranke Wild wohl

gewechselt war, im See würde ein Stück Wild schwimmen. Bei der peinlichen Kontrolle abgegebener Schüsse im Revier kam der Sünder mit der Wahrheit heraus. Der Forstmeister beorderte ihn an Ort und Stelle zur Feststellung des Sachverhaltes. Als beide auf dem Steilufer standen und mit dem Fernglas das im Wasser treibende Rotwild feststellten, ordnete der Forstmeister an: „So, nun holen Sie das Stück Rotwild aus dem Wasser raus!“ „Ja, dann will ich mal den Kahn holen“, meinte D. „Nichts mit dem Kahn! Das holen Sie man so raus, wie Sie es reingetrieben haben, zu Fuß!“ D. musste sich ausziehen, ins Wasser steigen und das Schmaltier schwimmend ans Ufer befördern. Es war Oktober und gar nicht mehr warm. Der Forstmeister blieb dabei, bis er mit dem Schmaltier bibbernd ans Ufer kam. „So, nun hängen Sie das Stück auf das Fahrrad, und schieben es zum Forstamt! Das Führen einer Büchse wird Ihnen hiermit künftig untersagt!“ Das war das Jagd-Klima für Forstanwärter, als ich meine Ausbildung in Lübbesee begann. Ich habe viel Unmut abbauen müssen, bis für Anwärter wieder eine günstige jagdliche Situation hergestellt war. Leider habe ich die wenigen Monate der Jagdzeit, die mir blieben, wegen der Arbeitsbelastung nur gering für jagdliche Erfolge nutzen können. Ein Erlebnis ist mir noch in guter Erinnerung. Es war eine Drückjagd auf Schwarzwild angesetzt. Wildschweine hatten wir auch reichlich im Revier, und sie machten auf den im Walde isoliert liegenden Feld-

ern oft großen Schaden, weil die überall notwendigen und vorhandenen Wildgatter oft weiche Stellen hatten, die die Sauen mit ihrem guten Spürsinn meist eher fanden als die kontrollierenden Förster oder die reparierenden Waldarbeiter. Und wenn die Bache ein kleines Loch gefunden hatte, dann dauerte es oft nur Minuten oder Sekunden, bis das Loch erweitert war und die ganze Rotte blitzschnell eindringen konnte und einen Morgen Kartoffeln im Handumdrehen auf den Kopf stellen konnte.

Alle Kulturzäune, die wegen des Rotwildes um jede Neuanpflanzung 2 m hoch gezogen werden mussten, hatten an den Schwarzwild-Wechseln sogenannte Sau-Klappen. Das waren Pendeltüren, durch die die Sauen in die Dickungen reinschlüpfen konnten. Sie fanden in den Gattern nämlich häufig viele Insektenlarven und waren für den Wald sehr nützlich. Fehlten die Sauklappen, dann dauerte es nicht lange und die Schweine hatten sich einen passenden Zugang in den Zaun gebrochen. So ging es zur Drückjagd, die Waldarbeiter mit Hunden trieben durch, aber es waren nur wenig Sauen im Treiben. Ein paar Schüsse fielen. Ich stand in der Nähe einer Sauklappe in guter Deckung, als plötzlich ein Schwarzkittel am Zaun entlang kam und ein Schlupfloch suchte. Kurz vor der Sauklappe verhoffte er auf vielleicht 20 Schritt. Ich hatte meine Büchse schon im Anschlag, freihändig stehend war der Schuss durch den Zaun schnell heraus. Der Kugel lag im Feuer. Weitere Schüsse fielen nicht, und bald wurde das Treiben abgeblasen. Ich kroch

durch die Sauklappe und zog mein Wildschwein aus der Dickung heraus. Als die Jagd zu Ende war, musste ich unter vielen kritischen Augen mein Stück aufbrechen. Mir ist dabei ganz schön warm geworden. Als Strecke gelegt wurde, sah man überall lange Gesichter. Es lag nur ein Wildschwein auf der Strecke, mein Frischling! Der Forstmeister begutachtete meinen Schuss, ein Schuss auf den Hals. Er fragte, war das Absicht? Jawohl, sagte ich, ein Leberschonschuss! (Beim Schuss auf den Hals wird die Leber nicht zerstört und bleibt als Leckerbissen genießbar. Wenn die Gallenblase zerreißt, kann man die Leber wegwerfen). Allgemeines Gelächter, der Jüngste wird mit einem Frischling „Jagdkönig“ und behauptet noch einen „Leberschonschuss“ gezielt abgegeben zu haben!! Meine jagdlichen Chancen waren sichtlich gestiegen, nur waren es leider noch wenige Wochen bis zu meiner Einberufung. Die zahlreichen und langen Wildgatter an den Feldmarken zu kontrollieren, war meine ständige Aufgabe. Auch mussten die Tore an den durchführenden Wegen abends immer geschlossen gehalten werden. Mehrmals habe ich es erlebt, dass nach meiner Kontrolle die Tore absichtlich wieder geöffnet worden sind, um mir vielleicht Ärger zu bereiten. Es gab Dorfjungen, die einem unliebsamen Nebenbuhler (bei den Mädchen im Dorfe) Schwierigkeiten bei seinem Chef verursachen wollten. Oder es ereignete sich, dass ein Feldbesitzer bei seinem schlechten Kartoffelbestand durch Wildschadenersatz eine Aufbesserung seines Ernteertrags erhoffte. So war ich

dauernd hinterher, Lücken im Zaun zu entdecken und reparieren zu lassen. Ich habe mich sogar nachts in eine Mandel von Hafer-Garben eingeschoben, um eventuell eingedrungene Sauen zu erlegen. Was bei völliger Dunkelheit unmöglich war, aber bei Mondschein doch Erfolg haben konnte. So hatte er an einer wiederholt durchbrochenen Stelle den Zaun mit armdicken Kiefernstangen bis etwa 80 cm Höhe dicht vernagelt und die Stangen auch noch mit Stacheldraht umwickelt. Ich saß bei Mondschein in meiner Hafer-Mandel und wartete darauf, einen Schuss auf die Sauen loszuwerden. Wenn sie Dunst bekamen, dann war immer für gewisse Zeit Ruhe. Nichts war zu hören, nichts passierte, bis sich einige dicke Wolken vor den Mond schoben. Nach ein paar Minuten der völligen Dunkelheit hörte ich ein Krachen und Splintern und lautes Drahtzerren. Ich pirschte mich im Dunkeln in die Richtung des Geräusches. Als der Mond hinter den Wolken wieder hervorkam, sah ich die ganze Rotte wie auf einem Klumpen durch den Zaun drängen und im Dunkel des Waldes verschwinden. An Schießen war gar nicht zu denken. Sie hatten wohl schon Wind von mir bekommen, der hatte sich plötzlich wieder aufgemacht und küselte vor dem Waldrand. Die Bescherung habe ich mir dann bei Tageslicht angesehen. Die armdicken mit Stacheldraht umwickelten Kiefernstangen waren wie Streichhölzer zerbrochen, der Maschendraht zusammengezurrt und eine mehrere Meter breite Lücke in den Zaun gebrochen. Von den Kartoffeln

waren 200 - 300 qm nicht ganz aufgefressen, aber völlig umgedreht, also vernichtet. Wenn später jemand von schwarz-wildsicheren Zäunen redete, habe ich immer gelacht. Wo die Sauen durch den Zaun wollen, da kommen sie auch durch. Das ist nur eine Frage der Zeit!

Eine lustige Begegnung hatte ich mit einem Dachs. An einem sonnigen Morgen im Sommer wollte ich die Waldarbeiter aufsuchen, die auf dem Brähschen Bruch, einer mehrere Hektar großen Waldwiese, einige Parzellen Gras mähten, das zu Wildheu geerntet werden sollte. Wir legten für die Winterzeit ausreichend große Vorräte an Wildheu in die Heuschuppen an den Wildfütterungen für das Rotwild. Es wurde regelmäßig neben Kartoffeln, Futterrüben und anderen Feldfrüchten auch Heu als Rauhfutter in die Raufen gesteckt, denn die Winter waren oft sehr schneereich und dauerten lang und das Wild musste gefüttert werden, um die Schäden an den jungen Bäumen durch Wildverbiss und Schälen der Rinde möglichst gering zu halten. So schob ich mit meinem Fahrrad einen sonnenbeschienenen Grasweg entlang in Richtung Bruch. Das Vogel-Frühkonzert war noch voll im Gange, bevor es bei höhersteigender Sonne und zunehmender Hitze langsam abklang. So beobachtete ich einige Singvögel in den unter den hohen Kiefern stehenden einzelnen Buchen und versuchte die einzelnen Arten mit ihrem typischen Gesang zu erkennen, als ich plötzlich in einigen, etwas höheren Farnkrautoinseln starke Bewegungen der Farnhalme

sah und stärkeres Rascheln im Laub hörte. Neugierig auf die Ursache legte ich mein Fahrrad flach mitten auf den Weg und stellte mich vor eine dicke Kiefer. Das Rascheln kam näher, und etwas steuerte durch das hohe Gras auf mich zu. Auf den Grasweg schob sich vorsichtig ein rundliches Etwas mit Prusten und Schnüffeln heran. An der deutlichen schwarz-weißen Kopfzeichnung erkannte ich einen Dachs. Dachse haben einen sehr guten Geruchs- und Tastsinn, aber das Auge ist nicht sehr scharf und recht kurzsichtig.

Ich stand reglos an die Kiefer gelehnt und hatte meinen langen Pirschstock in der Hand. Der Dachs kam auf der Erde schnüffelnd an mich heran, bewidete meine Schuhspitzen und konnte wohl nicht schlau daraus werden. Vielleicht war er noch relativ jung und noch nie so dicht an menschliche Witterung herangekommen. Als er anfang, meine Schuhe zu untersuchen, wollte ich ihm eine Lehre geben und einen Schrecken einjagen. Ich nahm meinen Pirschstock und habe ihm eins auf die Schwarte gegeben. Blitzartig machte er kehrt und ergriff die Flucht, dabei geriet er in der Hast über mein auf dem Boden liegendes Fahrrad, kam mit seinen Branten in die Speichen und konnte sich so schnell nicht daraus befreien, sodass ich ihm mit einem kräftigen Stups auf die Keulen noch mehr Schwung gab. Ab ging die hastige Flucht. Nur etliche Speichen in meinem Vorderrad waren ziemlich verbogen. Bei der Heuernte auf dem Brähschen Bruch erlebte ich noch eine merkwürdige Sache mit einem Rehbock. Die Kul-

turfrauen hatten den Auftrag, Idas Heu zu wenden. Das geschah immer nach dem Frühstück, wenn der Tau von der Nacht abgetrocknet war und die Mittagssonne das gewendete Heu dann weiter trocknen sollte. Ich hatte mit den Frauen gesprochen und dann in der Nähe noch zu tun, als plötzlich eine Frau mit dem Fahrrad kam und mich bat, auf die Wiese zu kommen und das Gewehr mitzubringen. „Kommen Sie bitte schnell, wir können nicht weiterarbeiten. Da kommt dauernd ein Rehbock und jagt uns immer von der Wiese herunter!“ Ich sah sie ungläubig an: „Sie wollen mich wohl auf den Arm nehmen?“ „Nein, wirklich, der greift uns richtig an und will uns aufspießen!“ Na, was das wohl war? Am Wiesenrand angekommen, sah ich die Frauen im Schatten der Bäume stehen und auf mich warten. In etwa 150 m Entfernung sah ich einen Rehbock in der Sonne stehen. Nun ich ging auf die Wiese hinaus in der Erwartung, dass der Rehbock bei meinem Anblick die Flucht ergreifen würde, und hatte meine Büchse ungeladen über die Schulter gehängt. Als ich etwa 20 - 30 m auf die Wiese in die Sonne hinausgegangen war, sah mich der Rehbock und kam mit schnellem Tempo auf mich zu und machte Anstalten, mich anzunehmen. Die Frauen hatten also nicht übertrieben. Da ich die Waffe nicht so schnell laden konnte und auch von vorn kein sicher wirksamer Schuss möglich war, machte ich auf dem Absatz kehrt und verschwand so schnell ich konnte in den Schatten der Randbäume, wo die Frauen standen und zusahen. Als der Bock mich nicht mehr im

Hellen sah, drehte er ab und zog langsam wieder auf die Wiese. Ich glaubte noch an einen Zufall, wurde aber bald eines Besseren belehrt, nachdem mehrere Versuche, auf die Wiese zu gehen, immer die gleiche Reaktion des Bockes erzeugten. Was konnte nur die Ursache sein? Nun war mir ein solches Benehmen bei Haustieren nicht unbekannt. Bei Schafen nannte man es „Drehwurm“, wenn sie so verrückt spielten. Die Ursache waren Larven der Rachenbremse, die sich im Nasenraum der Tiere entwickelten, nachdem die Fliegen ihre Brut in die Nasenlöcher der Tiere abgelegt hatten. Und zwar hatten sich die Larven durch die dünne Knochenwand zum Gehirn hindurch gebohrt und die abnorme Verhaltensweise verursacht. Ich musste den Rehbock also erlegen, was nicht sehr schwierig war, nachdem er wieder ganz ruhig auf der Wiese hin und her gezogen war.

Bei der Wildheu-Ernte hatte ich auch eine eindrucksvolle Begegnung mit den Wildschweinen. Auf dem Wege zu den Arbeitern musste ich mit dem Fahrrad auf einem Hügelrücken, der zwischen zwei Wiesen lag, entlangfahren. Auf dem Rückwege sah ich in geringer Entfernung eine Rotte Sauen, mehrere Bachen mit Frischlingen die Schneise kreuzen. Das wollte ich mir näher ansehen und trat kräftig in die Pedale, um schnell an den Wechsel heranzukommen. Als ich an der Stelle auf der frischen Fährte war, konnte ich der quirligen Gesellschaft noch hinterherschauen und versuchte, die Frischlinge noch zu zählen, was bei dem Gewusel nicht einfach war. Ich stand

mit meinem Fahrrad zwischen den Beinen genau auf der Fährte, als hinter mir plötzlich ein jämmerliches Gequieke ertönte. Da hatte doch ein späterer Nachzügler den Anschluss an die Rotte verpasst und sah seinen sicheren Weg, die frische Fährte, durch einen furchterregenden Menschen versperrt, und schrie angstzitternd nach seiner Mutter. Unten am Wiesenrand hörte ich nur ein zorniges „Wuff, wuff!“ und eine Ba-



Abendstimmung an der Warthe

Foto Lehmann

che kam in einem höllischen Tempo den Hügel herauf. Jetzt war höchste Eile geboten. Zornige Bachen sind höchst gefährlich und greifen sofort an, wenn ihre Frischlinge in Angst und Not schreien. Ich sprang auf mein Fahrrad und trat in die Pedale, so schnell ich nur konnte. Ich war schon eine Strecke gefahren, als ich mich umsah, und die Bache hinter mir herkam. Da habe ich noch einen Zahn zugelegt und konnte um eine Wegbiegung verschwinden, sodass mich die Bache nicht mehr sehen konnte und von mir abließ. Das war noch einmal gutgegangen. Die Bache hätte mich auch vom Fahrrad heruntergeholt und das wäre mir sicher nicht gut bekommen. Mit dem Wasserwild, das auf unseren Seen das ganze Jahr über immer reichlich und überall vorhanden war, hat-

te ich in der ersten Zeit kein Waidmannsheil. Mir fehlte eben noch die Übung und die Treffsicherheit mit dem Schrotschuss aus der Flinte.

Die Morgenpirsch entlang der Seeufer war an sich sehr aussichtsreich, aber die Enten waren auch sehr wachsam und stiegen sehr schnell auf, wenn sie Gefahr witterten. Sie hatten ja auch reichlich Ausweichmöglichkeiten. So hatte ich wieder eine ergebnislose Morgenpirsch hinter mir und auf dem einen See überhaupt keine Enten angetroffen. Auf dem Wege zum Forstamt kam ich dort am Vormittag wieder vorbei, hatte nun aber nur meine Büchse mitgenommen, da die Tageszeit für Enten nicht günstig war, aber andererseits ein Zusammentreffen mit Rotwild nicht ausgeschlossen war. Auch durfte ich ohne Waffe gar nicht in das Revier gehen, das war aus Forst- und Jagdschutzgründen vorgeschrieben. Am hohen Seeufer stehend, schaute ich mit dem Fernglas

über den See und sah zu meiner Überraschung mitten auf dem See in etwa 100 bis 150 m Entfernung ein starkes Schoof Enten schwimmen. Die waren für einen Flintenschuss natürlich unerreichbar und fühlten sich dort sehr sicher. Ich ärgerte mich darüber und machte mir in jugendlichem Unmut Luft, indem ich mit der Büchse einen

Schuss in Richtung Enten abgab, um sie hochzuschrecken. Die Enten stiegen auch sofort auf, als meine Kugel dort ins Wasser klatschte, und strichen über der Wasseroberfläche ab außer Sichtweite. Als ich nochmal hinüberschaute, sah ich etwas auf dem Wasser schwimmen. Ich nahm das Fernglas und erkannte, dass das Etwas immer größer wurde und sich als Ente entpuppte, die wohl getroffen nach unten getaucht war und nun verendet wieder an die Oberfläche kam. Das war ja wohl Zufall und ich wollte sie mir auch holen. Doch hierzu wollte ich den Kahn nehmen, der auf dem anderen Seeufer auch für unsere Benutzung vom Fischmeister angeschlossen war. Erst musste ich aber meinen Auftrag auf dem Forstamt erledigen, an dem ich zum anderen Seeufer sowieso

vorbei fahren musste. Auf dem Forstamt rief ich meinen Lehrchef an, dass ich etwas später kommen würde, da ich erst die Ente noch bergen musste. Er fragte mich, womit ich denn geschossen hätte, da ich doch die Büchse mitgenommen hätte. Ja, mit der Büchse natürlich. Da meinte er, na, die Ente können Sie allein essen, die ist doch zerfleddert!

Doch ich machte mich auf den Weg, den Kahn zu holen und ruderte dann 600 bis 800 m um eine Halbinsel herum über den See, um die Ente zu holen. Die Ente war inzwischen weit abgetrieben an den Schilfrand, und ich war gespannt, wie sie wohl aussah. Als ich sie aus dem Wasser nahm, staunte ich. Die Kugel hatte den Hals unter dem Kopf durchschlagen. Der hing nur noch an Hautfetzen, sonst war die Ente völlig heil und voll verwertbar.

In der Försterei wieder angekommen, wies ich stolz die Ente vor. Mein Chef schüttelte den Kopf und lachte, diese jungen Leute vollbringen Dinge, die an Jägerlatein grenzen. Seine Frau meinte aber, die Ente mache ich Ihnen ganz lecker zurecht, damit Sie Ihre erste Ernte mit Genuss ver-

zehren können. Dazu habe ich das Försterpaar dann natürlich mit eingeladen.

Nicht weit von der Stelle des Entenschusses am Steilufer hatte ich im Frühjahr ein für mich noch überraschendes Erlebnis. Von hier konnte man eine große Fläche des Sees übersehen, und ich habe sie immer, wenn ich vorbeikam, auch aufgesucht und mich manches Mal länger dort aufgehalten. Als ich im Mai wieder einmal längere Zeit dort unter einen hohen Altkiefer stand und Ausschau hielt, plumpste mir mit ganz leichtem Aufschlag etwas vor die Füße. Es war eine ganz kleine Jungente noch im Flaumkleid. Als ich nach oben schaute, wo sie wohl herkam, sah ich die nächste heruntersegeln. Es sah ganz possierlich aus, wie sie mit ihren noch kleinen Flügelstummelchen ausgestreckt durch die Luft ruderte und leicht wie ein Federbällchen auf den Waldboden fiel, ohne den geringsten Schaden zu nehmen. Ich trat etwas vom Kiefernstamm weg und sah mit dem Fernglas etwa 25 m in der Höhe in der Kiefernkrone das ziemlich durchsichtig gebaute Entennest, in dem wohl noch die Mutterente war. Nachdem

sich unten inzwischen 6 oder 7 Jungenten angefunden hatten, strich die Mutterente durch die Luft herunter an den Uferstrand und lockte auf dem Wasser ihre Jungen, die ganz eilig den Hang herunterpurzelten und zur Mutter aufs Wasser schwammen. Aber die 1 Ente schwamm mit ihrer Kinderschar noch nicht weg und lockte immer wieder. Plötzlich stieg sie wieder auf und flog wieder auf die Kiefernkrone. Ein weiteres Entchen segelte durch die Luft, das wohl ängstlich das Nest nicht durch einen Sprung verlassen wollte und nun von der Mutter einfach heruntergeworfen wurde. Die alte Ente war sofort wieder auf dem Wasser, versammelte ihre Kinderschar und schwamm im kleinen Geleitzug die kleinen Enten im Kielwasser hinter sich in den nahen Schilfgürtel und war in Sicherheit und verschwunden. Was die Natur ihren Geschöpfen für Fähigkeiten alles mitgibt, um überleben zu können, ist manchmal überraschend und kaum vorstellbar.

Heinz Dietrich Menke
Dipl. Forst. Ing
Meerdorf/Wipshäuserstraße 5
38176 Wendeburg
Tel.+Fax 05171-10350

„Die Geisha“ - eine Liebhaberaufführung in Landsberg

In den Jahren nach dem ersten Weltkrieg muss es wie überall in Deutschland, so auch in Landsberg/Warthe eine Art Aufbruchsstimmung im Sinne von „Wir sind nochmal davon gekommen“ gegeben haben. Nach den entbehrungsreichen Jahren, den vielen Todesmeldungen und der Rückkehr der vielen Invaliden, den Hunger- und Kältewintern wollten die Menschen, denen

Jahre ihres Lebens durch den Krieg gestohlen worden waren, nun endlich wieder leben. Zu ihnen zählte auch mein Vater Otto Engel, der noch im letzten Kriegsjahr an der Westfront eine schwere Kopfverletzung erlitten hatte, erblindet war, in englischer Kriegsgefangenschaft mehrfach operiert und schließlich so gut wiederhergestellt wurde, dass er bei einem englischen Bauern

körperlich arbeiten und sich physisch von der schweren Verletzung gut erholen konnte. Nach der Rückkehr nach Landsberg war mein Vater als Kriegsveteran ungemein populär, spielte Fußball (in der Stadtauswahl u.a. gegen Hertha BSC, von deren populärem Spielführer Hanne Sobeck er begeistert berichtete) und ruderte im Landsberger Ruderverein auf der Warthe.

Aber auch an Liebhaberaufführungen populärer Operetten /Singspiele beteiligte sich Otto Engel als guter Sänger. So wurde in den zwanziger Jah-

derung gewesen sein, zumal auch die Kostüme und die Bühnendekoration in eigener Regie hergestellt und bezahlt (!) werden muss-

der Offiziere, Cunningham oder Cuddy, das lässt sich leider nicht mehr ermitteln.. Er posiert auf dem Foto ganz rechts außen. Seine schö-



ne Naturstimme hat sicher meine Mutter, die er bei dieser Gelegenheit kennengelernt hat, nicht unbeeindruckt gelassen. Selbst heute sind noch Titel aus der Operette wie „Der verliebte Goldfisch“ oder „Chin Chin Chinaman“ eingängige Melodien, die auch sicher jetzt noch gern gehört würden. Als ich 1935 geboren wurde, war das Thema „Liebhaberaufführungen“ schon abgehakt; es gab bereits das Stadttheater mit

ren im Landsberger Heimatverein die damals äußerst populäre Operette „Die Geisha“ von Sidney Jones einstudiert und in Landsberg in größeren Sälen von Restaurationsbetrieben aufgeführt. In der englischsprachigen Welt galt diese Operette seit den 90er Jahren als der Hit - vergleichbar etwa mit dem „Land des Lächelns“ (Lehar) in Deutschland. Überhaupt war der Ferne Osten damals als Operettensujet sehr beliebt. Davon zeugt auch eine andere Fernost -Operette -„Der Mikado“ von Gilbert und Sullivan- ebenfalls ein Riesenerfolg zu damaliger Zeit. Die Einstudierung einer zwar in den Ereignissen selbst einfachen, musikalisch aber durchaus anspruchsvollen Operette muss für alle Mitwirkenden eine echte Herausfor-

ten. Immerhin spielten und sangen über 30 Laien mit, deren überwiegende Zahl wenig von Noten verstanden und komplizierte Texte auswendig lernen und rezitieren musste. Die Zahl der Helfer hinter der Bühne , die Kulissen bauten und bewegten, sowie das kleine Orchester muss noch hinzugerechnet werden. Insgesamt also ein hoher Aufwand aus Freude am Spiel und der Unterhaltung. Wer weiß, ob die Truppe jemals auf ihre Kosten gekommen ist, denn die Einnahmen aus der Abendkasse und eventuelle Gelder von Gönnern (heute würden wir von Sponsoren sprechen) werden wohl den geringsten Teil der entstandenen Kosten gedeckt haben. Übrigens, mein Vater spielte und sang in der „Geisha“ einen

den seriösen Aufführungen der Klassiker und mit berühmten Gastschauspielern wie Käthe Gold, Wegner und Bassermann. Es scheint mir aber, dass Initiativen privater Vereine als Vorläufer kultureller Willensbekundungen den Bau des Landsberger Stadttheaters befördert haben, denn in ihnen kam das Interesse der Bevölkerung an Unterhaltung aber auch geistiger Bildung zum Ausdruck. Es würde mich sehr interessieren, ob sich in den privaten Hinterlassenschaften der Leser noch Spuren ähnlicher Liebhaberaufführungen des vorigen Jahrhunderts finden lassen. Peter Engel In der Aue 3 50126 Bergheim

Damals:

Der Pauckschbrunnen vor St. Marien



Gorzów - 1911. St. Marien mit Pauckbrunnen



Zwischen dem Damals und dem Heute liegt eine grausame Zeit. Unendliches menschliches Leid, großer materieller Schaden. Der Pauckschbrunnen eingeschmolzen, viele schöne, alte Häuser abgebrannt. Warum nur? - - - Nie wieder! Seit vielen Jahren feiern wir nun, Polen und Deutsche, am 30. Januar den Gedenk- und Versöhnungstag.



Heute:

Der Pauckschbrunnen und St. Marien bei trübem Wetter am Tage, bei Schnee und Kälte am Abend. Gorzów am 30. Januar 2014.

Klaus-Dieter Gentzow, Berlin

Die Gemeinden unserer Heimat

Grafiker Oscar Handlow



uns verbindende Thema der Künste in der Stadt Landsberg an der Warthe. Freilich, wie schon von Herrn Dietrich Handt bei einem Vortrag über seine und unsere Heimatstadt trefflich resümiert, war sie kein Kulturzentrum ersten Ranges. In einem von der Woiwodschaftsbibliothek Gorzów veröffentlichten Referat gebe ich

Zur Zeichenkunst im alten Landsberg und einem vergessenem Grafiker Oscar Handlow

Bei den regelmäßigen, zum wohltuenden Ritual gewordenen Begegnungen, behandeln wir mit Herrn Dr. Matthias Lehmann immer wieder das



allerdings von einer Reihe der „Maler und bildenden Künstler als Regional-künstler von Landsberg“ ein Zeugnis. Nicht nur die uns Heimatfreunden bekannte Figuren wie Prof. Ernst Henseler, Robert Warthmüller, Erich Hennig, Ernst Walther, Martin Paatz, Louis Kolitz usw. gehören in die Gilde,



graphie zu lüften... Als 2007 in Gorzów ein Lexikon der Kunst- und Kulturschaffenden entstehen sollte, in dem gleichrangig Polen und Deutsche Platz nehmen durften, habe ich den Zeichner Handlow in die Liste aufgenommen. Weil ich seine Zeichnungen so gut kannte. Aber wer war er? „Der in Landsberg um die Wende 19. Jh. und 20 Jh. lebende »akademische Maler«. Er warb in einer Reklame als Portraits-, Dekorations-, Landschaftsmaler, Zeichner und Projektant. Als Grafiker schuf

sondern auch Max E.A. Richter, Käthe Bahr, Alexander Berger, Rühl, Runge, Munier oder der eben hier zu behandelnde Oscar Handlow. Es sind in der letzten Liste vielleicht mehr Handwerker, typische praktische Grafiker, die es entweder als Hauptberuf oder Nebenverdienst betrieben haben. Nun zum Oscar Handlow, der sich in zahlreichen Bildern verewigt hatte, ohne aber etwas von seiner Bio-



er viele Motive der ersten Landsberger Ansichtskarten, insbesondere für den Verlag von Walter Mewes. Sein Atelier befand sich (1894-95) in der Soldiner Straße 2 (II Stock) und in der Theater Straße 4 (1903)“. So viel steht in dem „Słownik landsberskich i gor-

zowskich twórców kultury” auf der Seite 39. Auf der Seite 65, ebenfalls von meiner Feder, wird kurz auch der Postkaren-

gemalten Motiven. So tat es auch Walter Mewes, bevor er von der Konkurrenz, aus dem Postkartenmarkt vertrieben

lungen aus dem Zunft- und Gewerkszeitalter. Oft sind wie bei den Breugels Szenen und Geschichten alleine zu entdecken. Wir sehen die Tänzer und Musikanten, Schankwirte und Bauern, oft guckt auch ein Bekannter hervor – wie z.B. der Stadtrat Röstel bei seiner Kureinrichtung in Altersorge oder der Pfarrer Rudolf Gensichen in Dechsel, vor dem ein Bursche seine Mütze hebt. Eine solch verdichtete Datenbank finden wir bei keinem anderen Künstler des alten Landsbergs um 1900. Bei meiner über 25-jährigen Sammeltätigkeit begegnete ich viele seiner Bilder. Mit großem



verlag (mit Papier- und Buchhandlung) der Marke Mewes erwähnt.

Als mich also Herr Dr. Lehmann nach dem für ihn unbekannt Namen eines Zeichners von Leow's Vorwerk – Vorreiter des Schröderschen Domizils in der Zantocher Vorstadt – fragte, wusste ich gleich, die Signatur zu entziffern. Also auch hier blieb sich der „akademische Maler“, seinem Versprechen: „Aufnahme von Landschaften, Gütern, Etablissements und interessanten alten Gebäuden zur Herstellung von Erinnerungs- und Reklamebildern“ treu. In demselben Adressbuch von Landsberg, dem ich bislang die einzige so umfangreiche Auskunft zu Handlow (Seite 220) entnehme, werben schon photographische Ateliers von Grohmann und Herrmann für ihre neue Dokumentations-technik. Langsam wird die geschickte Hand von Oscar Handlow nicht mehr gefragt und, auch die Postkarten füllen sich mit den vom Licht in einem schwarzen Kasten



wurde. Die in alle Welt verschickten Grußkarten sichern so aber das Überleben des Handlow-Meweschen-Beitrages. Heute erscheinen sie wenig attraktiv gegenüber z.B. denen von Schaeffer & Co. Trotzdem sind Handlows Zeugnisse aus den Gasthäusern oder gar umliegenden Ortschaften (bis nach Tamsel!) nicht überholt. Er zeichnete sie mit seinen typischen leicht naiven Federzügen, die Perspektive und Proportionen oft unbeachtet ließen. So ähneln sie aber den vorangegangenen bürgerlichen Darstel-

Nachdruck kann ich aber ein Aufruf an alle richten – suchen wir gemeinsam nach weiteren! Ohne Frage verdienen diese altertümlichen Kulturbilder viel mehr Achtung, vielleicht nach den Studien und Publikationen zu Henseler, Aurig und anderen Berühmtheiten kommt auch Zeit, den Oscar Handlow, der als Mensch noch in der Schweben auf die Entdeckung seiner Personengeschichte wartet, in einem Büchlein zu würdigen, um seine Zeit und Kunden aus der Vergessenheit zu holen?
Robert Piotrowski

Zum Dorfplan Gennin in Heft 47, Seite 47

Die ca. 96 Wohnhäuser von ganz Ober Gennin 1940 /45

Zusammengestellt 2010/ 2014 mit Hilfe der ehemaligen Bewohner von Ober Gennin und aus der Nachbarschaft durch den Heimatforscher Reinhard Gottschalk, 13403 Berlin, Hechelstr. 38 b (Tel. 030 464 1199).

Teil 1: Übersicht der Höfe in den Ortsteilen von Ober Gennin

Ortsteil Ober Gennin (nahe der Kirche)

- O 1 Krause, Otto
- O 2 Oldenburg, Hermann
- O 3 Gesch, Berta, geb. Topp, Witw. von Rudolf Gesch
- O 4 Wagner, Artur
- O 5 Meier, Willi
- O 6 Hagen, Martin (nur 2 Mg, mit kleinem Laden u. abends ein kleiner Ausschank. Das Land früher zu O 5)
- O 7 Päseler, Emil, Witwer
- O 8 Werk, Max
- O 9 Bartel, Hubert
- O 10 Linde, Georg
- O 11 Bartel, Erich
- O 12 Bartel, Max
- O 13 Schleusener, Paul

Ortsteil Barschwerder (nahe der Klemente)

- Ba 1 Hagedorn, Adolf
- Ba 2 Krügerke, Otto
- Ba 3 Kruschke, Friedrich
- Ba 4 Hanff, Bernhard
- Ba 5 Ganthur, Franz
- Ba 6 Ueckert, Paul
- Ba 7 Stellmacher, Hugo

Ortsteil Sophienaue

- So 1 Gutshof zum Gut Stennewitz,
Verwalter Nixdorf, Bruno
- So 2 Doppelhaus für Arbeiter u. Kriegsgefangene und Leisegang, Karl
- So 3; So 4; So 5 : 3 Doppelhäuser für Landarbeiter:
Posnanski, ... und Borchert, Otto
Lüneburg, Erich und Neumann, ...
Wolf, ... und Retzlaff, ...

Ortsteil Eichwerder

- Ei 1 Burschberg, Willi
- Ei 2 Tabatt (Tabbert), Karl
- Ei 3 Ziesemer, August
- Ei 4 Krüger, Paul
- Ei 5 Schmidt, ... und Russing, ...
- Ei 6 Sommerfeld, ... und Sturzebecher, ...
- Ei 7 Lepke, Richard
- Ei 8 Gerlach, Fritz
- Ei 9 Eigent.: Basche, Max, vermietet: an Porembe, ...
- Ei 10 Eigent.: Naumann, Oskar, vermietet: an Post, Arnold
- Ei 11 Schulze, Artur

Ei 12 Alisch, Edmund
Ei 13 Piethe, Ernst
Ei 14 Hanff, Carl dann Hanff, Herbert
Ei 15 Meilicke, Günter
Ei 16 Hanff, Fritz
Ei 17 Winter, Alfred
Ei 18 Eigent.: Boche, Erich, vermietet: an Evakuierte aus Berlin /Brandenburg
Ei 19 Weißmann, Reinhold
Ei 20 u. Ei 21 Topp, Erich, er hatte auch die Windmühle
Ei 22 Schill, Hermann
Ei 23 Hof vor 1940 abgerissen

Ortsteil Ratzdorfer Lehnwiese

Ra 1 Stellmacher, Max
Ra 2 Schulz, Heinrich, Schmiedemeister
Ra 3 Hanff, Hermann
Ra 4 Gesch, Richard, Fahrradladen
Ra 5 Juhr, Karl
Ra 6 Schröter, Artur
Ra 7 Nitschke, Richard
Ra 8 Blauert, Willi
Ra 9 Weber, Emil (evtl. Karl), sein Sohn Fritz W. hat Haus St 5
Ra 10 Schill, Rudolf
Ra 11 Rettschlag, Erich, mit Schmiede
Ra 12 Nitschke, Willi, mit Laden
Ra 13 (eine Villa) Kujas, Friedrich, sein Sohn Richard K. hat Haus Kr 7
Ra 14 Das Schulhaus mit Lehrerwohnung: Lück, Georg
Ra 15 Reuße, Kurt, danach Lupke, ... Friseure
Ra 16 Schill, Max, auch Schill, Paul, Fleischerei mit Laden
Ra 17 Arendholz, Ferdinand
Ra 18 Zimmermann, August, Gaststube, auch Zimmermann, Max wohnt hier
Ra 19 ehemaliger einziger Hof auf der Ratzdorfer Lehnwiese (der alte Gutshof) vor 1940 abgerissen

Ortsteil Stennewitzer Wiesen

St 1 Markmann, Gustav
St 2 Keilig, Oskar, Fleischermeister mit Laden
St 3 Glaser, Otto, Schneidermeister
St 4 Henschke, Karl
St 5 Weber, Fritz und Ehefrau Frieda, geb. Gensmer: Hebamme. Vater von F. Weber auf Ra 9
St 6 Winter, Otto, Fleischermeister ohne Laden
St 7 Niele, Hans
St 8 Riemer, Franz
St 9 Gerbsch, Hugo, Händler
St 10 Wendt, Paul
St 11 Streblow, Adolf aus Wepritz u. Ehefrau Else, geb. Menge, aus Ober Gennin
St 12 Wohlfeil, Max, mit elektr. Mahlmühle u. Bäckerei, Laden und kl. Geflügelfarm. Im Laden arbeitet Herr G. Neubauer, der im Haus St 15 wohnt.
St 13 Baumgart, Artur
St 14 Basche, Max mit Villa, Fleischer (ohne Laden) und Viehhändler. Er besitzt auch den Hof Ei 9
.St 15 Neubauer, Georg. Er arbeitet in der Bäckerei bei Max Wohlfeil Haus St 12.
St 16 Eigentümer: ? (der Hof ist noch 1923 auf Landkarten verzeichnet und liegt etwa 200m östlich von Hof St 12. Wohl erbaut nach 1890.

Ortsteil Kranichshorst
 Kr 1 Müller, Paul
 Kr 2 Köpp, Ernst
 Kr 3 Schumann, Friedrich
 Kr 4 Dohrmann, Alfred
 Kr 5 Pade, Emil Kr 6 Schelske, Wilhelm
 Kr 7 Kujas, Richard, sein Vater Friedrich K.: Haus Ra 13
 Kr 8 Pade, Willi
 Kr 9 Burschberg, Paul
 Kr 10 Bachmann, ...
 Kr 11 Tornow, Otto
 Kr 12 Scheffler, Paul
 Kr 13 Selchow, Karl
 Kr 14 Dumdei, Ferdinand
 Kr 15 Gebauer, Johann

Teil 2: Details zu den einzelnen Besitzern bzw. Bewohnern 1940/ 45
 Abkürzungen :

(k.w.A.) = keine weiteren Angaben bekannt
 NM = Neumark
 NW-Ecke = Nord-West Ecke
 SSW = Süd-Süd-West
 Cocceji-ND = Cocceji-Neudorf
 Cocceji-NW = Cocceji-Neuwalde
 Wtw. = Witwe/ Witwer
 * geboren ; + gestorben ; oo getraut

Ortsteil Ober Gennin (nahe der Kirche)

O 1 Krause, Otto, Landwirt, Ehefr. Emma, geb. Prescher. Um 1920 hieß der Eigentümer Wilhelm Prescher, 1865 gehörten nur 12,22 Mg zum Hof

Anmerkung: Der Hof O 1 ist auf der südlichen sowie der nördlichen Teillandkarte von Ober Gennin gezeigt nahe der Ortsteilgrenze von Sophienau. Das ist die Hoffläche 103 auf der offiziellen Katasterlandkarte.

O 2 Oldenburg, Hermann, Landwirt, (k.w.A.) 1865 gehörten nur 11,12 Mg zum Hof

O 3 Gesch, Berta, Landwirtin, geb. Topp, Wtw. von Rudolf Gesch und Tochter Hildegard, verh. mit Fritz Gensmer jun. aus Unter Gennin. Um 1927 war noch Rudolf Gesch der Eigentümer. 1865 gehörten nur 17,57 Mg zum Hof

O 4 Wagner, Artur, Landwirt, Ehefr. Elsbeth, geb. Voigt. Um 1865 gehörten 35,88 Mg zum Hof

O 5 Meier, Willi, Landwirt, Ehefr. Anna, geb. Gensmer aus Unter Gennin (die Tochter von Fritz Gensmer sen. und Anna, geb. Godglück). Der Hof war 1936 von Fam. Miethke gekauft worden. Die Ausgedinger Gensmer wohnten noch hier, ebenso der Sohn Günther Meier, *1935. Auch wohnte der jüngste Sohn von Fritz Gensmer sen.: Karl Gensmer auf dem Hof O5. Zum Hof gehörten 30,54 Mg.

Die Familie besaß außerdem das Haus U 30 in Unter Gennin mit 5,45 Mg, welches vermietet war.

O 6 Hagen, Martin u. Ehefr. Johanna (oder Ernestine), Sohn Kurt Hagen (k.w.A.): Zum Hof gehörten nur 2 Mg. Es gab einen kleinen Laden u. abends ein kleiner Ausschank. Das Land war seit 1885 /86 von O 5 abgetrennt. Es gehörte zu dieser Zeit der Wtw. Pauline Miethke, geb. Sommer)

O 7 Päseler, Emil, Witwer; Landwirt, Tochter Hedwig, geb. vor 1910, 1865 gehörten 13,72 Mg zum Hof

O 8 Werk, Max, Landwirt, 2. Ehefr. Else, geb. (k.w.A.). Die 1. Ehefr. Paula, geb. Werk (!) war 1936 gestorben. Sohn Herbert ca. *1920. Zum Hof gehörten 1865 u. 1875 32,36 Mg. Eigentümer: 1865 Fam. Schmidt; seit 1875 Friedrich Werk; 1892 Paul Werk, er lebte noch 1930.

Zwischenbemerkung:

Um 1774 /1785 gehörte noch alles Gelände der Höfe O 9; O 10; O 11 zu einem Hof O 11 (Hoffläche Nr. 172) mit einer Nutzfläche von 64,59 Mg. Der Hof gehörte Michel Bartel.

Um 1802 /1811 gab es dann 2 Höfe: O 9 (Johann Bartel) und O 11 (Michael Bartel).

Weitere Entwicklung:

Hof O 11: 1841 /65 Joh. Friedr. Bartel

Hof O 9: 1841 /42 Joh. Gottlieb Schüler

Hof O 9: 1853 /54 Karl Friedr. Schüler

Hof O 9: 1865 Heinr. Eduard Bachnick

Um 1930 gab es hier 3 Höfe:

Hof O 9: Hoffläche Nr. 165 Hubert Bartel

Hof O 10: Hoffläche Nr. 164 (abgeteilt von O 9) Wtw. Marta Wickert, geb. Wappler

Hof O 11: Hoffläche Nr. 172 Erich Bartel

Ende Zwischenbemerkung

O 9 Bartel, Hubert, Landwirt, Ehefr. Frieda, Tochter Elfriede *1910 (k.w.A.). Um 1865 gehörten 35,12 Mg zum Hof

O 10 Linde, Georg, Landwirt, Ehefr. Agnes, geb. Wickert (Tochter von Marta Wickert, geb. Wappler), Sohn Hans Linde *1926. Trauung 1920 /26 Linde, Georg *1883 in Wusterwitz = 14 km SSW von Soldin/ NM mit Agnes Wickert *23.9.1895 (der Hof O 10 gehörte früher zu O 9)

O 11 Bartel, Erich, Landwirt, 2. Ehefr. Else, geb. Nothnagel (1. Ehefrau Selma, geb. Nothnagel (!) + Januar 1930) Es gab 6 Kinder: Dora; Irmgard; Günther *1928 /29; Ilse; Herbert; Wilfried, (k.w.A.). Erich Ba. besaß den Hof seit 1928 /29. Sein Vater Friedrich Bartel besaß den Hof seit 1905. Die 3 Hofbesitzer Bartel O 9; O 11; O 12 waren Cousins zueinander. Die 3 Ehefrauen, geb. Nothnagel von den Höfen O 11 und O 12 waren Schwestern (Töchter von August Nothnagel *1874 +1920) und dessen Ehefrau Anna, geb. Fellmer, die Eigentümer in Unter Gennin waren).

O 12 Bartel, Max, Landwirt, Ehefr. Hedwig, geb. Nothnagel, 4 Kinder: Ilsetraut *1924; Dieter *1938; Hartmut *1942; Wolfgang *1944. Um 1865 gehörten zum Hof 33,16 Mg

O 13 Schleusener, Paul, Landwirt, Ehefr. Klara, geb. Dohrmann *1907 (Tochter von Wilhelm Dohrmann sen.), Kinder: Hannelore; Günther (k.w.A.). Um 1865 gehörten 27,38 Mg zum Hof. Um 1900 besaß Opa Emil Schleusener den Hof.

Ortsteil Barschwerder (nahe der Klemente)

Ba 1 Hagedorn, Adolf, er war Sohn von Friedrich Hagedorn. Ehefrau und Kinder (k.w.A.). Zum Hof gehörten etwa 26 Mg.

Ba 2 Krügerke, Otto (jun.) und Ehefrau Emma, geb. Schulz. Sohn Werner *1933; Sohn Hans *1935. Um 1890 /1910 Krügerke, Otto sen. u. Ehefrau. Seit 1865 /66 Krügerke, Carl Gottlieb Eduard, ca. *1817, Ehefrau Florentine Amalie geb. Rostin. Seit 1853 Krügerke Georg Friedrich, geb. 1780 /90, um 1840 war er Wirtschaftsführer in Sophienau +19.7.1867. Ehefrau Christiane, geb. Rüdiger +17.1.1893. 1853 u. 1944 gehörten ca. 30 Mg zum Hof.

Ba 3 Kruschke, Friedrich, Bürgermeister um 1940 /44, Ehefrau (k.w.A.) 2 Töchter: Lotte und Trude. Um 1865 gehörten 78 Mg zum Hof.

Ba 4 Hanff, Bernhard, Ehefrau Martha, 3 Kinder: Erika; Hildegard; Heinz. Bis ca. 1932 gehörte der Hof Otto Hartmann u. Ehefrau Johanna, geb. Doherr aus Blumenthal. Söhne Hans *1928 u. Wilfried *1934. Um 1865 gehörte der Hof mit 20,44 Mg Martin Gottlieb Hartmann.

Ba 5 Ganthur, Franz, wohl um 1920 aus Albrechtsbruch gekommen. Ehefrau Grete, geb... Tochter Renate *1924; Sohn Fritz *1926 (taubstumm); Sohn Karl-Heinz *1931. Er besitzt auch Hof Ba 6 und Ba 7 und Land von Ba 3 insgesamt ca. 150 bis 160 Mg. Um 1865 hatte der Hof Ba 5 : 58,67 Mg.

Ba 6 Ueckert, Paul u. Ehefrau... Söhne: Otto (der Ältere) und Fritz *1923. Paul Ueckert und Sohn Otto arbeiten für Franz Ganthur s.o. 1865 hat Hof Ba 6 nur 10,20 Mg Land

Ba 7 Stellmacher, Hugo (Korbmacher und Glaser) u. Ehefrau Hertha, geb. Jacoby wohnen hier als Mieter. 3 Kinder: Sohn Heinz *1932; Elvira *1942; Christa *1943. Der Hof gehört Franz Ganthur s.o. Um 1865 gehören 42 Mg Land zum Hof. Hugo Stellmacher wohnt auch 1930 hier, zeitweise eine Familie Schreck mit Sohn Herbert Schreck ca. *1933.

Ortsteil Sophienau

So 1 Gutshof zum Gut Stennewitz gehörend mit ca. 1050 Mg. Verwalter Nixdorf, Bruno u. Ehefrau Berta, geb. Gläser. 4 Kinder: Elly *1924; Irmchen *?; Anneliese *? ; 1 Sohn: Alfred, Soldat, (k.w.A.)

So 2 Doppelhaus für Arbeiter u. 1940 /44 Kriegsgefangene (Polen, Russen, Franzosen, Ukrainer) und Leisegang, Karl und Ehefrau, Sohn Herbert *1933

So 3; So 4; So 5 : 3 Doppelhäuser für Landarbeiter und Schnitter, 6 Familien, wie folgt:

ein DH: Posnanski, ... u. Borchert, Otto

ein DH: Lüneburg, Erich u. Neumann

ein DH: Wolf, ... u. Retzlaff, ...

Eigentümer der 5 Häuser: Treichel, Friedrich Karl u. Ehefrau Hannah, geb. von Freier

Ortsteil Eichwerder

(nur Hof Ei 1 in der NW-Ecke, viele Höfe an der Dorfstraße, wenige an der Klemente und im Süden)

Ei 1 Burschberg, Willi, Vertreter, Ehefrau Martha *...?, Sohn Kurt (k.w.A.). Um 1865 hatte Karl Friedrich Blauert den Hof mit nur 2,82 Mg

Ei 2 Tabatt (Tabbert), Karl, Landwirt (k.w.A.)

Ei 3 Ziesemer, August (k.w.A.)

Ei 4 Krüger, Paul, Landwirt (k.w.A.)

Ei 5 Schmidt, ... Arbeiter und Rusing, ... Vertreter, vorher Arnold Post und Ehefrau, Haus war vermietet. Eigentümer: (k.w.A.)

Ei 6 Eigentümer: Schill, Hermann. Er wohnt in Haus Ei 22 . Mieter: Sommerfeld, ... und Sturzebecher, ...

Ei 7 Lepke, Richard, Maurer. Sein Bruder Ernst Lepke ist Fischer (*1893) und wohnt in Schlangewerder in Unter Gennin. Der Vater von Richard u. Ernst wohnte 1930 auch im Haus Ei 7

Ei 8 Gerlach, Fritz, Landwirt, Ortsbauernführer. Ehefrau Luise, Tochter Lucie wohnt in Haus Ei 15

Ei 9 Eigent.: Basche, Max, wohnt in seiner Villa auf den Stennewitzer Wiesen. Ei 9 ist verpachtet/vermietet: an Poremba, ... (k.w.A.)

Ei 10 Eigent.: Naumann, Oskar, wohnt in Christiansburg (seine Ehefrau: Elise geb. Strehmel). Der Hof Ei 10 ist vermietet: an Post, Arnold, Arbeiter u. Ehefrau Gertrud

Ei 11 Schulze, Artur, Landwirt *1898, Ehefr. Charlotte geb. Hanff *1904 aus Hof Ei 16 (Tochter von Emil Hanff). Kinder: Helga *1930; Manfred *1932 /33. Artur Schulze ist Sohn von Theodor Schulze +1927, der den Hof Ei 11 vorher besaß. Um 1865 besaß Julius Ernst Adolph Naumann den Hof Ei 11 mit 35,41 Mg.

Ei 12 Alisch, Edmund, Landwirt, kommt aus Cocceji-Neudorf. Ehefrau: (k.w.A.) Kinder: Marie s. Ra 8; Luise s. Ra 14; Richard (ledig, Soldat). Der Hof hatte 1865 41,26 Mg

Ei 13 Piethe, Ernst, Landwirt. *1893, Ehefrau Elsbeth, geb. Lehmann *1902. Kinder: Betty *1927, Werner *1930. Vater von Ernst Piethe ist Friedrich P. Der Hof hatte 1865 51,63 Mg

Ei 14 Hanff, Carl +vor 1945. Zuletzt Hanff, Herbert (ein Sohn). Ehefrau von Herbert Hanff ist Frieda, geb. Burschberg. 1930 ist Landwirt Carl sen. Hanff Eigentümer des Hofes, Ehefrau (k.w.A.). Er hat mehrere erwachsene Söhne: Helmut; Bernhard; Ewald; Herbert. Der Hof war auch Deckstation (Bullen). Um 1865 besaß Hermann Hanff den Hof mit 55,43 Mg. 1927 gab es 2 Landwirte Carl jun. und Carl sen. Hanff.

Ei 15 Meilicke, Günter u. Ehefrau Lucie , geb. Gerlach. Kinder (k.w.A.), Fritz Gerlach war Vater von Lucie Gerlach. Um 1930 war Emil Meilicke (Vater von Günter) noch Besitzer von Ei 15. Um 1865 Ei 15 = 104,08 Mg

Ei 16 Hanff, Fritz sen. ca. *1901. Ehefrau Ida, geb. Fellmer aus Landsberger Holländer. Kinder: z.B. Fritz Hanff jun. Eltern von Hanff, Fritz sen: Emil Hanff *19.3.1865 und Marie Hanff geb. Futerlieb aus Giesenaue wohnten auch auf Hof Ei 16. Emil Hanff hatte 5 Kinder: 1) Paul *19.3.1899 in Ober Gennin, oo Erna Hartmann in Cocceji-ND.

2) Anna *1900 oo Richard Freitag aus Lossow

3) Fritz ca. *1901 (s.o. sen.) oo Ida Fellmer aus Landsberger Holländer

4) Charlotte *1904 oo Schulze, s. Hof Ei 11

5) Marie *1907 oo Paul Jahn aus Unter Gennin.

Vorgänger auf Hof Ei 16 mit 31,98 Mg war 1855/ 64 Johann Hanff ca. *1829 in Wepritz +1874 in

Ober Gennin.

Ei 17 Winter, Alfred, Landwirt Ehefr. Lotte (k.w.A.). Um 1865 gehörten 49,88 Mg zum Hof.

Ei 18 Eigent.: Boche, Erich, Ehefr. Hildegard, geb. Wilke. Wohnen in Friedrichshorst. 1942 /44 vermietet: an Evakuierte aus Berlin /Brandenburg (k.w.A.). Um 1865 hatte der Hof 41,50 Mg.

Ei 19 Weißmann, Reinhold, ehem. Landwirt. Um 1865 nur 4,06 Mg. Damals Friedrich Piehler (Vater von Berthold Piehler (Ra 1) auf Hof Ei 19.

Ei 20 u. Ei 21 Topp, Erich, Ehefrau Frieda *1918 /20, geb. Hohensee aus Cocceji NW (Haus 38). Topp, Erich hatte auch die Windmühle, 1944 mit Elektroantrieb. Er war Soldat. Kinder (k.w.A.). Um 1930 besaß noch der Vater, Gustav Topp jun., den Hof, der um 1865 11,62 Mg hatte. 1865 war der Großvater Gustav Topp sen. der Eigentümer.

Ei 22 Schill, Hermann, Maurer, Familie: (k.w.A.) Er ist auch Eigentümer des Hauses Ei 6, welches vermietet ist.

Ei 23 Nach 1900 / vor 1940 abgerissen. Der Hof lag etwa 400m südlich von Hof Ei 19 direkt an der Klemente. 1865 hatte der Hof 54,44 Mg und gehörte Eduard Schüler (Hofffläche 43).

Ortsteil Ratzdorfer Lehnwiese

Ra 1 Stellmacher, Max, Ehefrau Frida, geb. Pieler (Piehler) Tochter von Berthold Piehler und Louise geb. Preuße aus Los 36-b in Lossow (Berthold P. +1943). Max Stellmacher war Fleischer (ohne Laden).

Tochter Gisela *1928; Sohn Heinz *1932. Der Vater Paul von Max St. besaß Los 12-b in Cocceji-NW von 1904 bis 1925 /26. Sein Bruder Richard St. siehe Haus 39 in Cocceji-NW, Bruder Otto St. sen., siehe Haus 24 in Lossow. Max, Richard und Otto Stellmacher sen. sind 3 Brüder = Söhne von Paul Stellmacher.

Ra 2 Schulz, Heinrich, Schmiedemeister (k.w.A.)

Ra 3 Hanff, Hermann, Schneider, Landwirt (k.w.A.)

Ra 4 Gesch, Richard, Fahrradladen u. Reparatur (k.w.A.)

Ra 5 Juhr, Karl u. Ehefrau Minna (k.w.A.)

Ra 6 Schröter, Artur, Landwirt, Ehefr. Erna. Kinder Horst und Roselore (k.w.A.)

Ra 7 Nitschke, Richard *1901, Fuhrgeschäft, Ehefr. Elisabeth, geb. Luffer (Tochter von August Luffer), Kinder Vera und Siegfried (k.w.A.)

Ra 8 Blauert, Willi, Fleischer ohne Laden. (Sohn von Emil Blauert) Ehefr. Marie, geb. Alisch, (Tochter von Edmund Alisch). Sohn Lothar Blauert *1940

Ra 9 Weber, Emil geb. 1865 /85 (evtl. Karl), hat 2 Ehefrauen 1. Ehe: geb. Gensmer, 2. Ehe (k.w.A.)

Kinder: 1) Fritz W. hat Haus St 5, Trauung ca. 1923, ist Frührentner

2) Hermann, W. in Unter Gennin, 3) Karl W. jun. Fleischbeschauer in Blumenthal

Ra 10 Schill, Rudolf, Fleischergeselle (k.w.A.)

Ra 11 Rettschlag, Erich, Schmied, Ehefr. Selma, geb. Tabbert (k.w.A.)

Ra 12 Nitschke, Willi *1899, mit Laden (ab 1931 Haus und Laden bezugsfertig) auch Verkaufswagen für Lebensmittel u. Kurzwaren, Ehefr. Emma, geb. Scheffler aus Kranichshorst. Kinder Meta *1923 u. Günter *1925. Bruder Richard N. von Willi wohnt in Ra 7 s.o.

Ra 13 (eine Villa) Kujas, Friedrich, Rentner, Ehefrau Luise, geb. Süßmilch aus Göritz an der Oder. Ihr Sohn Richard K. hat Haus Kr 7

Ra 14 Das Schulhaus mit Lehrerwohnung (erbaut nach 1890 /evtl. nach 1910): Lehrer Lück, Georg *1882 /88 (hat Lehrerstelle hier ca. 1914 bis 1945 u. Ehefr. Margarete: Sohn Horst Lück *1914 / Soldat hier gemeldet. Ehefrau von Horst: Elisabeth geb. Alisch, Tochter von Edmund Alisch aus Eichwerder.

Ra 15 Friseurladen mit Wohnung, um 1930 Reuße, Kurt, um 1942 Lupke, ... (k.w.A.)

Ra 16 Fleischerei mit Laden: Schill, Max, auch Schill, Paul, Fleischermeister (k.w.A.). Die Namen der Ehefrauen sind nicht bekannt.

Ra 17 Arendholz, Ferdinand, Händler, ledig (k.w.A.)

Ra 18 Gaststube, Zimmermann, August, Ehefrau Emma. Auch Zimmermann, Max (Sohn) wohnt hier: Materialwaren und allg. Händler. Ehefr. von Max: Luci Topp (k.w.A.)

Ra 19 ehemaliger Gutshof auf der Ratzdorfer Lehnwiese (der alte Gutshof) vor 1940 abgerissen. Genannt Hofffläche 67 auf alten Katasterlandkarten. 1865 war z.B. Walter Samuel Friedrich Welle

der Lehnschulzen-Gutsbesitzer aus Ratzdorf der Eigentümer hier mit 142,72 Mg. 1840 u. 1822 gab es nur dieses Wohnhaus auf der ganzen Ratzdorfer Lehnwiese. Um 1890 z.B. gab es etwa 100 bis 150m westlich vom Haus Ra 10 noch eine Windmühle auf der Ratzdorfer Lehnwiese. 1864 und 1871 gab es nur 2 Wohnhäuser auf der gesamten Ratzdorfer Lehnwiese. Es wurde eine Ackerwirtschaft wohl mit Schäferei betrieben.

Ortsteil Stennewitzer Wiesen

St 1 Markmann, Gustav, Maurermeister, Sohn Heinz (k.w.A.)

St 2 Keilig, Oskar, Fleischermeister mit Laden, Großviehhändler (k.w.A.)

St 3 Glaser, Otto, Schneidermeister (k.w.A.)

St 4 Henschke, Karl (k.w.A.)

St 5 Weber, Fritz geb. ca. 1895 /1902 (Frührentner) oo 1923 Ehefrau Frieda, geb. Gensmer *1905 aus Unter Gennin: Hebamme. Ihr Vater: Fritz Gensmer sen. wohnt in Unter Gennin dann mit Tochter Anna im Haus O 5 in Ober Gennin / nahe der Kirche. Vater von F. Weber auf Ra 9

St 6 Winter, Otto, Fleischermeister ohne Laden, Ehefr. Johanne, geb. Böse, Tochter Inge (k.w.A.)

St 7 Niele, Hans, Landwirt, Ehefr. Elise (Lisbeth) *1907. Sein Vater, Otto Niele, hier als Besitzer genannt 1901 und 1930

St 8 Riemer, Franz, Maurer, 1 Tochter, (k.w.A.)

St 9 Gerbsch, Hugo, Händler, ledig (?) (k.w.A.)

St 10 Wendt, Paul, Landwirt, Sohn Egon (k.w.A.)

St 11 Streblow, Adolf aus Wepritz u. Ehefrau Else, geb. Menge, aus Ober Gennin, Tochter Ursula. Um 1930 gehörte das Haus der Familie Menge

St 12 Wohlfeil, Max, mit elektr. Mahlmühle u. Bäckerei, Laden und kl. Geflügelfarm. Ehefr.

Ilse, Trauung ca. 1933 /38. Sohn Manfred (k.w.A.) Vater von Max war Julius Wohlfeil. Im Laden arbeitet Herr G. Neubauer, der im Haus St 15 wohnt.

St 13 Baumgart, Artur, Fleischergeselle, Ehefr. Charlotte Minna, geb. Werk *1908 . Kinder Ursula *1932; Giesela *1933; Hans *1938. Um 1925 gehörte das Haus noch den Eltern Albert Berthold Gottfried Werk, geb. 1853 in Ober Gennin und dessen Ehefrau Minna Anna Martha, geb. Hertel *1873 in Unter Gennin. Sie ist Tochter des Eigentümers Carl Hertel.

St 14 Basche, Max mit Villa, Fleischer (ohne Laden) und Viehhändler. Er besitzt auch den Hof Ei 9 . Max ist wohl geschieden (k.w.A.)

St 15. Neubauer, Georg. Er arbeitet in der Bäckerei bei Max Wohlfeil Haus St 12. Ehefrau Anna geb. Schulz. Kinder: Hilde; Irma; Felix. Das Haus wohl erst 1941 /43 errichtet, evtl. von der Familie Max Wohlfeil finanziert. Bis 1941 /42 war die Familie Mieter in Lossow.

St 16 Eigentümer: ? (Bis wann gab es den Hof? der Hof ist noch 1923 auf Landkarten verzeichnet und liegt etwa 200 m östlich von Hof St 12. Wohl erbaut nach 1890.

Ortsteil Kranichshorst

Kr 1 Müller, Paul, Landwirt (k.w.A.)

Kr 2 Köpp, Ernst, Landwirt, Ehefr. Else, geb. Rackow, Kinder: Anneliese *1930; Gerda; Egon; Erhard (k.w.A.) Eigentümer zuvor war Wilhelm Rackow

Kr 3 Schumann, Friedrich, Landwirt, Ehefrau ... (k.w.A.)

Kr 4 Dohrmann, Alfred, *1908, Landwirt, Ehefr. Frieda, geb. Rössner aus Lossow, 1910 /35 war Wilhelm Dohrmann sen. Eigentümer

Kr 5 Pade, Emil, Landwirt und Standesbeamter, 1930 auch Bürgermeister und Amtsvorsteher, Ehefr. Agnes (k.w.A.) Kinder: Richard *23.7.1910; Willi, s. Kr 8 ; Ella, s. Kr 4

Kr 6 Schelske, Wilhelm, Landwirt *1890, Ehefr. Hildegard, geb. Augschwarz *1899. Die Herkunft der Familie Schelske ist unbekannt. Sie hatten 6 Kinder: Willi *1922; Gerda *1924; Betti *1926; Hilde *1929; Edeltraut *1934; Hans *1938. Eine Witwe aus dem 1. Weltkrieg, Katharina Augschwarz, lebte 1920 /30 mit 3 Töchtern in Ober Gennin: Hildegard, s.o.; Ida; Anna (k.w.A.). Witwe Augschwarz kam um 1919 aus der Provinz Posen. Wilhelm und Hildegard heirateten 1920 und kauften den Hof Kr 6 ca. 1920 von Fam. Müseler, den sie dann abzahlten.

Anmerkung: Dieser Hof Kr 6 heißt Hofffläche 112 auf der offiziellen Katasterlandkarte. Seit ca. 1767 /73 besitzt Gottfried Werk /Werck, ca. *1743 in Genninsch-Warthebruch, diesen Hof mit ca. 33,66 Mg. Er verstarb am 15.5.1831 in Ober Gennin.

Familie Werk/ Werck wohnte seit 1723 /1724 bis 1945 immer in Ober Gennin oder Unter Gennin. Natürlich haben wegen der vielen Kinder viele Nachkommen die Dörfer verlassen müssen. Ein Zweig der Nachkommen lebte auf ihren Höfen in Johanneshof bei Landsberg an der Warthe von 1802 bis 1945.

Kr 7 Kujas, Richard, Landwirt, Ehefr. (k.w.A.). Sein Vater Friedrich K. wohnt im Haus Ra 13

Kr 8 Pade, Willi, Landwirt, Ehefr. /Töchter (k.w.A.) Vater von Willi in Haus Kr 5

Kr 9 Burschberg, Paul, Landwirt, Ehefr. (k.w.A.), Tochter Frieda wohnt im Haus Ei 14

Kr 10 Bachmann, ..., Landwirt (k.w.A.)

Kr 11 Tornow, Otto, Landwirt (k.w.A.)

Kr 12 Scheffler, Paul, Landwirt, Ehefr. Margarete, geb. Wappler (k.w.A.)

Kr 13 Selchow, Karl, Landwirt (k.w.A.)

Kr 14 Dumdei, Ferdinand, Landwirt (k.w.A.)

Kr 15 Gebauer, Johann, Landwirt, (k.w.A.)

Erstellt von

Reinhard Gottschalk, Hechelstr. 38 B, 13403 Berlin, Tel. 030 4641199

Besonderer Dank gilt Herrn Lothar Werk, Ulmenstraße 17, 12621 Berlin, der in mühevoller Kleinarbeit die Aufzeichnungen druckreif für den Computer gestaltet hat.

Literaturverzeichnis

Bestellungen für alle Drucksachen,. Bücher und CD/DVD richten Sie bitte weiterhin an

Stiftung Brandenburg,

Parkstraße 14,

15517 Fürstenwalde

Tel. 03361-310952, Fax 03361-310956,

E-Mail: Info@stiftung-brandenburg.de

(Die Schriften, teils nur noch wenige Restauflagen, werden preiswert zzgl. der Versandkosten angeboten.)

Über die untenstehende Liste hinaus sind weitere Angebote vorrätig mit den Drucksachen der historischen Kreise:

Arnswalde, Neumark

Ost-Sternberg

West-Sternberg

Beske, Hans:

25 Jahre Patenschaft mit Kreis und Stadt Herford: 1957-1982 ; ein dokumentarischer Bericht / von Hans Beske. - [Herford], 1982. - 29 S. ; 29 cm. - (*Wir Landsberger nach 1945*)

Festschrift zum 125-jährigen Bestehen des Gymnasiums in Landsberg

(Warthe): 1859-1984. - [Herford, 1986]. - 22 S.; 30 cm. - (*Wir Landsberger nach 1945*)

Enth. u.a.: Zur Geschichte des Gymnasiums in Landsberg (Warthe) / Siegfried Beske

Gorzów w mojej pamięci = Gorzow in meiner Erinnerung / Wojewódzka i Miejska Biblioteka Publiczna w Gorzowie Wielkopolskim. [Red.: Edward Jaworski ... Przekł.: Grzegorz Kowalski].

- Wyd. 1. - Gorzów Wielkopolski : WiMBP, 2008. - 341 S. : Ill. ; 22 cm Text dt. und poln. –

(*Z Dziejów Regionu Lubuskiego = Aus der Geschichte des Lebusener Landes*)

ISBN 978-83-907249-7-3

Gorzów Wielkopolski (Landsberg an der Warthe), Maßstab 1:16500 : [Stadt- und Umgebungsplan mit polnischen u. deutschen Bezeichnungen] / Hrsg. BAG Landsberg/W. e. V. Red.

Czesław Drescher. Sprachliche und histor. Bearb. Robert Piotrowski. - : Warthe sp. z o.o, 2005. - 1 Plan, 2 Kt. ; 67x95 cm - *Nebentitel* : Plan miasta i okolic w języku niemieckim i polskim. Landsberg an der Warthe - Stadt und Umgebungsplan

Heimatblatt der ehemaligen Kirchengemeinden Landsberg/Warthe Stadt und Land / Hrsg.: Kirchlicher Betreuungsdienst für die ehemaligen Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden Kirchenkreise Landsberg/Warthe Stadt und Land. – Berlin

Sachregister 1949-1988. - bearb. von Gerhard Butzin. 1993. - 80, XVI S. : 1 Kt. ; 30 cm.

Heimatblatt der ehemaligen Kirchengemeinden Landsberg/Warthe Stadt und Land / Hrsg.: Kirchlicher Betreuungsdienst für die ehemaligen Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden Kirchenkreise Landsberg/Warthe Stadt und Land. -Berlin

Sondernummer. Landsberger Illustrierte : Landsberger grüßen aus aller Welt / Kurt Imm, P. Schmaeling [Bearb.], [1957]. - [12 S.] ; 24,7 x 34,5cm

Henseler, Ernst:

Ernst Henseler 1852 - 1940 : ein Maler aus dem Warthebruch / Ernst Henseler; Bundesarbeitsgemein. Landsberg (Warthe) Stadt und Land e. V. [Hrsg.]; Gerhard Boese [Bearb.]. - Herford : Eigenverl. der BAG Landsberg (Warthe) Stadt u. Land e. V., 2000, 106 S.

Kłodawa, historia pewnej wsi - Kładow, die Geschichte eines Dorfes / Urząd Gminy Kłodawa u. Bundesarbeitsgemein. Landsberg (Warthe) Stadt und Land e. V. [Hrsg.]; Jerzy Zysnarski [Bearb.]; Michael Groß [Übers.]. - Kłodawa ; Herford, 2000. - 136 S. : Abb., im Anh. farb. - ISBN 83-911922-1-0

Kolonistenverzeichnisse aus Landsberg/Warthe und Umgebung (1740-1788)

: **Landsberg/W., Friedrichsstadt, Blockwinkel, Plonitz, Hopfenbruch, Giesenaue, Dühringshof u. Blumenthal** / Georg Grüneberg. Hrsg. von der Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg (Warthe) Stadt und Land. - Lenzen (Elbe): Selbstverl. G. Grüneberg, [1994]. - 32 S. ISBN 3-9803515-9-9

Landsberg (Warthe) - Herford : 10 Jahre Patenschaft, 1957-1967; Festschr. u. Rechenschaftsbericht / vorgelegt von der Bundesarbeitsgemein. Landsberg (Warthe) Stadt und Land im Rahmen des 6. Landsberger Bundestreffens in Herford. - [Herford], 1967. - 36 S.

Landsberg an der Warthe : 1257, 1945, 1976 / hrsg. von Hans Beske u.

Ernst Handke. Redaktion: Karin Bader. - Bielefeld: Gieseking, 1976-1980. - Bd. 1-3.

Bd. 1. Stadt und Land im Umbruch der Zeiten. - 1976. - 346 S. : Abb

Bd. 2. Aus Kultur und Gesellschaft im Spiegel der Jahrhunderte. - 1978. - 317 S. : Ill. ; & Bild-Beilage

Bild-Beilage für Band II auch unabhängig vom Buch erhältlich

Bd. 3. Landwirtschaft und Industrie, Handwerk, Verkehr, Verwaltung. - 1980. - 526 S. : Abb.

Lehmann, Matthias:

Kurt Aurig (1883-1957), der Landsberger Fotograf / Matthias Lehmann, Zdzisław Linkowski. Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg/Warthe Stadt und Land e. V; Muzeum Lubuskie im. Jana Dekerta w Gorzowie Wlkp. - Herford; Gorzów, Wlkp., 2007. - 116 S. : zahlr. Abb. ; 21 cm x 28 cm

Luteranie w Gorzowie (1537 - 2007) : z okazji 470-lecia luterańskich nabożeństw w Gorzowie (Landsbergu) w 750. urodziny miasta / Robert Piotrowski, Paweł A. Leszczyński [Hrsg.]. - Parafie Ewangelicko-Augsburskiej Āw. Trójcy w Gorzowie. Gorzów, 2007. - 60 : zahlr. Abb.

(*Biblioteczka nadwarciańskiego rocznika historyczno-archiwalnego ; 2007/ 17*)

Mannheim, Günther-Fritz:

Neumärkisches Wanderbuch : [70 Wanderungen durch die Neumark] / Günther-Fritz Mannheim. - Nachdruck durch BAG LaW, 1997

Berlin - Grunewald ; Landsberg a. W. : Selbstverl., [1929]. - 112 S. : 27 Fotogr., zahlr. Anzeigen

Marzęcin: Wspomnienie o nieistniejącej wsi = Marienspring : Erinnerungen an ein untergegangenes Dorf/ Towarzystwo Przyjaciół w Gorzowie Wlkp. ; Bundesarbeitsgemein. Landsberg (Warthe) Stadt und Land, Herford; Dietrich Handt [Bearb.]. -

Gorzów Wlkp. ; Herford, 1999. - 39 S. : Abb., Ortsplan., Beil.

ISBN 83-909122-2-8

My ze szkoły na Zawarcu = Wir aus der Schule in der Brückenvorstadt: Jubileusz 100-lecia gmachu liceum / II [Druga] Ogólnokształcące im. Marii Skłodowskiej-Curie <Gorzów>; Alina Nowak. - Gorzów Wlkp., [2006]. - 32 S. : Abb., in Dt. und Poln.

Jubiläum zum 100. Jahrestag; Gorzów, Wlkp. : 28.09.2006.

Patenschaft Landsberg (Warthe) - Herford 1956-1976: auf dem Wege zur Partnerschaft / Hans Beske [Hrsg.]. - . - Sonderdr. aus Heft 7-9/1976 des Heimatblattes der ehem. Kirchengemeinden Landsberg (Warthe) - Stadt und Land. - Berlin, 1976. - 12 S. : zahlr. Abb.

Plan der Stadt Landsberg an der Warthe = Gorzów Wlkp., Maßstab 1 : 12500 : aus dem Jahre 1940 mit heutigen Straßennamen = ze współczesnymi nazwami ulic / BAG Landsberg/ W. [Hrsg.]; Czesław Drescher [Mitarb.]; Robert Piotrowski [Bearb.]. - 2., überarb. Aufl., 2009. - [2004]. - 72 x 66 cm - (*Pharus-Plan, bearb. Nachdruck*)

Wege zueinander = Drogi Ku Sobie : Landsberg (Warthe) - Gorzów Wlkp. - Herford / Barbara Beske, Ursula Hasse-Dresing [Hrsg.]; Teresa Mika [Übers.]. - . - 2., überarb. u. erw. Aufl.

Bad Münstereifel : Westkreuz-Verl., 1994. - 176 S. : überw. Ill. (z.T. farb.) ; 28 cm.

ISBN 3-922131-93-X

Texte in Deutsch u. Polnisch

Wizerunki Gorzowa Wielkopolskiego (Landsberg/Warthe) u zbiorach Muzeum Lubuskiego im. Jana Dekerta w Gorzowie Wielkopolskim = Bildnisse von Landsberg/Warthe (Gorzów Wielkopolski) in der Sammlung von Muzeum Lubuskie ... : [Kunstmappe mit 10 Ansichten, Stiche und Fotografien, aus dem Zeitraum von 1650 bis 1975]/Muzeum Lubuskie im. Jana Dekerta <Gorzów Wlkp.>; Zdzisław Linkowski; , Lech Dominik [Bearb.]; Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit.

s.1. : Mappe mit 10 Reproduktionen; 28 x 39 cm

In - teilweise sehr begrenzter Zahl - stehen folgende Medien als CD oder DVD zur Verfügung:

Erinnerungen aus der Stadt G.

Dieser Film zeigt eine Gruppe von Polen, die aus den ehemaligen Polnischen Ostgebieten stammen. Sie wurden auch 1945 aus ihrer Heimat vertrieben, da Russland diese Gebiete annectierte. Man nannte es damals Umsiedlung.

Auf Wegen durch die Stadt sprechen diese Polen über ihre Erlebnisse zur Vertreibung, der oft wochen- bis monatelangen Reisen, z. Teil bis zu 1 Jahr, in Zügen bis nach Landsberg. Sie waren genauso unglücklich wie wir!

Erinnerungen aus der Stadt L.

Ein Film, in dem 4 Frauen und 2 Männer Kindheitserinnerungen und Erlebnisse zu Flucht und Vertreibung 1945 schildern.

Der Film zeigt die Orte in Landsberg, Gralow und Zanzin in denen die Erzähler ihre Heimat hatten. Es werden die Erlebnisse aus der Kindheit an Beispielen geschildert und im Film mit Aufnahmen und Bildern unterlegt.

Friedensglocke

Eine Dokumentation über die Friedensglocke und die 750-Jahrfeier der Stadt Landsberg/ Gorzów – Film auf DVD

Vergangene Zeit .. verlorene Orte

Film auf 3 DVDs über folgende Orte aus dem Landkreis aus heutiger Sicht, mit ausführlichem deutschen Kommentar:

Zechow	Borkow	Liebenow
Jahnsfelde	Kernein	Stennewitz
Gralow	Bürgerwiese	Ratzdorf
Zantoch	Dechsel	Neuendorf
Pollychen	Altensorge	Beyerdorf
Lipke	Schönewald	Hohenwalde
Lipkesch Bruch	Derschau	Marwitz
Morrn	Eulam	Zanzin
Alexandersdorf	Wepritz	Himmelstädt
	Dühringshof	Marienspring
	Vietz	Kladow
	Tamsel	Stolzenberg
		Zanzhausen
		Rohrbruch

Diaschau auf 7 DVD über die Stadt und 1 DVD über den Landkreis

Aufgenommen und kommentiert von
Bernd Reinke
Elbinger Weg 4
29225 Celle

Heimatblätter Nr. 1 – heute (ausgenommen Heimatblatt Nr. 10) als PDF-Datei

Für einzelne Ausgaben stehen Restexemplare in gedruckter Form zur Verfügung.

Quellen und Darstellungen zur Geschichte des Landsberger Landes – Heft 1 *)

Monatsberichte der ehemaligen Kirchengemeinden von Landsberg (Warthe) Stadt und Land
1946 bis 1948 – Faksimiledruck

s. auch weiter unten: durchsuchbare PDF-Datei von Harry Rusch

Quellen und Darstellungen zur Geschichte des Landsberger Landes – Heft 2 *)

Die Deutschen in Landsberg (Warthe) 1945 bis 1950 – Studie von Zbigniew Czarnuch mit einem
Koreferat von Dietrich Handt

Quellen und Darstellungen zur Geschichte des Landsberger Landes – Heft 3 *)

Teil-Reprint mit Ergänzungen des Heimatblattes Heft 10, Juni 1965

Erinnerungen an Flucht und Vertreibung – Wege in eine gemeinsame Gegenwart und Zukunft

*) Nur noch wenige Restexemplare vorhanden, aber komplette Ausgaben als PDF-Datei

Heimatblätter 1949-1989 digitalisiert als PDF-Datei

Stehen auch als durchsuchbare PDF-Dateien zur Verfügung **)

Monatsberichte 1946 – 1948 durchsuchbare PDF-Datei **)

Adreßbuch Landsberg (Warthe) und Bürgerwiesen 1937/1938 **)

Dieses E-Book ist eine Kopie des Adressbuches von Landsberg (Warthe) aus den Jahren
1937/38, das nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden ist. Ein Werk das für Genealogen
von großer Bedeutung ist und eine wertvolle Hilfe bei der Forschung nach Familien aus dieser
Region darstellt.

**) Diese Medien können gegen Kostenerstattung bezogen werden von

Harry Rusch
An Kaemenas Hof 59
28325 Bremen
Tel. 0421-175 23 24

Die Quade

Die Geschichte, die ich gewählt,
hätte ich Euch gern erzählt.

Wir waren damals noch sehr klein
und wollten gern schon größer sein,
wir haben damals noch im Sand gewühlt
und oft genug Versteck gespielt,
ich seh' noch ihren Augenglanz,
als sie dann sagte zu mir: „Hans,
wir wollen heute etwas machen,
dass wir später noch darüber lachen,
komm heut' Abend doch zu mir,
wir setzen uns dann vor die Tür
und warten dann, bis es ganz still
und wenn der Zufall es denn will,
dann werden wir auf leisen Sohlen,
jedenfalls sei dir empfohlen,
dass wir leise durch das Haus
schleichen uns die Treppe rauf.
Ich hab da etwas, du wirst sehen,
das ist für dich auch ganz, ganz schön!“

Ich konnt' den Abend kaum erwarten,
es wurde dunkel, ich am Starten,
kaum war ich vor ihrer Tür,
da stand sie da und winkte mir
und auf den Zehenspitzen,
sah man uns durchs Haus dann flitzen.
Wir hörten noch, die Mutter rief,
der Vater, der schon lange schlief
und so schlichen wir ganz sacht,
bis nach oben unters Dach
und freuten uns, was grad geschah,
dass uns dabei auch niemand sah.
Und wie wir oben angekommen,
hat sie mich an die Hand genommen:
„Ich wollte dir, du kannst dir denken,
ein Stück von meinem Kuchen schenken“.
Anne, sagte ich zu ihr,
deshalb führst du mich zu dir,
du bist vielleicht ne' Quade,
ich esse doch keinen Kuchen.
Schade!

24.2.2012
G.Boese

Bücher..Medien..Bücher

Buxtehude

Die nachfolgende Kurzgeschichte mit dem Titel „Buxtehude“ hat mein Sohn Frank verfaßt, der als freier Schriftsteller in Hamburg lebt. Sie beruht auf meinen Erinnerungen an meinen Geburtsort Raumerswalde (heute Roszkovice) und authentischen Briefdokumenten. Im Sommer

1945 – ich war elf Jahre alt – waren meine Mutter und ich von dort vertrieben worden. Im Frühjahr 1991 habe ich mein Geburtshaus wiederentdeckt und im Sommer 2011 nach 66 Jahren erstmals wieder betreten können. „Buxtehude“ entstammt dem Erzählband „Mehr Liebe. Hei-

kle Geschichten“ (Berlin 2010) von Frank Schulz. Der Nachdruck im Heimatblatt Landsberg darf mit freundlicher Genehmigung des Verlags Galiani Berlin gratis erfolgen. Gerhard Schulz Kornstr. 20 21684 Stade-Hagen

Meinem Vater gewidmet. Und seinem Vater.

De Geschicht hett sick aber so todragen.

„Der Hase und der Igel“ von Wilhelm Schröder, nacherzählt von den Brüdern Grimm
Immer noch tun dir die Beine weh. Mal dumpfe, mal stechende Schmerzen –
und ein Juckreiz, manchmal, zum Verrücktwerden. Solange ich im Gange bin, geht's. Aber kaum sitz' ich im Sessel, tun mir die Beine weh.

Seit du auf Rente bist, ungefähr.

Ungefähr, ja.

Du bist sehr gern im Gange, immer noch; fünfundsiebzig Jahre alt, bist du immer noch sehr gern im Gange. Zimmerst und tischlerst, täglich. Doch wenn du davon mal ausruhen möchtest, stellt sich Unruhe ein.

Manchmal möchtest du in Ruhe nachdenken, an lange vergangene Dinge denken. Und Menschen gedenken, die dir einmal lieb und teuer waren und schon lange fort sind. Zu selten hast du ihr Andenken pflegen können; jetzt wär's an der Zeit –
und die Muße dazu hätte ich, hätt' ich doch bloß auch die Ruhe.

Versuch's. Fang mit irgendwas an. Sagen wir, mit Eisblumen. Was für schöne es gab, farnartig gespreitet, doch mit einer Menge Kristallblüten, einer Füllhornschwemme ziselierter Kristallblüten, rau und fein zugleich, dort an der Stubenscheibe...

Haften sie drinnen oder draußen? Mal sehen. Wenn du dich streckst, kannst du sie bestimmt mit dem filzigen Fäustling berühren – nie und nimmer aber die Nadelspitzen der schein-gläsernen Möhren, die von der Dachkante abwärts wachsen und in der Vorfrühlingssonne tröpfeln.

Oder?

Versuch's. Streck dich. Auch wenn – unter Mantel, Pullover, Hemd, schafwollener Hose – dieser eine Knopf am Saum des Leibchens aus seinem Knopfloch am langen Wollstrumpf zu rutschen droht. Und folglich der ganze Strumpf.

Noch heute als alter Mann freu ich mich, wenn Eis in der Sonne tropft...

Streck dich. Versuch's.

Was für ein Winter das war, der da grad zu Ende zu gehen beginnt! Überhaupt, was für Winter davor und danach.

Und was für ein Spektakel, wenn die Warthe stand. „Die Warthe steht!“ Wie lang hast du sie ersehnt, diese magische Losung! Dann brauchst du bloß durchs verharschte Gärtchen und die offene Pforte zu traben, über den Pfad am Fuß des Deiches, den ihr hier Wall nennt, den Wall

hinauf, hinüber über den Wallweg und den Wall wieder hinunter, keine Minute, und da ist sie, die Warthe, und tatsächlich, sie steht. Endlich steht sie.

Seit Wochen schon hast du nicht mehr mit dem alten Dossow hinausfahren können auf seinem ächzenden Holzkahn, um im Morgengrauen die Netze zu bergen; manchmal darfst du seinen Pfeifenkopf halten, und das ist so schön, so warm –

deswegen riech' ich noch heute so gerne Pfeifentabak.

Und seit Wochen schon sind auch keine Flößer mehr flußabwärts gefahren. Zu anderen Jahreszeiten fahren oftmals Flößer flußabwärts, lassen sich in der Strömung treiben auf den zusammengesteckten Baumstämmen, mit geschmiedeten Krampen zusammengesteckt zu Gestören, die auf diese Weise nicht nur transportiert werden, sondern gleichzeitig von Salzen und anderem Zeug reingewaschen, damit das Holz beim Trocknen nicht verziehen wird. Eine Klosetthütte tragen sie mit sich. Und wenn einer jener Flößer im zügigen Vorbeigleiten zu dir und den andern Jungs herüberraufen: „Wie heißt denn euer Kuhdorf hier?“, ruft ihr zurück: „Buxtehude!“, und dann droht er mit seinem langen Floßhaken und schimpft: „Paß uff, ihr Lausebengel, ick jeb' euch gleich ‚Buxtehude‘...“

Denn ein Buxtehude, wie jeder weiß, gibt's nur im Märchen.

Die Warthe rast, die Zeit steht still.

Streck dich. Versuch's.

Und schließlich sind auch die Diesel verstummt; an den Duckdalben und Landungsbrücken flußauf-, flußabwärts vertäut all die Schiffe und Schuten, Prähme und Schleppkähne, ihre Decks und Bauchhöhlen staubig, doch leer, längst gelöscht Baustoffe und Schüttgut wie Kohle; und auch die kleine Fähre in eurem Dörfchen, die der alte Schulte an einer Kette eigenhändig ans andere Ufer hinüberzuziehen pflegt, liegt schon länger fest, dort drüben, am Landesteg von Költschen. Längst schon bringt der Strom nicht mehr das gutgeölte Tuckern der Dieselmotoren hervor – Musik in deinen Ohren, die dich so oft aus dem Federbett trieb beim ersten Erwachen. Vielmehr treiben nun riesige Schollen den Fluß hinunter –

und was da alles drauf war! Eine Puppe... einmal sogar ein Hund, ein lebender Hund...

Träge kreiselnd treiben die Schollen eilig, rundlich vom Reiben und Rammen und wund an den Seiten, so daß die Schilferungen sich zu stattlichen Kristallrändern auswachsen. Schwimmendes, drehendes Geschirr, die ganze Warthe eine irre Eistöpferei – ein *Eiszirkus*, den ihr für Mutproben nutzt. Ja, ihr springt auf ufernahe Schollen, hüpf von Scholle zu Scholle und Scholle für Scholle zurück ans Ufer, und weh' dem, der über die Kristallkante stolpert...

Doch das war gestern und letzte Woche, und jetzt steht die Warthe. Tatsächlich, sie steht. Mit dem Pferdewagen nunmehr setzt der alte Schulte nach Költschen über, glättet Ecken und Kanten der eisigen Route mit der Schaufel und streut Sand drüberhin und setzt mit dem Pferdewagen über, die ganze Warthe eine einzige Brücke, und ihr schleift euch mit dem Stiefelprofil Rutschbahnen zurecht, und wenn du mit einer Beule am Kopf nach Haus kommst, seufzt Mutti: „Mensch Junge, dir hätt' ick doch in't erste Badewasser erseefen soll'n...“

Nach einem solchen Tag ins Bett zu gehen, herrlich... Meine Mutter wärmte die Zudecke gern am Ofen vor...

Denn du bist der Kleinste, „hast ja jar nicht mehr sollen sein“, wie Mutti sagt. Ilse und Lotte sind vierzehn und dreizehn Jahre älter – arbeiten in Berlin, als Haushaltshilfen bei Filmleuten (Ilse bei Werner Eisbrenner, dem berühmten Komponisten) –, und Helmut ist elf Jahre älter und lernt Bau-schlosser in Fichtwerder, wohnt noch bei euch, hat aber schon ein Fahrrad.

Streck dich. Versuch's. Versuch', an die tropfenden Spitzen der Eiszapfen heranzukommen...!

Denn inzwischen steht die Warthe nicht mehr. Die Schmelze beginnt. Nun weckt dich jenes Gletscherkrachen, jenes urzeitliche Kalben, das von kilometerweit her bis an dein schlafwarmes Ohr dringt, von der Brücke vor Küstrin, wo all die großflächigen Trümmerplatten aus marmorhartem Warthewasser aufeinanderprallen, einander stauchen, eins über das andere schieben, schräg, ja

aufrecht gegen die Betonpfeiler stemmen und wie Schleusentore die Unterströmung stauen. Papa muß da manchmal hin und sprengen, damit es kein Hochwasser gibt. Papa ist Wasserbauarbeiter. Und hier, in eurem Dörfchen, klettert ihr an der Biegung, in jenem starren Park aus riesigen Scherben herum und rutscht auf den schräggestellten herunter, bis dass die ganze Herrlichkeit davongeschmolzen sein wird.

So wie jetzt, Tropfen für Tropfen, der Eiszapfen da. Streck dich! Versuch's!

Und was für Sommer das waren...

Im Frühjahr, schon vor der Schule, werdet ihr Maikäfer in Zigarrenkisten sammeln, ‚Müller‘ gegen ‚Schornsteinfeger‘ tauschen und umgekehrt.

Werdet Astgabeln aus den Weiden brechen, mit dem Fahrtenmesser zurechtschnitzen, die Zunge eines alten Schuhs mit Weckgummi an der Zwillie festbinden, und dann wirst du dem ollen Lenz ein Stück vom Schneidezahn wegschießen, Mensch, det nenn' ick Vorhaltemaß, und anschließend wirst du immer, wenn er üben Wall gefahren kommt, Reißaus nehmen.

Und in der Schule werdet ihr kleine Flugzeuge aus Balsaholz bauen, *richtig schön geschnitzt*, werdet eingestrichenes Pergamentpapier auf die Spanten kleben – *mit Uhukleber, deswegen bin ich ja heute noch schnüffelsüchtig!*... –, und die Luftschraube wird mit Gummiband gespannt, und dann gelöst, und dann schnurrt es los...

Und Papas Motorrad von *Brennerbohr, grün war's, und unterm Gepäckträger hatte es so einen langgezogenen Blechkasten mit Werkzeug, eingewickelt in Lappen.*

Und Weitpinkeln. Und Doktor spielen mit Elfriede Deideidei.

Und wenn der Mohn reifen wird, werdet ihr nachmittags durch die Felder mit jenen langstieligen Pflanzen streifen, deren Kapselköpfe ihr öffnen und ausweiden werdet, die Ernte aus der Hand leckend. Und eines Morgens wird Mutti kommen und sagen: „Es jibt Kriech, hamse jesacht“, und, als taugte die nackte Nachricht nicht allein zum bösen Omen, hinzufügen: „Und der Himmel im Osten war janz rot.“

Auf dem Plumpsklo ist es immer so gemütlich, dazusitzen und den ganzen Brummern zu lauschen, sie zu betrachten, jeder schillert anders.

Plumpsen. Fällt er in den Sumpf, macht der Reiter plumps. Plumpsen. Pieksen. Kullern. Purzeln. Du bist ein Kind, und es folgen spannende Zeiten.

Der Schlips mit dem geflochtenen Lederknoten, und das duftende Lederkoppel, und die Geländespiele, Planspiele mit Nahkampfübungen: ein Wollfaden am Knopf, und deiner ist immer als erster abgerissen; du bist eben der Kleinste. Macht trotzdem Spaß, auch wenn Papa den Kopf schüttelt und brummt: „Wat machste bloß den Blödsinn mit.“ Und wenn eine Me 109 über der Warthe mit den Tragflächen wackelt, dann ist das der berühmte Nachtjäger Major Lent, der seinen Vater grüßt, den Pastor im Nachbardorf. Und einmal fliegt eine He 111 ganz tief übers Haus, so tief, daß du die deutschen Hoheitsabzeichen und das Hakenkreuz auf der Leitenleitwerk genau erkennst – und den MG-Schützen in dem verglasten Rumpfbug! Und wenn Helmut auf Urlaub kommt, was für ein Stolz, welche Pracht, die herrliche Uniform! Und Gewehr mitgebracht, und mit'm Karabiner geschossen; er war Kradmelder in Rußland und hat sich später freiwillig zu den Fallschirmjägern an die Westfront gemeldet. Und den landverschickten Jungen aus Hannover habt ihr immer geärgert, weil er immer sagte: „Wir wollen 'ne lütje Bude bauen“, aus Ästen und Zweigen, Reet und Gras. ‚Lütje Bude!‘ Er meente ‚kleene Bude‘, wa. Und was für ein atemberaubender Anblick, wenn am nächtlichen Himmel über Küstrin oder Frankfurt an der Oder riesige Trauben aus roten und grünen Leuchtkugeln abwärtsschweben, „Weihnachtsbäume“, sagt Mutti, abgeworfen von den feindlichen „Pfadfindern“, die die Zielmarkierungen für die nachfolgenden Bomber setzen – *wie gern hab' ich das gesehn!*

Und viel mehr hab' ich vom Krieg nicht mitgekriegt. Bis die endlosen Trecks mit Pferden und Planwagen und Handwagen auf dem Wall vorüberzogen, die Lastwagen waren ja alle für die glorreiche deutsche Wehrmacht konfisziert, und die Leute immer runterkamen und Wasser holten von un-serer Pumpe und sagten, was macht ihr denn noch hier, wollt ihr nicht weg?, der Russe ist schon da und da.

Zwei Kühe habt ihr im Stall, zum Nebenerwerb, wie die meisten der hundersechsdachtzig ande-

ren Raumerswalder. Und eines Tages willst du, wie immer, mit Mutti zum Melken in den Stall, und da sagt sie: „Nee, laß mal, Junge, heut nicht.“

Denn da sind zwei Deserteure aus Ostfriesland versteckt, deren komisches ‚Plattdütsch‘ du denn doch zu hören kriegst, als sie helfen, die alte Frau zu begraben. Die alte Frau, die eines Tages zwei, drei Leute aus dem Treck vom Wall herunterbringen, „die muß mal warm werden, die muß mal bei dir im Bette liejen“, und so kommt es; und als du am Morgen erwachst, läufst du nach unten und sagst: „Weeßte wat, Mutti, die is’ janz kalt.“ Und mit vier, fünf Mann, darunter die Ostfriesen, habt ihr ein Loch ausgehoben und habt sie da reingeschmissen, bäuchlings, und der eine der Männer sagt: „Die sagt jetzt auch, die ganze Welt kann sie am Arsch lecken.“

Und ich weiß noch ganz genau, wo sie liegt; da, wo’s aus der Hecke raus geht, zum Wall hoch, da stand eine alte Dreschmaschine, und da, wo der Motor umgefallen ist, da liegt die alte Frau begraben.

Büschdorf bei Halle a.d. Saale,

den 30. Dezember 1945

Mein lieber Bruder,

ich habe nicht gedacht, daß wir von Dir noch ein Lebenszeichen hören werden. Im Januar kam bei uns der Russe, aber wir sind nicht geflüchtet, aber, Helmut, dann kamen auf der Warthe die großen Kriegsschiffe mit ganz voll russischen Matrosen, wo uns angst und bange wurde, und dann kamen die deutschen Flieger tief über die Schiffe und schossen, daß es man so knallte. Und dann haben die Russen in Gerlachstal eine Brücke über die Warthe gebaut, daß sie drüber konnten. Aber da ging’s erst los mit die deutschen Tiefflieger, dann haben sich die Russen immer eingeebelt, dann konnte man nirgends gucken. Nur das Maschinengewehrfeuer hat man blitzen gesehen. Und dann sind die Splitter einem um den Kopf gepfiffen, daß man ins Haus gehen mußte. Ja, ja, lieber Helmut, das war schon ein Krachen. Die Brücke in Landsberg haben sie auch in die Luft gejagt, warum bloß? Vor die Russen sind wir nicht geflüchtet. Und dann am 5. Juni hat uns der Pole in einer Stunde rausgejagt. Und dann mußten wir laufen von unsere Heimat bis nach Berlin. Aber Küstrin ist mit den Erdboden gleich. Nun will ich schließen, tausend Küsse, Dein Bruder

Mein lieber guter Helmut!

Ja, mein Sohn, Deine Mutter lebt noch, und ich will es hoffen, daß ich noch so lange aushalte, bis wir uns wiedersehen, und noch, wenn Du hier bist, denn wer sollte Euch denn alles machen. Helmut, wir sind Bettler. Wir sind doch in Raumerswalde geblieben, als der Kampf da tobte. Es ging ja alles zu schnell. Papa kam am 30. Januar von Landsberg abends zu Fuß, war hoher Schnee. Landsberg wurde geräumt, ich frug ihn: Und wo ist Ilse? Da sagte er: Ich konnte doch nicht mehr hin, die Brücke war gesprengt, die R. waren schon da, ging schon alles kopfüber. Wir hatten schon das Haus voll Landsberger Flüchtlinge, und unsere Ilse kam nicht, die ging zu Fuß mit fünf Mädels Richtung Berlin, anstatt zu uns zu kommen. Ein viertel Jahr habe ich nachts im Bett gesessen und um sie geweint. Es kamen von Warnick Flüchtlinge, die sie kannten, dem einen Mädels ihre Schwiegermutter, bei der waren sie eingekehrt, die sagte, Ilse ist von Russen in den Wald geführt und erschossen. Auf einmal kam sie an, einen Kinderwagen hatte sie sich organisiert, da hatte sie in Görlitz gearbeitet, auf einem Flugplatz, und nun konnte sie gehen, es waren Männer aus Derschau bei, mit denen ist sie gelaufen, in Költchen hatte sie ein Russe mit dem Kahn rübergesetzt. Papa ist Ende Februar vom Russen aus der Stube geholt – komm, komm, Raboti – und kam nicht mehr wieder, lebt er noch oder nicht, ich weiß nicht.

Lieber Helmut, und unsere liebe Lotte ist am 23. Mai an Diphtheritis gestorben, sie war nur acht Tage krank, erst war es Scharlach so bunt am ganzen Körper. Wir haben sie noch nach Landsberg ins Krankenhaus gebracht. Kottkes Frieda, die Frau Trabandt, hat gefahren mit den Volksdeutschen ihr Gespann. Aber zwei Tage hat sie nur noch gelebt, es war zu spät, keine Hilfe mehr, der Hals war zu. Lieber Helmut, laß Lottchen ruhen, sie hat eine Heimat, und wir irren heimatlos umher in der Welt. Meine einzige Hoffnung bist Du nur noch, dann werden wir uns wieder eine Heimat schaffen, nicht wahr. Wenn bloß meine Gesundheit noch aushält. Wenn wir uns sehn, erzählen wir uns alles. Mein Sohn, halte auch aus, unternehme nichts, sei auch tausendmal gegrüßt und geküßt Deine Mutter

Ja, so war es gekommen, nachdem die alte Frau neben der alten Dreschmaschine begraben worden war. In nicht allzu weiter Ferne hörtest du die Schüsse der Panzer und sahst du brennende Häuser, und Tage später kam ein Lastwagen vom Wall herunter auf den Hof gepoltert, und als das Motorengeräusch erstarb, wurde die Tür aufgestoßen; ihr saßt zu dritt in der Stube, du, Mutti und Papa, der als Wasserbauarbeiter unabkömmlich war – er hatte sich einen Vollbart stehen lassen, um älter zu wirken.

Das erste, was du gesehen hast, war eine Uschanka, eine weiche graue Fellmütze mit blankem Stern aus roter Emaille, *Mensch, so 'ne schöne Pelzmütze!* Und dann erst die MP, Magazintrommel quer zur Maschine. „Hiitlerr kapuut! Uri, Uri!“ Und ihr mußtet eure Uhren abgeben.

Und ich weiß gar nicht, ob wir noch 'n Hitlerbild an der Wand hatten, hatte ja jeder damals, aber ich weiß nicht, ob mein Vater in der Partei war, ich weiß nur noch, daß meine Mutter später immer sagte: Der war immer gegen Hitler, und doch ist er verschleppt worden.

Und dann haben sie deinen Vater, mitsamt den beiden Ostfriesen, auf den Lkw verladen, und Mutti hat geschrien, wie du sie noch nie hast schreien hören, und das war das letzte Mal, daß du deinen Vater je gesehen hast, aber das konntest du damals noch nicht wissen.

Monatelang lebtet ihr *unterm Russen, mit elf Jahren bin ich mit den Soldaten dann immer zum Plündern gefahren, das war herrlich...! Zu uns Kindern waren die Russen lieb und nett. Ruck, zuck hab ich ein bißchen Russisch gelernt. Idi suda, „komm hierher“....*

Du durftest bei einem von ihnen auf dem Schoß sitzen und das riesige Lenkrad bedienen, und dann seid ihr auf all die verlassenen Höfe in der ganzen Gegend gefahren, habt Schinken und Würste erbeutet.

Ein anderer machte dir in nullkommanix aus 'nem Groschen 'nen Fingerring; er bohrte ihn mit der Bohrmaschine auf, steckte einen Stichel hinein und klopfte den Münzrand mit dem Hammer breit und breiter, bis er paßte.

Und mit wieder anderen durftet du und der Nachbarsjunge auf Militärschlauchbooten mit zum Fischen rausfahren; sie drückten jedem von euch eine Eierhandgranate in die Hand, und dann habt ihr den Zünderring abgerissen und *ras, dwa, dri* gezählt, und dann habt ihr sie fortgeschleudert, so weit ihr nur konntet, und dann gab's ein, zwei rumsende Wasserbeben, und dann brauchtet ihr nur noch mit dem Kescher einzusammeln, was da an der Oberfläche trieb – fünfzehnpfündige Hechte, ja all die fetten, bauchigen Brassen und langen, breitmäuligen Welse, die ihr mit euren Angelruten im Leben nicht zu fassen gekriegt hättet.

Und dann wurde Lotte so krank, und ihr habt ihr noch Urin zu trinken gegeben, weil das helfen soll, doch acht Tage später schließlich bettete man sie in einen roten russischen Soldatensarg. Auf einem Militärlastwagen wurde der zum Dorffriedhof gebracht. Zu Fuß seid ihr hinterher, Mutti und du. Die russischen Soldaten haben Lotte ein Holzkreuz gezimmert, und darunter begruben sie sie. Wo Ilse ist, wußtet ihr nicht; wo Helmut ist, wußtet ihr auch nicht, und ob Papa noch lebte?

Und elf Tage später, in aller Frühe, stand ein polnischer Soldat vor der Tür und gab euch eine Stunde, um mit Sack und Pack zu verschwinden.

Von den Panzergefechten waren die Bäume der Wälder auf halber Höhe weggeschossen. Noch heute, wenn ich irgendwo Schneisen von Sturmschäden seh', erinnere ich mich an das Bild von damals.

Ich weiß nicht mehr, wie lang wir marschierten und wo wir schliefen.

Einmal am Straßenrand ein Wildschweinkopf, das weiß ich noch.

Und dann Berlin. Fürchterlich. Die Schuttberge. Die Planierraupen, die die Trümmer zusammenschoben; die Körperteile der Leichname, die daraus hervorragten, so daß Mutti mir die Augen zuhielt. Neulich erst, auf der Umgehungsstraße in Stade, der schwere Unfall, da hing ein Arm aus dem Führerhaus des Lkws, und sofort, nach über sechzig Jahren, mußte ich wieder an Berlin 1945 denken.

Zwei Nächte unter der Siegestsäule. Und dann konnte Mutti nicht mehr und sagte, komm Junge, wir jehn in't Wasser, und sie wollte sich mit mir in 'nen Kanal stürzen, aber dann hab ich so geschrien, daß sie davon abließ. Und irgendwann fanden wir dann Ilse, bei Werner Eisbrenner, und es gab Weißkohl zu essen, und ich mochte keinen Weißkohl, und Eisbrenner sagte: „Na Junge,

wennde keinen Kohl magst, denn haste wohl noch nicht gehungert.“

Ende Juli vielleicht, Anfang August 45, sind wir zu Muttis Schwester nach Büschdorf bei Halle a. d. Saale. Und da müssen wir wohl ein gutes halbes Jahr gewesen sein, wenn man nach Muttis letztem Brief geht.

Und dann müssen wir wohl Nachricht von Helmut gekriegt haben, daß wir rüberkommen sollen, in die britische Besatzungszone; er war in englischer Gefangenschaft in der Lüneburger Heide und hatte eine Kontaktadresse in Stade an der Unterelbe. Wir fuhren bis zur Zonengrenze, und da wies uns ein Schleuser den Weg und sagte, da, da drüben ist Helmstedt, da müßt ihr runter. Und dann sind wir los, und dann peitschte ein Schuß, und jemand rief: „Stoj!“, und ein russischer Soldat kam auf uns zu. Und Mutti fing an zu weinen und radebrechte und zeigte auf mich und dann auf ein Foto von Helmut und sagte immer „Bruder, Bruder, Stade, Stade“ und zeigte dann nach Helmstedt. Und dann sagte der junge Soldat: „Dawai, dawai“, und ließ uns laufen, und wir rutschten den Kohlenhang runter. Der war ganz jung. Das war ein ganz lieber junger Mann.

Im Lager waren wir nicht lang, wir wußten ja, wohin wir wollten. Und dann sind wir mit dem Zug Richtung Stade, wo Helmut uns abholen wollte. Und auf einem der letzten Bahnhöfe, bevor wir in Stade ankamen, sag ich zu Mutti: „Kiek mal, Mutti, det gloobste nich“, und zeig auf das Schild am Bahnsteig, und da steht ‚Buxtehude‘ drauf, und ich dachte, das kann ja wohl nicht wahr sein.

Doch. Un dien Frou is all hier. Un ok diene Kinner – flink wie die Igel, zäh wie die Liebe und noch fremd wie die Heimat.

Ruh dich aus. Bleib im Gange, aber ruh dich aus.

Montanindustrie in der Neumark

Rezension eines wiederentdeckten Buches

Das historische Ostbrandenburg hat man gerne in der Erinnerung als eine weite Landschaft, die von sandigen Hügelketten - „ziemlich reizlose Öde“, so meinte Theodor Fontane sie charakterisieren zu müssen - und breiten Flußtälern gekennzeichnet ist. Ausgedehnte Nadelwälder, großflächige oft überflutete Brüche mit natürlichen und künstlichen Wasserläufen, Bauern- und Gutsdörfer, Kleinstädte mittelalterlichen Charakters und überregionale Verkehrswege zu Wasser, auf Straße und Schiene in West-Ost- und in Nord-Süd-Richtung gaben dem Lande sein Gepräge. Die Ostbahn hatte die Landschaft für Touristen aus Berlin erschlossen. Das liebevolle Erinnerungsbild ist nicht falsch, aber es ist unvollständig. Leicht gerät in den Hintergrund, daß das

Land beiderseits des Urstromtales mit Warthe und Netze, also die eigentliche Neumark und die später zugefallenen Landschaften Sternberg, Schwiebus, Züllichau und Crossen a. O., auch ein Land der Montanindustrie war. Gewinnung, Aufbereitung und Weiterverarbeitung von Bodenschätzen, ihr Abtransport und das Bereitstellen von Energieträgern waren weitverbreitete Wirtschaftszweige. Von der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, also der Regierungszeit Friedrichs II., des Großen, bis in die Anfänge des zwanzigsten Jahrhunderts gab eine rohstoffverarbeitende Schwerindustrie vielen Neumärkern Arbeit und Brot. Sie erreichte niemals auch nur entfernt die Ausmaße und nationale Bedeutung wie etwa die Schwerindustrie in Schlesien oder an Rhein und

Ruhr, sie konnte dieser Konkurrenz letztlich auch nicht standhalten. Doch gut anderthalb Jahrhunderte lang war sie ein prägendes industrielles Element im historischen Ostbrandenburg. Es rauchten Schloten, es dampften Meiler in den Wäldern, Wassermühlen gaben Energie für laute Hammerwerke, Transporte zu Lande und auf den Flüssen Warthe und Oder zeugten von industrieller Tätigkeit. Greifen wir als ein Beispiel den Kreis Crossen heraus. Mit einer Fläche von rund 1300 Quadratkilometern war er etwa so groß wie der Kreis Ostholstein, der Rhein-Sieg-Kreis oder der Kreis Paderborn. Im Kreis Crossen zählte man zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts 236 Braunkohlegruben. In der Grube „Graf Beust“ bei Liebenau förderte man 1843 gut 5000 Tonnen – per

Hand. Wenn auch nicht alle Gruben gleichzeitig in Betrieb genommen waren, und wenn die Dimensionen der damaligen Kohlegruben mit den heutigen Braunkohletagebauen im Rheinland oder in der Lausitz auch nicht annähernd vergleichbar sind, so mag man heute doch erahnen, daß dieser Landkreis vom Bergbau gekennzeichnet war, wie die anderen Landkreise auch, und vor allen anderen nördlich der Warthe der Kreis Landsberg. Die Darstellung der einzelnen Landkreise entnehmen wir einem grundlegenden Werk, das in den 1880er Jahren ein Geheimer Bergrath und Oberbergrath in Halle a/S., also ein sach- und fachkundiger Spitzenbeamter, namens Hermann CRAMER, verfaßt hat. Er hatte ihm den Titel „Beiträge zur Geschichte des Bergbaues in der Provinz Brandenburg“ gegeben. CRAMER hat seine Darstellung nach den einzelnen Landkreisen der Provinz Brandenburg in „Heften“ von bis zu gut 70 Seiten gegliedert. Im Jahr 1872 wurde der „Kreis Sternberg“ behandelt. Es folgten 1882 „die Kreise Schwiebus, Züllichau und Krossen“ und 1883 die Kreise „Landsberg, Friedeberg, Arnswalde, Soldin, Königsberg“. Die ebenfalls dargestellte Montanwirtschaft in den Landkreisen der anderen Regierungsbezirke Brandenburgs soll uns hier nicht weiter interessieren.

Die Bücher waren bis dato nur schwer einzusehen, sie waren rar geworden. Der Rezensent zum Beispiel konnte den Band über den Kreis Landsberg nur per Fernleihe unter strengen Auflagen aus der Bibliothek der Universität Hamburg ausleihen. Im Internet sind

zur Zeit lediglich wenige der CRAMERschen Darstellungen und die nur in Ausschnitten einzusehen.

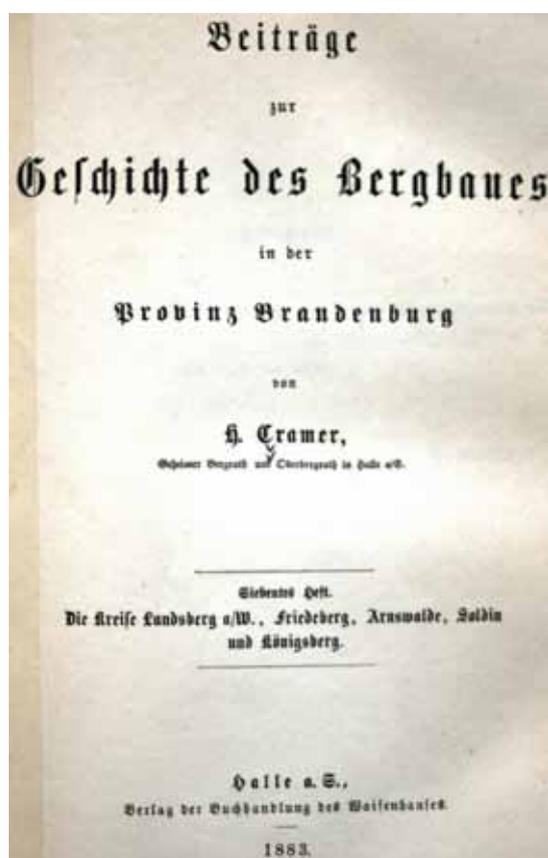
Die Stadt- und Landesbibliothek Potsdam hat nun begonnen, alte Bücher jedermann wieder verfügbar zu machen. In einer Pressemitteilung vom 30. Dezember 2010 – im Internet abgegriffen am 26. März 2014 – gibt sie bekannt, in ihrem Bestand befänden sich „mehrere tausend landeskundliche Schriften, die in keiner anderen Bibliothek im Lande Brandenburg gesammelt“ seien. Sie sollen durch Digitalisierung für die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB) jedermann leicht zu lesen gegeben werden. „Die Digitalisierung jahrhundertalter bibliographischer Kostbarkeiten ist eine komplexe Angelegenheit, deshalb auch kostspielig. Wer also alte Bücher in hoher Qualität in eine elektronische Vorlage überführen will, muß entsprechend spezialisierte Firmen damit beauftragen. Diese hat die Stadt- und Landesbibliothek mit dem in Potsdam ansässigen Verlag Klaus-D. Becker gefunden.“ Weil für die Digitalisierung keine Mittel zur Verfügung stünden, sei die Bibliothek mit dem Verlag „gewissermaßen eine Öffentlich-Private-Partnerschaft eingegangen. Der Verlag verkauft ausgewählte Werke.“ Für uns Leser heißt das, daß diese Werke – außer kurzen „Kostproben“ - nicht im Internet einzusehen sind und es wohl auf absehbare Zeit auch nicht einzusehen sein werden. Die Potsdamer Stadt- und Landesbibliothek geht hier leider nicht den Weg, den viele andere deutsche und internationale Bibliotheken seit Jahren und immer mehr ge-

hen. Sie stellen ganze Werke ins Netz, oft bereichert um Suchfunktionen. Das mag den Stellenwert zeigen, den das Land Brandenburg der Sache einräumt. Wer also die CRAMERsche Darstellung über den Kreis Landsberg studieren möchte, muß sie sich im Buchhandel kaufen:

Hermann CRAMER: Beiträge zur Geschichte des Bergbaues in der Provinz Brandenburg. Band 4. Die Kreise Schwiebus-Züllichau, Krossen, Landsberg a. W., Friedeberg, Arnswalde, Soldin, Königsberg, West- und Osthavelland, Zauch-Belzig, Jüterbogk-Luckenwalde. Hrsg. Klaus-Dieter Becker. Gebundene Ausgabe. Facsimile. Klaus-D. Becker-Verlag, Potsdam, 2011. 386 Seiten. 49 €. Diese Kombination von Landkreisen in einem Band weicht vom Original von 1883 ab, welche den Regierungsbezirk als Ordnungsmerkmal nimmt. Von „Facsimile“ zu sprechen, das ist schon mutig. Doch hat die – für uns kostspielige - Vorgehensweise der Potsdamer Stadt- und Landesbibliothek, nämlich das Buch nicht ins Netz zu stellen, auch eine bemerkenswert positive Seite: Man übergeht nämlich das historische Ostbrandenburg nicht. Das ist hier bei staatlichen Stellen keineswegs die Regel. So hat das Brandenburgische Landesamt für Denkmalpflege und Archäologisches Museum 2006 einen Band über „Taufengel in Brandenburg. Eine Bestandsübersicht“ publiziert, ohne die Taufengel „hinter“ der Oder mitaufzunehmen. So hat das Amt für Landesvermessung und Geobasisinformation das Schmettau'sche Kartenwerk von 1787 neu herausgegeben, jedoch ohne den neumär-

kischen Anteil. Freuen wir uns also über die Stadt- und Landesbibliothek Potsdam, für die es ein historisches Ostbrandenburg noch gibt.

Die CRAMERSchen Beschreibungen der Montanindustrie in den einzelnen Landkreisen folgen einer einheitlichen Gliederung: Eisen, Braunkohle, Salzsiederei, Glashütte, „Soolbrunnen“ und eine detaillierte Zeittafel. Schauen wir uns die Darlegungen über den Kreis Landsberg näher an. Wir finden Sie in:



In diesem Landkreis finden wir nur eisenverarbeitende Industrie und Braunkohlenförderung. Die wenigen Glashütten mußten aufgegeben werden, um die Wälder als einen der Energieträger für die neuen Hüttenwerke ungeschmälert verfügbar zu haben.

Befassen wir uns zunächst mit den Eisenhüttenwerken. Zwei Anlässe für ihre Gründung gab es. Da war zunächst die

Auslandsabhängigkeit Preußens bei schwerer Munition. Sie machte sich in den schlesischen Kriegen schmerzlich bemerkbar. Dem zu begegnen, wurden auf königliches Geheiß der Kutzdorfer Hammer an der Mietzel im Kreis Königsberg und der Vietzer Eisenhammer, auch genannt Vietzer Schmelze, an der Vietze oberhalb von Vietz erbaut. Facharbeiter aus dem Raume Koblenz zog man für diese Rüstungsindustrie heran.

Die Werke an der Zanze und am Fließ aus dem Karziger See folgten der Wirtschaftstheorie des Merkantilismus, soll heißen, der wirtschaftlichen Autarkie. Sie ging so weit, daß der Import fremder Bleche verboten wurde (1687). Es entstand in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts ein Industriekonglomerat in der engeren Region von Landsberg a. W.: das Stahl- und Weißblechwerk Zanzhausen, die Zanzthaler Weißblechhütte, der Reckhammer, auch Zanzhammer genannt, das Himmelstädter Hüttenwerk und ein

„neues“ Hammerwerk, das später (1825) zum Kupferhammer mutierte.

Energieträger waren bis Mitte des neunzehnten Jahrhunderts Holzkohle aus den nahen Forsten und die Wasserkraft der Fließe. Das Roheisen wurde zunächst in den zahlreichen kleinen Raseisenerzlagern in der näheren Umgebung und aus Nachbarkreisen gefördert,

später aus Westpreußen, aus Südpfeußen (u. a. Samter, Radom) und aus Schlesien (u. a. Neusalz, Fürstenau) herant transportiert. Die Gestellsteine für die Hochöfen, Spezialgestein von hoher Feuerbeständigkeit, bezog man aus Pirna, den Kalk aus Rüdersdorf bei Berlin. Die Transportwege waren die großen Flüsse Oder, Warthe und Netze und das bereits gut entwickelte preußische Kanalsystem. Über die Vietzer und die Zantocher Ablage wurden die Hüttenerzeugnisse verschifft.

Die Werke waren spezialisiert und arbeiteten im Verbund. So gab es Munitionswerke, Werke die Roheisen produzierten, Hersteller von Stabeisen, das in Nachbarwerken zu Blechen, Werkzeugen, landwirtschaftlichen Geräten und Behältern für alle nur möglichen Zwecke verarbeitet wurden, Baueisen fertigte man in großen Mengen, ja, es wurde sogar Zain, Metallrohlinge zur Prägung von Münzen, produziert. Als Beispiel möge diese Tabelle für das Jahr 1798 dienen: s. Seite 62

Werksköhler und Werksspediteure hatte man nicht. Diese Aufgaben übernahmen Privatleute als Auftragsarbeit. Bei den Hüttenwerken und Hämmern handelte es sich nicht um Industrieanlagen allein, sondern um separate Siedlungen, um Dörfer, in denen bis zu 410 Menschen wohnten, fünfzig (Vietzer Schmelze) oder zweiundzwanzig Familien (in Zanzthal), schildert CRAMER. Neben der Fachinfrastruktur finden wir also Wohnhäuser für die Arbeiterfamilien, Schulstuben, Predigerwohnungen, Bäckereien, Brauhäuser, Begräbnisstätten und Schlachthäuser. Die

1. Ganzhausen:	
2 Stabhämmer, ordinäres Stabeisen	2000 Ctr.
1 " schlesisches "	1450 "
Kartätschspiegel-Werkstatt, Scheiben	60 "
Verzinnerei, Weißblech	821 Faß.
2. Ganzthal:	
1 Stabhämmer, ordinäres Stabeisen	1000 Ctr.
2 " schlesisches "	2900 "
3. Ganzer Reckhämmer:	
Kartätschfugeln	400 Ctr.
Reckeisen	500 Bund.
4. Himmelstädt:	
1 Stabhämmer, schlesisches Stabeisen	1400 Ctr.
1 Weißblechhammer, schlesisches Dünneisen	1500 Doppelschoß
5. Das neue Hammerwerk unterhalb der Reckhämmer:	
1 Weißblechhammer, schlesisches Dünneisen	1600 Doppelschoß.
1 Schwarzblechhammer, schlesisches Sturzblech.	1283 Ctr.

Tabelle für das Jahr 1798 s. Seite 61

Arbeiter hatten freies Wohnen, freies Brennholz und durften eine Kuh frei halten. Das alles waren natürlich hohe Lasten, die die Werke zu tragen hatte und nicht – wie heute – die öffentliche Hand.

So stellte sich bald die Frage der Rentabilität in Konkurrenz zu den vielen im neunzehnten Jahrhundert entstehenden Privatgießereien in der Region, die billiges schottisches Roh-eisen verwendeten, und vor allem zu großen Montangebieten im Königreich. Staatsbetriebe rechneten sich nicht mehr. Bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts wurden alle an Privatleute verkauft, es gab eine Welle der Privatisierung. CRAMER schildert dann noch deren Entwicklung bis in die 1880er Jahre.

CRAMER bereichert sein Buch um zahlreiche Tabellen über Erträge, Produktionsziffern und Kosten. Wir erfahren, daß

das Hauptwerk im Landkreis, die Vietzer Schmelze 1841 über 10.000 Zentner Eisenwaren herstellte, davon fünfzig Prozent Rüstungsgüter, sprich Munition. Der Reinertrag des Werkes belief sich auf 10.500 Thaler.

Besonders hervorzuheben sind zwei Abdrucke. Da ist das „Privilegium für die Hütten-Bediente und Arbeiter bey den Königl. Chur-Märckschen, Pommerschen und Neumärckschen Eisen-Hütten- und Blech-Werken. De Dato Berlin, den 1. Nov. 1789“. Es ist eine detaillierte Dienstanweisung für die Arbeit auf den Hütten, endend mit dem Wortlaut der Eide „eines Hütten-Officianten“ und „Hütten-Arbeiters“. Zweitens ist es die „Hütten- und Hammer-Ordnung“ von 1769. Wir können uns an Hand dieser das Arbeiten und Leben auf den Hütten im achtzehnten Jahrhundert gut ausmalen.

So hat das CRAMERsche Werk nicht nur für den Heimatforscher einen herausragenden Wert, sondern auch für Recherchen mit industriegeschichtlichem und soziologischem Ansatz.

Der Familienforscher wird sich über die vielen Angaben von Personennamen freuen. Immer wieder schon war man beim Abteufen von Brunnen auf „braune Kohle“ gestoßen. Sie war unbeachtet geblieben. Es sei dann der Förmermeister (ein Meister der Gießtechnik) Marsmann von der Königlichen Eisenhütte zu Vietz gewesen, der 1809 beauftragt worden war, die Nutzung von Braunkohle zu erkunden. Das war der Start für eine gezielte Exploration von Braunkohlelagerstätten auch im Kreis Landsberg. Man entdeckte Grubenfelder und abbaubare Flöze in neun Regionen, alle nördlich, sprich oberhalb des

Warthebruchs. Insgesamt fünfunddreißig Braunkohlegruben waren bis 1885 bekannt, nicht alle wurden erschlossen. Die größten waren bei Landsberg („Consolid. Vorwärts“), bei Blumberg (u. a. „Johanna“, „August“, „Vereinsgruben“), bei Marwitz (u. a. „Carl Friedrich“, „Kilian“), bei Liebenow (u. a. „Clementine“, „Victor“, „Nicolas“), bei Kladow („Hermanns Hoffnung“).

Die ersten Gruben, aus denen man förderte, lagen auf Rittergütern. Die Förderung begann 1852 bzw. 1853. Es waren „Johanna“ und „August“ in Blumberg, kurz danach gefolgt von Liebenow. Rittmeister Julius von Bassewitz hatte dort Braunkohleflöze im Garten seines Ritterguts entdeckt und wollte sie 1853 fördern. Grube „Clementine“ nannte er sie. Ihre Flöze lagen in rund fünfzehn Metern Tiefe und hatten eine Mächtigkeit von „1,4 und 1 Fuß“, also von 35 bis 42 Zentimetern. Die Schürfrechte wurden von Beginn an privaten Unternehmern, darunter Gutsbesitzern, verliehen. Anders als die Hüttenwerke waren die Braunkohlegruben

also niemals Königliche, sprich niemals Staatsbetriebe gewesen.

Mitte des neunzehnten Jahrhunderts setzte die Braunkohlenförderung in großem Stile ein. Aus Braunkohle schöpfte man nicht nur Energie für die Hüttenwerke, sondern sie wurde – vorübergehend – der wesentliche Energieträger in der Neumark und löste vor allem die Holzkohle ab. In allen möglichen Industriezweigen fand sie Verwendung: in Ziegeleien, in Kalköfen, in Spiritusbrennereien, zur Herstellung von elektrischer Energie, in Bierbrauereien, in Bleichereien, in Tuchfabriken, in Zuckerfabriken und nicht zuletzt als Hausbrand. Aus den von CRAMER erarbeiteten Tabellen ist zu errechnen, daß fast tausend Arbeiter in den Gruben ihren Arbeitsplatz hatten, soll heißen, daß fast tausend Familien von der Braunkohleförderung lebten. Hinzukommen die vielen Transportleistungen, die zusätzlich so manchen in Arbeit und Brot brachten.

CRAMER fügt etliche Übersichten in Tabellenform an. Ein

Ausschnitt aus einer dieser Tabellen: Die Gruben sind nie renaturiert worden. Noch heute findet der aufmerksame Wanderer die Narben in der neumärkischen Erde und die schmalen Dämme und Geländeeinschnitte von Grubenbahnen. Die Blumberger Gruben sollen von den heutigen Bewohnern von Mościce markiert und ausgewiesen werden, um diesen Teil der Dorfgeschichte aufzuzeigen. Der Rezensent begrüßt sehr, daß durch die Digitalisierung eines über 130 Jahre alten und daher nur unter Schwierigkeiten erhältlichen Buches über die Neumark ein bisher nur am Rande behandeltes Thema uns nun erschlossen ist. Gewiß, es gibt in der heimatkundlichen Literatur – sei sie vor dem Weltkriege von Ansässigen oder nach dem Weltkriege von Vertriebenen verfaßt – hier und da Einzelhinweise auf die Montanindustrie der Neumark, aber eine zusammenfassende Schilderung ist dem Rezensenten nicht bekannt. Auch eine Gesamtdarstellung des Landkreises Landsberg ist

Uebersicht der Bergwerksverleihungen auf Braunkohle im Kreise Landsberg a/W.

Kaufliche Nr.	Des Grubenfeldes			Name und Wohnort		Name		Bemerkungen.
	Name.	Grundpunkt liegt in der Feldflur.	Tag der Verleihung bzw. Nachverleihung.	des ursprünglich Verleihenen.	desjenigen Eigenthümers.	der Gruben-Repäsentanten.	der Betriebsführer.	
1.	Johanna	Blumberg	19. Nov. 1852	Gewerkschaft.	—	Lieut. C. G. Payer in Puckow.	Bremme.	1852—54 und 1857—63 im Betriebe. Conf. mit Nr. 2 u. 6.
2.	August	Blumberg	20. Sept. 1853	C. G. Payer zu Pleien.	—	ders.	Bremme, Preuße.	1853—63 im Betriebe. Conf. mit Nr. 1 u. 6.
3.	Clementine	Liebenow	2. Nov. 1853	Rittergutsbesitzer Julius v. Bassewitz zu Liebenow	—	—	H. Tille, Schwarzj.	1853—55, sodann seit 1865 im Betriebe. Conf. mit 7 u. 9.
4.	Vorwärts	Landsberg a/W.	11. Dec. 1853	Gelbgießer Ferd. Reitel in Landsberg a/W.	Gewerkschaft.	Kaufmann Heinr. Pisch in Landsberg a/W.	Böhmisch.	1848—72 im Betriebe.
5.	Hermanns Hoffnung	Kladow	1. April 1855	derselbe.	derselbe	derselbe.	H. Morp.	1855—72 im Betriebe. Nr. 4 und 5 Conf. am 20. Sept. 1861 unter dem Namen „Vorwärts“ u. erw. 1. Sept. 1866.
6.	Richard	Gr. Cammin	25. Aug. 1855	C. G. Payer in	—	—	Bremme, Preuße.	1855—63 im

davon nicht ausgenommen. Den Verfassern des dreibändigen Werkes „Landsberg an der Warthe. 1257, 1945, 1980“ war der CRAMER offensichtlich nicht zugänglich, er ist im Quellenverzeichnis nicht genannt. Umso mehr ist der „digitale CRAMER“ zu be-

grüßen. Ist er doch geeignet, unser bisheriges Bild über den Kreis Landsberg, ja über die gesamte Neumark ein wenig zurechtzurücken. Die Neumark war über gut anderthalb Jahrhunderte auch eine Landschaft mit verbreiteter Montanindustrie. Folglich ist der bei Klaus-

D. Becker in Potsdam 2011 erschienene „digitale CRAMER“ sehr zu empfehlen.
Ulrich Schroeter
Fontanestraße 36
D-15344 Strausberg
Tel.: 0049-(0)3341-25 00 85
E-Post: ulr-brig.schroeter@t-online.de

Tamsel

Wer ist interessiert an einem Roman mit dem Titel „Tamsel“ des Autors Horst Bosetzky (abzugeben gegen Porto-Auslage)? Das Buch enthält eine Widmung für Jutta von der Lancken zum 75. Geburtstag. Der Inhalt des Romans umfasst den geschichtlichen Zeitraum Preußens von 1717 bis zu den Befreiungskriegen und beginnt in Tamsel als

Ausgangspunkt für weitere Stationen in der Neumark und anderen Kriegsschauplätzen dieser Zeit. Der Autor hat eine umfangreiche Literatur zur Hilfe genommen, die mit der Mark Brandenburg in Verbindung steht. Landschaftliche Beschreibungen sowie Ortsbeschreibungen, in denen sich die Romanfiguren bewegen, nahm ich aufmerksam zur

Kenntnis. Auch die menschliche Prägung dieser Epoche, nicht nur Reichtum, sondern auch Armut, ist sehr eindrucksvoll und nachvollziehbar geschildert. Das Buch fand ich in einem Antiquariat.
Brigitte Brandenburg
Paulsborner Straße 12
10709 Berlin
Telefon: 030 / 885 40 66

Impressum

Herausgeber:
Stiftung Brandenburg
Parkallee 14
D 15517 Fürstenwalde (Spree)

Redaktion und Adressenverwaltung (Neubezug und Anschriftenänderungen)
Karl-Heinz Wentzell
Prekerstraße 12
D 33330 Gütersloh
E-Mail: Heimatblatt@Landsberg-Warthe.eu
Tel. 0049 5241 337740

Spendenkonto des Heimatblattes:
Stiftung Brandenburg – Heimatblatt Landsberg
Sparkasse Gütersloh
(478 500 65) 900 3071
IBAN DE28 4785 0065 0009 0030 71 – BIC WELADED1GTL

Die Stiftung Brandenburg ist eine selbstständige Stiftung bürgerlichen Rechts, errichtet am 11. Mai 1974. Sie ist mit Bescheid vom 30.04.2013 (Steuer-Nr. 063/141/04216 - FA Fürstenwalde) als gemeinnützig anerkannt.

Bitte senden Sie uns Ihre Beiträge so früh wie möglich! Wir freuen uns über maschinengeschriebene Texte. Bitte verwenden Sie bei Computerausdrucken keine Zierschriften, sondern Courier oder Times oder senden Sie uns eine CD/DVD im RTF- oder .doc-Format. Selbstverständlich sind auch handgeschriebene Artikel willkommen.

Der Redaktionsschluss für Dezemberausgabe 2014 ist der 31.10.2014. Die vollen Namen gekennzeichneten Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers dar.

Die Redaktion behält sich vor, Zuschriften aller Art zu kürzen.

Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet.

Wo der Seidelbast wächst

Vorhin war noch Nacht unter den Stämmen,
dann schwebte die Dämmerung herauf, nun erscheint die Sonne
und lässt den Dunst, der aus dem Waldboden steigt,
in bläulichen Bahnen schimmern. Gibst du zu,
dass das ein Ereignis ist? Ich finde, du könntest es ruhig zugeben.

Die Buchenwipfel sind über und über mit dicken Knospen versehen,
da und dort zeigt sich auch etwas Grün,
aber im ganzen sieht es noch kahl aus, da oben.
Die kleinen Zweige indessen,
die weiter unten gleich aus dem grauen Stamm herauswachsen,
haben ihre Blätter schon völlig auseinandergefaltet.
Wenn die Sonne hindurchscheint, sieht es aus, als schwämmen
lauter grüne und goldene Lichtstreifen in dem dunklen Meer des Waldes.

Ich gerate an eine Stelle, wo Seidelbast wächst.
Du kannst dir keine Vorstellung machen, wie herb und betäubend
es hier riecht. Und weil ich keine Eile habe, lege ich mich
mitten in den Seidelbast hinein und schließe die Augen.

Für dich bedeutet es nichts, im Walde zu liegen
und nach allen Seiten hin zu horchen, wie?
Aber ich bin über diesen Punkt anderer Ansicht.
Du magst es mir glauben oder nicht,
aber ich höre in diesem Augenblick geradezu die Ewigkeit.
In diesem knisperndem Ton, der an mein Ohr dringt,
wenn sich zum Beispiel eine Knospe im Walde öffnet,
höre ich die Ewigkeit. Was sagst du nun?

Manfred Hausmann



Foto: Enrico Blasutto

Leser schreiben uns

Günther Schlickeiser – eine Lebensbeschreibung

Mein Vater Otto Günther Schlickeiser verstarb am 13. Januar 2013. Er war aktiver Leser Ihres Heimatblattes und wartete stets gespannt auf die nächste Ausgabe. Günther Schlickeiser kommt am 24. September 1932 in Landsberg a. d. Warthe zur Welt. Er ist das älteste von vier Kindern. In der Heimat, da ist für die Kinder die Welt noch in Ordnung, waren es glückliche Jahre. Doch dann, der Vater Otto Schlickeiser geb. am 21.10.1907 in Lorenzdorf muss in den Krieg, von wo er nicht heimkehrt und schließlich die Vertreibung aus der Heimat.

Mein Vater ist 13 Jahre alt, die jüngste Schwester vier Jahre, als die Mutter Martha Hedwig Schlickeiser (geb. Leipelt) geb. am 30.05.1913 in Stennewitz mit ihren vier Sprößlingen zu Fuss in Richtung Westen fliehen muss. Doch es kam noch schlimmer, die Mutter der Kinder verstirbt auf dem harten Fussmarsch. Keine Zeit, keine Möglichkeit sie in Würde zu beerdigen.

Tapfer übernimmt mein Vater mit gerade mal 13 Jahren die Fürsorge für seine 3 jüngeren Geschwister. In Mecklenburg-Vorpommern kommen sie irgendwann an und finden bei Verwandten eine Unterkunft. Dort jedoch erging es ihnen nicht gut. Aber mein Vater gibt nicht auf, er weiss von weiteren Verwandten in Nassenheide bei Oranienburg. Zu Fuss macht er sich auf den Weg, sie zu finden, Tante Frieda, eine Schwester seines Vaters. Er fand sie. Ihre Familie holte nun

die Geschwister von Günther nach. Endlich wird alles besser. Liebevoller Fürsorge lässt die Kinder wachsen und gedeihen. Diese Verbindung nach Nassenheide zur Tante Frieda und deren Familie bleibt und ist bis heute herzlich und innig. Noch zu Günthers 80. Geburtstag im letzten Herbst trifft man sich. Die Verbindung zwischen Günther und seinen Geschwistern bleibt intensiv, hat die schwere Zeit sie doch zusammengeschweißt. Heute ist von allen vier Geschwistern nur noch Ilse am Leben. Doch zurück zu Günthers Kindheit. Er beendete in Nassenheide die Schule und erlernte dann erstmal den Beruf des Zimmermannes. Danach ruft die Armee. Während dieser Zeit lernte er seine zukünftige Frau, meine Mutti Irmgard, kennen und heiratet sie 1952 in Dautzschen, wo er bis zu seinem Tode wohnte. 1955 wurde ich, Ortrud, als erstes Kind geboren. 1958 folgten die eineiigen Zwillinge Petra und Jutta. Wir hatten eine sehr schöne und liebevolle Kindheit und wohnten zusammen mit unseren Eltern Günther und Irmgard, mit den Großeltern und einige Jahre noch mit unserem Urgroßvater in einem Haus. Neben seiner Familie, die er liebte, ging er in seiner Arbeit auf. Für sich hatte mein Vater die richtige Berufswahl getroffen, denn er arbeitete bis zu seiner Rente als Krankenfahrer beim Deutschen Roten Kreuz. Darüber hinaus engagierte er sich als Ausbilder für Erste-Hilfe-Kurse bei der Feuerwehr und an Schulen.

Mit Leib und Seele verrichtete er seine Arbeit beim DRK. Dieses Interesse an diesem Beruf gab er an mich, seine Tochter und an seine Enkeltochter weiter. Wir arbeiten heute beide beim DRK Rettungsdienst als Rettungsassistentinnen. Leider folgten weitere schwere Schicksalsschläge. 1990 erkrankt Günther an Lungenkrebs. Dieser wird jedoch rechtzeitig entdeckt und geheilt. 1991 verstirbt Zwillingstochter Petra mit nur 33 Jahren. Günther und Irmgard übernehmen die weitere Erziehung der 13-jährigen Enkeltochter Annett. Insgesamt haben Günther und Irmgard sechs Enkel und drei Urenkel. Günther und Irmgard verbringen viel Zeit mit ihren Enkeln, wobei sich auch so manches allsonntägige Ritual einspielt welches in schöner Erinnerung bleibt. Was ebenfalls bleibt, sind die herzlichen und innigen Bindungen zwischen den Generationen. 2009 verstirbt Irmgard und Günther bleibt allein zurück. Tapfer versucht er den Verlust zu verkraften und macht einen Großteil seines Kummers mit sich allein aus. Aber Günther ist eine Kämpfer- und eine Frohnatur. Und er muss weiter kämpfen, denn im Jahr 2011 wird bei ihm erneut Lungenkrebs festgestellt. Nach Operation und Kur wieder gut erholt, kam der nächste Schicksalsschlag, denn seine Tochter Jutta stirbt an Lungenkrebs. Wieder zeigt mein Vater und unser Opa Stärke. Neue Kraft schöpft er durch uns - seine Familie. Er machte viel Ur-

laub z.B. an der Ostsee und besuchte Landsberg an der Warthe. Verbrachte viel Zeit bei Enkelin Annett im Forsthaus Plattkow und unternahm eine Schifffahrt mit Enkelin Michaela.

Und plötzlich, am Abend sprach und lachte ich noch mit meinem Vater, am Morgen

wurde meine Rettungswagenbesatzung durch die Leitstelle zur Adresse meines Vaters geschickt weil er nicht öffnete und ich fand meinen Vater tot im Wohnzimmer.

Ich bedanke mich bei Ihnen für die regelmäßige Zusendung des Heimatblattes wodurch mein Vater seiner alten Heimat

immer nahe war und informiert wurde.

Nun möchte ich Sie bitten, die Zusendung des Heimatblattes einzustellen.

Mit freundlichen Grüßen

Ortrud Munko

geb. Schlickeiser

Dorfstraße 11

04886 Großtreben-Zwethau

Ein Familienfoto, was so viel aussagt

Das bittere Ende des 2. Weltkrieges war an dem Tag, als mein Bruder getauft wurde, im April 1944 nahe. Zu sehen sind die Großeltern Ida und Hermann Schleusener, die eine große Gärtnerei in Landsberg/ Warthe besaßen und erst 1930 in der Kuhburger Str. 100 (Brückenvorstadt) ihr Haus gebaut haben. Nach 15 Jahren war alles zu Ende! Unsere Eltern, Else und Georg Fehrle, Kaufman u. Vertreter in der Brauerei Kohlstock, mit uns drei Kindern wohnten mit der großen Wittig -Familie im Haus am Moltkeplatz in der Röstelstr. 3. Rechts vorn sitzt die alte Mutter meines Vaters, Martha Fehrle, die mit 78 Jahren 1945 auf dem Fußmarsch im eiskalten Jan./Febr. umgekommen ist. Links oben

steht unser Cousin Werner Kurz, der mit 15 Jahren aus Zeuthen (Berlin) beim Opa in Landsberg / Warthe war. Nun tragen noch zwei Menschen von neun auf dem Familienfoto die Familiengeschichte weiter. Lieselotte Schnabelrauch, geb. Fehrle Dregerhoffstr.91 12557 Berlin Klaus Fehrle Wickenweg 34 12623 Berlin



Mannkopf

Sehr geehrte Frau Hassedressing, mit großer Freude und viel Heimweh lese ich „unser“ Heimatblatt. Dafür möchte ich mich bei Ihnen und den Mitarbeitern heute recht herzlich bedanken, da ich gut ermes- sen kann, wieviel Arbeit und Einsatz Ihre Tätigkeit beinhal- tet. Deshalb wende ich mich heute an Sie mit einer Bitte: Seit 1945 habe ich keine Anga- ben über den Tod oder die Tätigkeit meines Vaters des

Mittelschulrektors Otto Mann- kopf geb.23.09.87, wohnhaft Law., am Wall 2. bekommen können.

Ich bin nach dem Kriege nicht mehr nach Hause gekommen und habe auch von Verwand- ten und Freunden keine Unter- lagen über Leben, Tätigkeiten und Tod bekommen können.- Ich weiß also nur sehr wenig über ihn. Ich wurde ja 1938 schon Arbeitsmann und spä- ter Soldat. Als junger Bursche hat man ja andere Interessen,

als die Arbeit des Vaters zu erforschen. Ich weiß nur, dass er 1945 an der Kanalbrücke als Volkssturmmann gefallen sein soll. Kennen Sie vielleicht Zeitzeugen, die ich befragen könnte?

Für einen Hinweis von Ihnen wäre ich sehr dankbar, denn meine Kinder (inzwischen alle pensioniert) würden gern etwas über das Leben Ihres Großvaters wissen. Im Nach- lass meiner Mutter fand ich den beigelegten Bericht, der

vielleicht für Ihr Archiv interessant ist, Für die heutige Öffentlichkeit ist er wohl nicht geeignet.

Meine E-Mail Adresse:
dr.hans.mannkopf@google-mail.com, evtl., Ausgaben werde ich Ihnen natürlich erstatten. Ihnen alles Gute für

das neue Jahr wünschend, bleibe ich

Ihr sehr ergebener
Hans Mannkopf
Dozent Dr.med.habil.
Sofienstr, 25 32
756 Detmold
Tel.05231 35253

Anmerkung: der erwähnte Bericht wurde an das Archiv in Fürstenwalde weitergegeben

Wir gratulieren

Zum Muttertag

Mutterliebe!

Die Liebe der Mutter ein Leben lang hält,
auch ohne Reichtum und wenig Geld.
Sie gab uns das Leben und Klugheit dazu,
altern ist schön, das wirst du noch seh'n!

Die Schönheit der Jugend ist längst schon vorbei,
der Alltag im Leben ist einerlei.
Heimliche Tränen die keiner mehr sieht,
und niemand ist da, der mich noch liebt.

Und sind die Kinder schon längst aus dem Haus,
sieht unser Leben ganz anders aus.
Wir sind allein in unserem Heim,
altern ist schön, dass wirst du noch seh'n.

Und wenn du denkst, es geht so nicht mehr,
drücken dich Sorgen, das Leben ist schwer,
hab wieder Mut, und denke daran,
Hoffnung ist schön, glaube daran.

Liebe im Alter ist auch noch sehr schön,
weiß ist dein Haar, und die Glieder schwer geh'n,
schön sind die Stunden beieinander zu sein;
altern ist auch schön, dass wirst du noch seh'n.

Die Sterne am Himmel sie leuchten so fein,
einer von ihnen wird meiner sein,
doch die Erinnerung an Landsberg bleibt uns bestehen
wenn wir von dieser Welt einmal geh'n!

Hildegard Stüdemann geb. Schönbaum
früher Landsberg a. d. Warthe, Bühnenstraße 8
heute wohnhaft in
17098 Friedland
Senioren-Wohnpark
Riemannstraße 104

Reise in die Vergangenheit

Am Geburtstag eines Achtzigjährigen

Wir feiern diesen Tag im trauten Kreise und denken zurück an unsere Jugendzeit. Wir lächeln abgeklärt und still und weise auf dieser schönen, wehmutsvollen Reise in eine farbige Vergangenheit. Du siehst dich noch als Kind vor siebzig Jahren. Du siehst vor deinem kleinen Elternhaus die brave Pferdebahn vorüberfahren.....
und sonntags zog die Stadt in hellen Scharen mit Kind und Kegel in den Wald hinaus. Ja, damals gab's noch kein Verkehrsgewimmel! Kein Auto, kein Motorrad war zu sehn, kein Flugzeug hing in jener Zeit am Himmel.

Der Vater ritt noch einen Apfelschimmel.....
die andren zogen vor, zu Fuß zu gehen.
Die Droschken träumten auf den Halteplätzen. Bedächtig ratterte die Eisenbahn. Sie zeigte keine Lust, sich abzuhetzen. Ach, und wie glücklich konnte man sich schätzen bei einer Flussfahrt im Familienkahn!
Man kannte noch kein Lärmen und kein Hasten. Man nahm sich Zeit. Und fuhr sehr gut dabei. Man schaffte schwer. Doch man verstand zu rasten. Es gab Harmonika und Leierkasten.....
nur selten und gedämpft klang

Kriegsgeschrei.
So war es. Doch so wird's nie wieder werden! Das Heute ist bestürzend und so fremd wie anfangs jeder Fortschritt hier auf Erden. Das Leben läuft und fragt nicht nach Beschwerden, es nützt nichts, wenn man sich dagegen stemmt.
Auch Neues hilft, das Dasein zu verschönen, obwohl es nicht ersetzt, was man verlor. Man kann sich an die Gegenwart gewöhnen, sie lieben oder sich mit ihr versöhnen... und jeder Weise trägt es mit Humor!
- Brigitte Moog

Eiserne Hochzeit Hahnke

Am 18.04.2014 haben meine Schwiegereltern Hildegard und Hans Hahnke

Hahnke geb. Gleiß aus Lipke an der Warthe. Beide erfreuen sich noch bei guter Gesund-



Ihr Jubiläum der EISERNEN HOCHZEIT gefeiert. Hildegard

heit. Ihre Familie wünscht dem Jubiläumspaar alles, alles Gute und noch viele gemeinsame Jahre. Besten Dank und mit freundlichen Gruss

Dagmar und Ernst Binnewies aus Potsdam.

90 Jahre

Herr Alfred Schönborn, früher Landsberg/W. Zechower Straße feierte am 28.12.2013 seinen 90. Geburtstag. Es gratulieren die Landsberger aus Hannover und Umgebung.
Ilse Funke
Norbert Funke
31234 Edemisse/Peine

Einen Menschen lieben,
heißt einwilligen, mit ihm
alt zu werden.
Albert Camus



ul. Hawelańska 7, dawniej Poststrasse 7. Realizacja ok. 1901 roku